Einzelpreis 15 P oder 30 Pf.

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 284 — Dienstag, den 4. Dezember 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Bürgerblockregierung anstelle des Linkssenats.

Das wahre Ziel des Volksentscheides „Bürgerschutz".

Wir haben früher in Deutschland über die Wahlkämpfe in Amerika gelächelt. Wurde doch nirgendwo in politischen Kämpfen mehr mit persönlichen Verunglimpfungen gearbeitet als in Amerika. Je weniger dort die Parteien die Bevölkerung mit sachlichen Argumenten überzeugen konnten, um so mehr versuchten sie, die Wähler dem Gegner abspenstig zu machen, indem sie diesen als den schlimmsten Verbrecher und Gauner des Jahrhunderts hinstellten. Mark Twain schildert uns in einer köstlichen Geschichte diese amerikanischen Agitationsmethoden. Er, der vorher ein allgemein geachteter Bürger in seinem Städtchen war, galt mit einemmal bei einem Teil seiner Mitbürger als das größte Scheusal der Stadt, nachdem er für die eine Partei einen politischen Posten übernommen hatte. Seine ganzen persönlichen Verhältnisse wurden entstellt ans Licht der Oeffentlichkeit gezerrt und die Agitationsmacher der gegnerischen Partei hatten sich sogar mit seiner Person nicht begnügt, sondern hatten auch bedenkenlos „festgestellt", daß unter seinen Verwandten allerlei Spitzbuben und Aussätzige vorhanden waren, so daß es eine Schande für die ganze Stadt wäre, wenn dieser Mann gewählt werden sollte.

Wie gesagt, wir haben in Deutschland früher uns über diese politischen Kampfesmethoden sehr erhaben gefühlt, trotzdem wir ja auch schon vor dem Kriege in Deutschland den famosen Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hatten, der in seiner Agitation auch keine sachlichen Argumente gegen die Sozialdemokratie vorbringen konnte, sondern mit den

plumpsten Lügen und Entstellungen

über persönliche Verhältnisse führender Sozialdemokraten die Wähler antisozialistisch glaubte beeinflussen zu können.

Der Reichsverband ist im Kriege eingeschlafen. Die Deutschnationalen aber haben seine Methoden übernommen. Besonders jetzt während des Wahlkampfes um den Volksentscheid arbeiten sie ausschließlich in der Art des Reichslügenverbandes und gewisser amerikanischer Verleumdungspropagandisten. Jeden Tag wiederholen sie die Tag für Tag in ihren Zeitungsartikeln, Reden und Flugblättern dieselbe Melodie: Pfründenwirtschaft der Sozialisten, Aufwandsentschädigung und Auto des Senatsvizepräsidenten, sowie die luxuriösen Büroeinrichtungen und der Parkettfußboden in den Zimmern verschiedener Senatoren.

Feste verleumdet, es bleibt doch etwas hängen,

ist der Wahlspruch der Bürgerschutzgarde.

Die Sozialdemokratie hat es stets abgelehnt, politischen Kampf mit persönlichen Dreckspritzern zu führen. Aber sie fürchtet sich auch nicht vor dieser Kampfesmethode der „Leute von Bildung und Besitz", selbst wenn die Dreckspritzer zu Jauchekübeln werden. Im Volkstag hat der sozialdemokratische Redner vor aller Oeffentlichkeit die von den Deutschnationalen ausgestreuten persönlichen Verleumdungen ins rechte Licht gerückt, und die Sozialdemokratie hatte keine Veranlassung, über diese Dinge etwa in einer öffentlichen Versammlung ängstlich stillschweigend hinwegzugleiten. Im Gegenteil, in der gestrigen großen Schützenhausversammlung der Sozialdemokratie, die zur Frage „Volkswille" oder „Bürgerschutz Stellung nahm, sprach der am meisten verleumdete sozialdemokratische Führer Gen. Gehl selbst eingehend über diese Dinge und zerpflückte sie nach Strich und Faden. Er hatte stürmische Zustimmung der Versammlung, als er die Frage aufwarf,

warum die Deutschnationalen und die Kommunisten nicht in früherer Zeit, als Herr Dr. Ziehm Vizepräsident des Senats war, und dieselben Bezüge hatte, die jetzt der sozialdemokratische Vziepräsident erhalten soll, gegen die „Pfründenwirtschaft im Senat" zu Felde gezogen waren. Und er stellte weiter fest, daß gerade diese beiden Parteien im Sommer dieses Jahres den Gehaltsabbau bei den hauptamtlichen Senatoren verhindert hätten. Mit Wahrheit, Sachlichkeit und Anstand hat also dieser deutschnationale Kampf nicht das geringste zu tun.

Aber alle Dinge sind erlaubt, wenn es um die Macht im Staate geht. Das war seit jeher der Grundsatz der Reaktion. Kann man heute nicht mehr Andersgesinnte verbrennen, enthaupten und erschießen lassen, oder kann man sie selbst nicht mehr in die Schutzhaft, wie zur Zeit des Weltkrieges, nehmen, so muß man halt eben mit andern Mitteln versuchen, die Vertreter einer freiheitlichen Auffassung, und besonders die Arbeiterschaft, von der Leitung des Staates fernzuhalten. Das ist einzig und allein der Zweck des ganzen Bürgerschutzrummels. Offen spricht es ein Artikel der „Danziger Neuesten Nachrichten" aus, daß sich „Bürgerschutz" am 9. Dezember siegreich durchsetzen möge, „damit

ein neuer Volkstag und eine neue Regierung mit starker bürgerlicher Mehrheit zustandekommt."

Die Deutschnationalen wollen also wieder mit Hilfe der Nationalliberalen die herrschende Partei in Danzig werden. Um den Spießbürger einzuschüchtern, sticht man ihm dann nicht nur die oben gekennzeichneten Verleumdungen über die „Verschwendungssucht der Sozialdemokraten" auf, sondern schildert ihm täglich die Verhältnisse in Danzig so, als ob die Sozialdemokratie eine unbeschränkte Diktatur hier ausübe. „Der Bürger hat heute im Freistaat kaum noch Recht", schreit ein „Bürgerschutz"mann. Danach haben wir in Danzig also eine Entrechtung der Bürger durch die Arbeiter, und keinem Stande geht es so gut, wie der Arbeiterschaft. Von diesem Wohlstand hat allerdings die Arbeiterschaft wenig gemerkt. Gewiß war die Sozialdemokratie in diesem Jahr ihrer Mitregierung im Senat eifrig bemüht, politische und soziale Verbesserung für die Arbeiterschaft zu erwirken und hat dieses Ziel auch zu einem Teil erreicht. Aber es ist doch ein zu dummer Wahlschwindel, die Dinge so zu verzerren, als ob

heute die Arbeiter ein Schlemmerleben

führten, während die armen Unternehmer, Handwerksmeister, Regierungsräte und Gutsbesitzer hungern gehen.

Jedem vernünftigen Menschen mögen solche Darstellungen sinnlos verzerrt erscheinen. Die Bürgerschützler rechnen ja aber bei der Wahl nicht auf die Stimmen der Vernünftigen, sondern auf die Masse der denkfaulen Spießbürger. Denen kann man aber schon solche politische Dummheit verzapfen, daß es sich beim „Bürgerschutz" um die Wahrung der Rechte des Bürgertums gegenüber einer „schrankenlosen sozialdemokratischen Willkürherrschaft in Volkstag und Senat" handele. „Tatsächlich haben

heute die Sozialdemokraten die Macht im Staate",

schreibt allen Ernstes ein Bürgerschutzpolitiker in den „Danziger Neuesten Nachrichten". Zentrum, Liberale und hauptamtliche Senatoren sind also tatsächlich nur Wachspuppen in der Hand des Vizepräsidenten Gehl. Man weiß wirklich nicht, soll man hier mehr über die politische Unwissenheit des Artikelschreibers oder über eine freche Lügenmeisterschaft mehr staunen.

Auf alle Manöver der Reaktion gibt es nur eine treffende Antwort: Arbeitende Bevölkerung Danzigs, stimme am 9. Dezember

geschlossen für „Volkswille"!

Einigung über die Reparationskommission.

Beginn der Beratungen Anfang Januar.

Eine gestrige neue Unterredung des deutschen Botschafters in Paris bei Briand soll nach übereinstimmenden Mitteilungen der heutigen Pariser Morgenpresse die Einigung in der Frage der Ernennung der Sachverständigen zur Revision des Dawesplanes „sozusagen" hergestellt haben. Prinzipielle Meinungsverschiedenheiten bestünden nicht mehr. Die Frage der Prozedur aber bringe noch einige Schwierigkeiten. Es stehe fest, daß die alliierten Sachverständigen durch die Reparationskommission ernannt würden, während die deutschen Sachverständigen von der Reichsregierung direkt bestimmt würden.

Es handelt sich nun aber darum, die Gleichberechtigung zwischen den deutschen und den alliierten Sachverständigen trotz der Verschiedenheit bei ihrer Ernennung restlos zu garantieren. Es handelt sich weiter darum, festzustellen, wie nun die Teilnahme zweier amerikanischer Delegierten an den Beratungen gesichert werden könne. Man sei entschlossen, selbstverständlich auch Deutschland an der Einladung der Amerikaner zu beteiligen, doch wisse man noch nicht, wie dies geschehen solle, zumal, da weder Deutschland noch Amerika zur Reparationskommission gehörten.

Im übrigen erklärt die Pariser Presse, daß die Sachverständigenkommission ihren Sitz nunmehr in Paris haben werde, daß sie dann aber je nach Fortschritt ihrer Arbeiten nach Berlin oder eventuell nach Brüssel oder London reisen werde. Als Datum für den Zusammentritt der Kommission sei der Beginn des Monats Januar ins Auge gefaßt. Die Antwort der Alliierten auf den deutschen Schritt vom 30. Oktober könne in wenigen Tagen erwartet werden und dürfte voraussichtlich „ziemlich indentisch" ausfallen.

„Ein unliebsamer Auftakt."

Die polnische Presse zum Wiederbeginn der deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen.

Wie aus Warschau gemeldet wird, wird der Führer der deutschen Delegierten für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen Dr. Hermes heute morgen in Warschau eintreffen, nachdem seine Ankunft in der letzten Woche bereits zweimal verzögert worden ist. Wie verlautet, soll er am Montag noch eine wichtige Konferenz in Berlin gehabt haben. Seine Ankunft wird in Warschau bereits mit Ungeduld erwartet. Ueber die Vorschläge, die er seitens der Reichsregierung mitbringt, ist nichts Genaues bekannt, doch wird deutscherseits mit Sicherheit angenommen, daß sie bei einigem guten Willen von den Polen als Verhandlungsgrundlage angenommen werden dürften. Die Stimmung ist diesmal jedenfalls besser, als sie gegen Ende der vor Monatsfrist abgebrochenen Verhandlungen gewesen ist.

Die scharfen Angriffe gegen die Person des deutschen Verhandlungsleiters, die seine Stellung in Warschau damals fast unmöglich machten, haben jedenfalls aufgehört, wenn auch das bis in die höchsten amtlichen polnischen Stellen vorgedrungene Mißtrauen gegen Hermes als den Vertrauensmann der Agrarier keineswegs geschwunden ist. Man wird daher die Besprechungen, die Hermes sofort nach seiner Ankunft mit dem polnischen Bevollmächtigten Minister Twardowski aufnehmen wird, in gewisser Beziehung als einen letzten Versuch werten müssen, wenn auch nicht für die deutsch-polnischen Verhandlungen, so doch für die Bewährung des deutschen Unterhändlers.

Man erwartet in Warschau, daß Hermes auch Vollmachten für die Verlängerung des am heutigen Tage ablaufenden deutsch-polnischen Zollvertrages mitbringt. Die heutigen Telegramme der Warschauer Presse aus Berlin sind im großen und ganzen wieder pessimistisch gehalten. Die gestrige Interpellation des Dr. Hermes im Reichstag über die schwere Lage der Landwirtschaft und die im Zusammenhang damit seitens des Zentrums aufgestellte Forderung einer Beschränkung der Vieheinfuhr nach Deutschland hat hier großen Unwillen erregt und läßt alle früheren Befürchtungen gegen die Person des Sprechers der Großagrarier seitens der Verhandlungen mit Polen wieder aufleben.

Der „Expreß Poranny" überschreibt die betreffende Meldung bereits „Ein neuer unliebsamer Auftakt", während der „Kurjer Warszawski" von unüberwindbaren Schwierigkeiten spricht. Die offiziöse „Epoka" sucht in einem Leitartikel nachzuweisen, daß die Einfuhr polnischer landwirtschaftlicher Produkte nach Deutschland keineswegs eine Bedrohung der deutschen Landwirtschaft bedeute, da es keineswegs sämtliche, sondern nur die westlichen Gebiete seien, die hierfür in Frage kommen. Der Kampf gegen die polnische Einfuhr hätte für die deutsche Landwirtschaft nur dann Berechtigung, wenn sie ihre Preise unbelastet von irgendwelcher Konkurrenz in die Höhe schrauben wollte. Da das aber vom Standpunkt der Interessen der Industrie unzulässig sei, so ist die „Epoka" der Ansicht, daß die polnische Agrarprodukteneinfuhr nach Deutschland nicht nur keine Bedrohung der deutschen Landwirtschaft, sondern im Gegenteil einen erheblichen Vorteil für die deutsche Gesamtwirtschaft darstelle.

England und die Frage der Reinlandbesetzung.

Chamberlain unterscheidet zwischen dem Rechtsstandpunkt und der politischen Seite. Er tritt für Räumung ein.

Im englischen Unterhause wurde an Chamberlain die Frage gerichtet, ob die Regierung der Ansicht sei, daß die deutsche Regierung die Bestimmungen des Artikels 431 des Versailler Vertrages durchgeführt habe, und wenn dies nicht der Fall sei, ob Einzelheiten darüber mitgeteilt werden könnten, in welchen Punkten sie sie nicht erfüllt habe. Chamberlain antwortete, die Frage sei unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten:

„Was die Rechtsfrage betreffe, so sei die britische Regierung dahin beraten worden, daß noch kein rechtsverbindlicher Nachweis für die Behauptung geführt worden sei, Deutschland habe alle vertragsmäßigen Verpflichtungen in der Weise erfüllt, daß es auf Grund des Art. 431, der sonstwie als Recht beanspruchen könnte, die Zurückziehung der das Rheinland zur Zeit besetzt haltenden Truppen vor dem Ablauf der in dem Vertrage festgesetzten Frist zu fordern.

Die hauptsächlichste Verpflichtung, die Deutschland noch nicht erfüllt hat, ist die der Reparationen. Es ist nicht hinreichend, wenn Deutschland den Verpflichtungen, die es hinsichtlich der laufenden Reparationszahlungen übernommen hat, regelmäßig Genüge leistet.

Die politische Seite der Frage ist von gleicher Wichtigkeit, obwohl hier ganz andere Ueberlegungen für die Entscheidung maßgebend sind.

Ich möchte wiederholen, daß die britische Regierung es begrüßen würde, wenn das Rheinland von den französischen, britischen und belgischen Truppen, ohne Rücksicht auf das den ehemals alliierten Regierungen zustehende Recht, die Besetzung bis zum Ablauf der im Vertrag festgesetzten Frist weiter bestehen zu lassen, bald geräumt werden würde."

Im übrigen ausweichende Antworten

Der Arbeiterparteiler Kenworthy fragte darauf hinsichtlich der juristischen Seite der Frage, ob die Ausführungen Chamberlains so aufzufassen seien, als betrachtet die britische Regierung nunmehr die Frage der Reparationen und die der Besetzung als miteinander in zwangsläufiger Verbindung stehend.

Chamberlain antwortete, er habe eine reiflich überlegte Antwort gegeben, worin er auf die ihm gestellte Frage im vollen Umfange eingegangen sei, ja er sei in seiner Antwort noch über den Inhalt der Anfrage hinausgegangen, weil er es für nötig gehalten habe, zwischen dem rein juristischen Problem und dem Problem zu unterscheiden, welche Politik die Regierung zu verfolgen wünsche. Er beabsichtige nicht, seiner Antwort irgendetwas hinzuzufügen.

Kenworthy stellte dann die Anfrage, ob sich der Staatssekretär des Auswärtigen bewußt sei, daß am 8. November Schatzkanzler Churchill eine ganz andere Darstellung der von der Regierung hinsichtlich der Angelegenheit gehegten Anschauungen gegeben habe.

Chamberlain antwortete: „Churchill hat eine andere Seite der Angelegenheit behandelt. Ich bin nicht der Ansicht, daß ein Widerspruch zwischen seinen Ansichten und der wohl überlegten Anschauung bestehe, die ich eben dargelegt habe, obwohl dies zeigt, welche Schwierigkeiten es hat, sich mit solchen Dingen in der Antwort auf eine ergänzende Anfrage zu befassen."

Die Deutschnationalen und der Achtstundentag.

Die Reichsbahn soll weiter unsicher bleiben, weil die Bediensteten übermüdet werden.

Die Reichsbahn hat kürzlich mit einer neuen Tariferhöhung gedroht für den Fall, daß die wöchentlich 48-stündige Arbeitszeit eingeführt werde. Die deutschnationale Reichstagsfraktion unterstützt diese Aktion gegen den Achtstundentag durch folgende Interpellation:

„1. Was ist der Reichsregierung von den in dem Bericht des Verwaltungsrats erwähnten Absichten auf Minderung der Arbeitszeit bekannt? 2. Billigt die Reichsregierung die Absichten? 3. Welche Stellung nimmt die Reichsregierung zu den von der Reichsbahn für ihren Betrieb errechneten finanziellen Mehrbelastungen und den dadurch notwendig werdenden weiteren Tariferhöhung ein? 4. Ist es richtig, daß die Reichspost, wie aus Zeitungsnachrichten hervorgeht, eine gewisse Minderung der Arbeitszeit bereits eingeführt hat, wodurch eine Vermehrung der Postbediensteten um mehrere Tausend und eine Jahresbelastung um viele Millionen Reichsmark eingetreten sein soll?"

Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft und die deutschnationale Reichstagsfraktion betreiben gemeinsam ein reaktionäres Spiel, wobei einer dem anderen den Ball zuwirft. Das ist für die Danziger Arbeiterschaft nichts Neues. Sie kennt diese Herrschaften zu gut. Auch bei uns sind sie die Hüter alles Reaktionären. Aber auch die schönsten Phrasen werden den Deutschnationalen nichts helfen. Am 9. Dezember wird der „Volkswille" beweisen, wer in Danzig jetzt zu sagen hat.

Nachklänge zu den Agramer Unruhen.

Kundgebungen der kroatischen Studenten

Einer Meldung aus Belgrad zufolge nahmen die Studenten der Universität Agram gestern in einer Versammlung eine Entschließung an, in der sie erklärten, sie würden in den Streik treten, wenn ihre während der Kundgebungen am Sonnabend verhafteten Kommilitonen nicht wieder freigelassen würden. Nach Schluß der Versammlung bildeten die Studenten einen Zug, der sich vor das Haus des Vorsitzenden der kroatischen Bauernpartei, Matschek, begab, der auf den Balkon hinaustrat und einige Worte an die Studenten richtete, wobei er betonte, daß die kroatische Jugend sich am 1. Dezember zum Wortführer des ganzen kroatischen Volkes gemacht habe. Der Zug marschierte dann zu der Stelle, wo am Sonnabend ein Student getötet wurde, und löste sich dann auf, ohne daß es zu Unruhen gekommen wäre.

Am gestrigen Nachmittag fand die Beisetzung des am Sonnabend bei den Zusamenstößen am Jelackschitsch-Platz getöteten Studenten Slawko Petritsch statt. Der Beisetzung wohnten die Studenten der Agramer Universität bei, die sich darauf in einem Zuge in die Sadt zurückbegaben. Auch hierbei ist es zu keinen Zwischenfällen gekommen.

Rußland und die polnisch-lettische Annäherung.

Vorbeugende Bemerkungen.

Die offiziösen „Iswestija" betrachten es als die wichtigste Aufgabe der neugebildeten Regierung in Lettland, Richtlinien für die Außenpolitik festzulegen. Der Druck, der ausgeübt werde, um Lettland in die polnische Einflußsphäre hineinzuziehen, stelle die lettischen politischen Führer vor schwere Aufgaben. Vor allem müsse das neue Kabinett sofort seine Stellungnahme zum polnisch-litauischen Konflikt ins Auge fassen, da dieser in der Dezembersession des Völkerbundrates wieder zur Sprache komme. Zweitens müsse Lettland bei den Verhandlungen mit Polen (über Bahnverkehr und Grenzregulierung) seine „Lebensinteressen" zu wahren wissen. Auch die noch in der Bildung begriffene künftige Regierung Estlands werde gerade den außenpolitischen Aufgaben sogleich ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Antikriegsdemonstration in einem Pariser Kino.

Montag abend stimmten, nach einer Meldung des „Temps", in einem Pariser Boulevard-Lichtspielhaus, in dem seit einiger Zeit der Kriegsfilm „La grande Epreuve" gespielt wird, einige Zuschauer die Internationale an und riefen: „Nieder der Krieg!" Andere protestierten hiergegen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei der Besitzer des Kinos, als er schlichten wollte, leicht verletzt wurde. Die Polizei stellte die Ruhe aber glücklicherweise nicht die Kriegsbegeisterung! D. Red.) wieder her. Ein Mechaniker und einige kommunistische Studenten, die Flugblätter verteilten, wurden verhaftet.

Skandalszenen im Kasseler Rathaus.

Jugendliche Erwerbslose unterbrechen die Stadtverordnetensitzung.

Das Kasseler Rathaus war gestern während der Stadtverordnetenversammlung Schauplatz wüster Skandalszenen, die von eingedrungenen Erwerbslosen veranstaltet wurden. Nachdem der sogenannte Erwerbslosenausschuß am Nachmittag in einer Versammlung im Stadtpark die Forderungen einer Erhöhung der Richtsätze für die allgemeine Fürsorge auf 60 (bisher 55) Mark und entsprechende Weihnachtsbeihilfe aufgestellt hatte, zogen die Versammlungsteilnehmer vor das Rathaus. Etwas über 100 junge Burschen und Mädchen, meistens unter 20 Jahren, gelang es, in das Gebäude einzudringen, nachdem die Polizei zurückgezogen worden war. Sie drängten die Aufsichtsbeamten beiseite, drückten die Türen zur Tribüne ein, beschimpften von dort aus die Stadtverordneten und stimmten die Internationale an.

Dem neuen sozialistischen Stadtverordnetenvorsteher Haupt blieb nichts übrig, als die Sitzung zu unterbrechen. Als das Ueberfallkommando der Schutzpolizei erschien und die Tribünen räumte, verteilten sich die Demonstranten auf die Rathausgänge, wo sie weiter randalierten und sangen. Erst nach geraumer Zeit gelang es der Polizei, sie aus dem Rathaus zu entfernen, so daß die Sitzung, auf deren Tagesordnung die Angelegenheit der Erwerbslosenfürsorge gar nicht gestanden hatte, wieder aufgenommen werden konnte. Angesichts der in der Erwerbslosenversammlung gefaßten Beschlüsse ist mit weiteren Ruhestörungen zu rechnen.

Eine neue bayerische Orgesch.

Die Gegner des deutschen Einheitsstaates.

Auf dem diesjährigen in München abgehaltenen Heimattag des Wehrverbandes Isengau erklärte dessen Führer, Amtsrichter Dr. Essel es für notwendig, im Interesse der bayerischen Heimat der bayerischen Staatsregierung in ihrem Kampfe um die Erhaltung der Selbständigkeit Bayerns alle Kräfte zur Verfügung zu stellen, damit nicht mit papierenen Protesten, sondern mit dem Einsatz der Person für diese Schicksalsfrage des bayerischen Volkes gekämpft werden könne.

Der berüchtigte Forstrat Escherich forderte zur Gründung eines „Bundes Bayerischer Heimatschutz" auf. Die Bayern müßten sich, wie seinerzeit in den Einwohnerwehren, wiederum zusammenschließen, um unbeschadet ihrer sonstigen parteipolitischen Einstellung unbedingt und geschlossen fest zur Regierung zu stehen. Der Führer des Chiemgaues, Major Breitung, erklärte hierauf namens des Deutschen Frontkämpferbundes und Bezirksführer Rauh namens der Vereinigten Vaterländischen Verbände ihren Anschluß an den neuen Bund. Einstimmig wurde Forstrat Escherich als Führer bestimmt. Auch der Führer des Schwabenbanners gab die Erklärung ab, daß dieses sich Forstrat Escherich unterstelle.

Oesterreich und das deutsche Eherecht.

Im Hintergrund die Kirche.

Der Finanzausschuß des Nationalrates hat den Justizetat verabschiedet. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Angleichung an das deutsche Recht hinsichtlich des Eherechts wurde mit 18 Stimmen der Christlichen-Sozialen und Landbündler gegen 18 der Sozialdemokraten und Großdeutschen abgelehnt.

Neue Brüskierung des polnischen Parlaments.

Die Regierung kümmert sich um keinen seiner Beschlüsse.

Nachdem der Innenminister Skladkowski erst vor einigen Tagen in einer öffentlichen Sejmsitzung bekanntgab, daß die Regierung die für sein Ressort bestimmten, vom Sejm jedoch gestrichenen Kredite ihm dennoch zur Verfügung gestellt habe, deckte der Abgeordnete Chondzynski in der gestrigen Kommissionssitzung eine weitere krasse selbstherrliche Behandlung der Sejmbeschlüsse durch die Regierung auf fiskalischem Gebiet auf.

Diesmal handelt es sich um die Gewährung von Krediten für eine Reihe vom Sejm beschlossener Investierungen, die das Finanzministerium glatt ablehnt, und zwar mit der schriftlichen Begründung, daß der Sejm die betreffenden Beschlüsse gegen den Willen der Regierung angenommen habe. Damit dürfte auch für diejenigen, die in der Beibehaltung der äußerlich parlamentarisch-demokratischen Form durch das Kabinett Pilsudski noch etwas anderes sehen als eine bloße Fassade, das wahre Verhältnis der Regierung zum Parlament offenbar werden.

Dafür, daß es in diesem Jahre besser werden will und die Prüfung und evtl. Veränderung am Haushalt auch nur den geringsten Wert haben könnte, bestehen keinerlei Anzeichen. Die Regierung läßt das Parlament weiterhin mehr oder weniger ungestört arbeiten und Beschlüsse fassen, um sie dann einfach nicht auszuführen, sondern die für andere Zwecke bestimmten Beträge in aller Ruhe dem Innenminister zum Ausbau der Polizei und zum Ankauf von Handfesseln zu geben.

Die Verhaftungen in Mainz.

Zu den Verhaftungen in Mainz erfahren die Berliner Blätter, daß zwei Beamte und fünf Arbeiter durch die französische Kriminalpolizei verhaftet worden sind. Ein Beamter und zwei Arbeiter sind bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Französischerseits wird als Grund der Verhaftung Spionageverdacht angegeben. Deutscherseits ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Kein Rechtsbeistand für die Verhafteten.

Nach einer Koblenzer Meldung des „Berl. Lokalanz." ist das Verfahren gegen die wegen angeblicher Spionage verhafteten Deutschen soweit abgeschlossen, daß in den nächsten Tagen die Militärstaatsanwaltschaft Anklage auf schweren Einbruchsdiebstahl und militärische Spionage erheben wird. Den Angeklagten werde während der ganzen Zeit der Untersuchung kein Rechtsbeistand bewilligt. Erst am Tage der Hauptverhandlung darf ein Verteidiger gestellt werden. Nach den Bestimmungen des Militärrechts im besetzten Gebiet müsse dieser Verteidiger aber ein Franzose sein. Deutsche werden wegen Gefährdung der Staatssicherheit abgelehnt. Wie dem Blatt von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat die französische Kriminalpolizei in der Angelegenheit auch drei Franzosen verhaftet, darunter einen Offizier.

Bevorstehender Diplomatenschub in Polen.

Im polnischen auswärtigen Dienst steht eine Reihe von Veränderungen bevor. Der erste Sekretär der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Dr. Pomarnicki, ist in der gleichen Eigenschaft an den Vatikan versetzt worden. Sein Nachfolger, Szczesny-Zaleski, ist ein Vetter des Außenministers. Weiter ist der Botschaftsrat Arciszewski aus Paris in die Zentrale nach Warschau berufen worden. An seine Stelle tritt Oberst Beck. Damit erfährt die Zahl der in den diplomatischen Dienst übernommenen höheren Militärs eine weitere Verstärkung. Mit dem Gesandtenposten in Estland dürfte entweder der gegenwärtige Pressechef des Aeußeren, Libicki, oder der Leiter der Ostabteilung des Außenministeriums, der frühere sozialistische Abgeordnete Orlowkow, betraut werden. Auch der polnische Gesandte in Riga, Lukaschewitz, soll demnächst abberufen werden.

Der König von England bessert sich. Nach dem gestern abend ausgegebenen Bulletin hielt die leichte Besserung im Befinden des Königs, die gestern morgen festgestellt wurde, weiterhin an. Die Temperatur ist näher an der normalen, aber es ist nach dem Bulletin notwendig, darauf hinzuweisen, daß die hinsichtlich des Zustandes des Herzens gehegten Besorgnisse noch immer andauern.

Die Danziger Maler stellen aus.

Die Kunstvereinsausstellung im Franziskanerkloster eröffnet.

Man wird dem Kunstverein dafür Dank wissen, daß er noch kurz vor Weihnachten die erste der von ihm für diesen Winter geplanten Ausstellungen von Werken Danziger Künstler eröffnet hat, Dank in erster Linie im Interesse der Künstler selbst — denn der Zweck dieser Ausstellung ist vor allem, den Ausstellern Verkaufsmöglichkeiten zu verschaffen — Dank ebenso im Interesse des Publikums, dem dadurch auch in diesem Jahre Gelegenheit geboten wird, mit dem Schaffen der Danziger Maler in nähere Berührung zu kommen. Es ist nur zu hoffen, daß den Künstlern, die zum Teil mit den widrigsten wirtschaftlichen Verhältnissen zu kämpfen haben, ein nennenswerter finanzieller Erfolg beschieden sein möge. Es gibt in unserer Zeit ja leider noch keine andere Möglichkeit, zu helfen, als die denen, die es sich leisten können, dringend ans Herz zu legen, sich ihrer Pflicht gegenüber der Kunst zu erinnern.

Wohl wird mancher, der einen kurzen Blick in die Ausstellung tut, enttäuscht sein. Zu viel Unwichtiges und Unechtes scheint da Aufnahme gefunden zu haben. Sicherlich ist das aber darauf zurückzuführen, daß die Jury den Wunsch gehabt hat, möglichst viel zu bringen und den Kreis der Aussteller in solchem Maße zu erweitern, daß auch bisher noch wenig bekannten Malern einmal Gelegenheit geboten wurde, mit ihren Arbeiten an die Oeffentlichkeit zu treten. Im Hinblick hierauf wird manches verständlich werden. Die Aufgabe der Jury war im übrigen nicht leicht zu bewältigen. Allein deshalb, weil, wie man erfährt, die Zahl der eingereichten Arbeiten im Vergleich zu früheren Gelegenheiten außerordentlich hoch war. Schwierigkeiten hat anscheinend auch das Hängen der Bilder gemacht, so läßt ihre Placierung denn auch noch manches zu wünschen übrig.

Die Ausstellung umfaßt Gemälde, Aquarelle, Plastik und Kleinkunst. Seltsamerweise ist die Kleinkunst recht spärlich vertreten, obwohl man gerade auf diesem Gebiete eine außerordentlich reiche Beschickung hätte erwarten können. Im Kreuzgang haben außer den Aquarellen noch die zu dem anläßlich der Ausstellung ausgeschriebenen Plakatwettbewerb eingereichten Arbeiten Platz gefunden.

Leider muß man sich darauf beschränken, aus der Fülle der gezeigten Gemälde und Aquarelle nur das Wesentlichste hervorzuheben, das dürfte aber genügen, um recht viele zu veranlassen, sich über den Wert dieser bisher wohl umfangreichsten Danziger Ausstellung selbst zu unterrichten.

Ueberrascht steht man vor der „Gesellschaft im Freien" von Bruno Paetsch, die einen neuen Weg in der Entwicklung dieses wandlungsfähigsten unter den Danziger Malern anzuzeigen scheint. Das in riesenhaften Ausmaßen gemalte Bild ist das Ergebnis langen, ernsthaften und gequälten Suchens nach dem Echten und Ewigen in der Kunst, ist der Versuch zu einem Monumentalwerk, das die tiefste Wesenheit des Malers enthüllen soll. Nach seiner italienischen Reise wandte sich Paetsch dem Klassizismus zu, er brachte Landschaften mit, die ihn ganz im Klassischen befangen zeigten. Hier hat er eine Lösung gefunden. Gewiß, auch dieses Werk steht im Banne des Klassizismus, aber Paetsch hat gezeigt, was er aus dem Quell Italien zu schöpfen vermochte. Koloristisch scheint noch manches nicht restlos gelöst, für Paetsch bedeutet das Gemälde immerhin den Sieg der Lokalfarbe. Manchem mag die Umkehr bei dem Maler, der einst der revolutionärste Neuerer war, zu früh kommen, mancher mag enttäuscht feststellen, daß Paetsch das vorwärtsstrebende Drängen des bewußt Heutigen endgültig liquidiert hat. Vielleicht ist dem wirklich so, vielleicht kann man angesichts dieses genrehaft gemalten Bildes nur resigniert an den Maler der „Teetrinker" zurückdenken. Aber dennoch soll der Sieg des Gestrigen, der hier dokumentiert wird, die Freude über den Erfolg an sich nicht vergällen. — Diese Freude ist mindestens ebenso groß bei der „Frau am Atelierfenster", einem in mattem Rot und Braun gehaltenen Gemälde.

Von einer Reise nach den Alpen und Oberitalien ist Paul B. Dannowsky heimgekehrt. Er hat vier Gemälde ausgestellt, die unter anderem das Ergebnis dieser Fahrt darstellen. Es sind Alpenbilder, die, mit echt malerischem Auge gesehen, bezaubernde Impressionen jener Landschaft vermitteln. Der Künstler nahm den Süden anders in sich auf, verarbeitete jenes Erlebnis anders als Julius Carl Zellmann, der vor kurzem in der Kunstkammer gleiche Motive zeigte (und der leider auf dieser Ausstellung fehlt!). Dannowsky ist seiner ganzen künstlerischen Struktur nach herber, nordischer, er ist nicht so leicht überwältigt, er bewahrt größeren Abstand zu dem Objekt und kargt mit berauschender Farbenpracht. Der herbstliche Wald fesselt ihn mehr als der Glanz, den die Sonne auf Bergesgipfel wirft. Für ihn sind sie mit nebligen Schleiern verhangen. Wo sich bei ihm Erinnerung an Heimatliches auslöst, da ist er mit ganzer Seele dabei, und so gestaltet er nach seinen Gesetzen jene starke „Walchenseelandschaft". — Man würde Dannowsky nicht gerecht werden, wollte man nicht mit gleicher Anteilnahme seine Aquarelle betrachten, unter denen ihm so Meisterliches, wie das „sitzende Mädchen" gelang.

Der Eindruck, den man von St. Chlebowski empfängt, ist diesmal geteilt. Im Stilleben ist der begabte Künstler wieder am stärksten, wenn er auch hier schon Vollendeteres zeigte — als den „Fisch mit gelbem Krug". Immerhin bleibt dieses Bild, besonders in der Farbe, eine Arbeit von ausgezeichneten malerischen Qualitäten, die es durchaus verständlich erscheinen lassen, daß Chlebowski auf der letzten Berliner Akademie-Ausstellung großes Interesse ausgelöst hat. Weniger glücklich war er in dem „Bauerngehöft", das zu sehr auf das Dekorative beschränkt blieb und viel Problematisches offen ließ.

Fedor Loewenstein, über dessen Ausstellung bei Stumpf wir erst kürzlich berichteten, hat in Anbetracht dieser Sonderschau nur ein Gemälde, „Straße", zur Verfügung stellen können, das das bisher über sein jüngstes Schaffen Gesagte bestätigt. Zweifellos handelt es sich bei diesem Bild um die stärkste Leistung in der Reihe seiner letzten Arbeiten. Es wirkt besonders überzeugend durch die kluge Aufteilung des Raumes, den tektonischen Aufbau und die gebändigte Farbgebung. Eine entscheidende Rolle fällt dem Licht zu, das die Häusermassen plastisch hervortreten läßt.

Von Fritz A. Pfuhle interessieren am meisten die Aquarelle, von denen vornehmlich zwei Pferdebilder überaus gekonnt sind. Auch unter den Gemälden ist er da, wo er Pferdestudien gibt, am glücklichsten. Das gilt insbesondere von dem „Schimmel", der einer Gegenüberstellung von Blau und Weiß seine Effekte verdankt. Zu der „Ostpreußischen Landschaft" findet man allerdings kaum eine Beziehung.

Porträts und Landschaften bringt Robert Zeuner. Leider hat er bei den Gemälden zu sehr Konventionelles gezeigt. Auch von ihm sah man in seiner letzten Sonderausstellung schon erheblich beachtenswertere Leistungen. Das „Mädchenbildnis" spiegelt seine individuelle Begabung wohl noch am echtesten wider, doch auch hier ist die Farbe nicht zu ihrem Recht gekommen. Unter den Aquarellen hingegen sieht man Erfreulicheres, wie wohl überhaupt das Aquarell sein eigentliches Gebiet ist.

Mit großer Anteilnahme verfolgt man die Arbeiten des Ostpreußen Karl Kunz-Herzogswalde, der wieder einige Gemälde geschickt hat. Leider muß man die Feststellung machen, daß der junge Künstler, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, in seiner durch widrige Umstände aufgenötigten Vereinsamung auf dem Lande in Gefahr kommt, auf einen Abweg zu geraten. Kunz, der früher ganz entzückende impressionistische Landschaften malte, verliert sich heute in langweilige Maniriertheit. Es wäre wünschenswert, wenn ihm so bald wie möglich wieder Gelegenheit zur Vervollkommnung gegeben würde, um seine liebenswerte Begabung nicht verlorengehen zu lassen.

Was sonst wesentlich ist? Ein sehr ansprechendes und klug gesehenes Stilleben hat Luise Fehlberg-Kirch gemalt. Fritz Heidingsfeld zeigt farbenfreudige und begabte impressionistische Aquarelle, wie die Aquarellkunst überhaupt noch einige Male gut vertreten ist. Aber dann ist unter dem Uebrigen manches so Bitteres und Ungekonntes, daß es hier besser unerwähnt bleiben soll.

Besonderes Interesse gebührt allerdings noch den Plastiken von B. Sutkowski. Die „Fliehende" und der „Porträtkopf", beides Terrakotten, waren auf der diesjährigen Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession. Sicherlich werden sie hier wie dort Beachtung finden. Die „Fliehende" zeichnet sich durch die schöne Formung des Körpers und die gelockerte Haltung der Gestalt aus. Sutkowski zeigt außerdem einige Keramiken.

Erich Brost.

*

Die Ausstellung wurde Sonnabend mittag nach einer Rede des Vorsitzenden des Kunstvereins, Siebenfreund, durch Senator Dr. Strunk, eröffnet. Die nächste Ausstellung des Vereins, die Graphik zeigen soll, wird im Januar eröffnet werden. Schon heute darf man dieser Ausstellung mit Spannung entgegenblicken.

Danziger Nachrichten

Danzig und Ostpreußen.

Eine Aussprache über ihre Wirtschaftsbeziehungen.

Den zum Studium der Danziger Wirtschaftsverhältnisse hier weilenden Vertretern der ostpreußischen Wirtschaft gab der Senat gestern abend einen Empfang im Ratskeller. Neben der Regierung waren auch die Wirtschaftskreise zahlreich vertreten.

Senatspräsident Sahm begrüßte die Gäste in einer längeren Rede, in der er u. a. folgende Ausführungen machte: Ihr Besuch gilt rein wirtschaftlichen Zwecken. Wir wollen uns offen über die gemeinsame Wirtschaftsnot aussprechen und sehen, wie wir bessere Zeiten für beide Teile herbeiführen können, indem wir nicht gegeneinander, sondern miteinander raten und taten. Wir wollen durch diese Aussprache den Zustand beseitigen, daß bald der eine, bald der andere Ostseehafen mit Fingern auf den andern weist und sagt: „Seht doch, jenem geht es besser, er hat einen so hohen Umschlag, er ist im Glück und wir stehen mit leeren Händen beiseite." Wir wollen uns klar darüber sein, daß solche Reden, solche Zeitungsartikel weder dem einen noch dem andern nützen, sondern nur beiden schaden. Auch die Freie Stadt Danzig hat schwere Wirtschaftssorgen. Jeder Tag bringt uns neue Sorgen, und oft stehen wir mit gebundenen Händen vor Problemen, die wir aus eigener Kraft schwer oder gar nicht zu lösen vermögen. Ich verweise nur auf eine gerade in diesen Tagen so aktuelle Frage X: die Schichauwerft. Schon allein die Erwägung dieses Notstandes zeigt uns greifbar, wie gemeinsam unsere Wirtschaftsnot ist.

Brot und Arbeit für unsere Arbeiter.

ist unsere vornehmste Sorge, die uns Tag und Nacht bewegt. Nicht umsonst hängt im Sitzungssaale des Senats seit drei Jahren eine einzige graphische Tabelle, welche dauernd den Stand der Arbeitslosenziffer zeigt, und in jeder Senatssitzung sehe ich, wie bald das eine, bald das andere Mitglied des Senats an diese Tabelle herantritt und wie bange Sorge in sein Auge tritt, wenn die Kurve der Arbeitslosenziffer steil aufwärts geht. Wir wissen jetzt aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre, daß selbst bei besserer Konjunktur wir hier mit einer ständig bleibenden Mindestzahl von über 6000 Arbeitslosen zu rechnen haben, für die bisher trotz aller Bemühungen keine Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden konnten.

Ich hoffe, daß Sie aus den Besprechungen mit den einzelnen Danziger Herren der Wirtschaft auch über unsere weiteren Sorgen noch manches Wort über Danzigs Wirtschaftsleben hören werden und daß wir einander dadurch näher kommen werden.

Es geziemt sich, bei dieser Gelegenheit auch einige Worte herzlichen Dankes an den Mann zu richten, dessen oft bewährter Initiative die Anregung zu der Ostpreußenreise zu danken ist: ich meine Herrn Generaldirektor Professor Dr. Noé. Ich benutze gern die sich mir bietende Gelegenheit, um in einem Kreise von wirtschaftserfahrenen Sachverständigen zu betonen, daß die Stadt Danzig — und mit ihr das gesamte Deutschtum — Herrn Professor Noé für das, was er für Danzig durch das von ihm geleitete Werk getan hat, den aufrichtigen Dank aller ausspricht.

Senatspräsident Sahm schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß die Stunden, die die Gäste in Danzig verlebt haben und noch verleben werden, für beide Teile reichen Gewinn und Segen bringen werden.

Für die ostpreußischen Gäste sprach Direktor Hartung. Sie seien nach Danzig gekommen, um in gemeinsamer Aussprache die wirtschaftlichen Differenzen zu klären. Er versicherte, daß Ostpreußen nicht mißgünstig über Danzig denke.

Dann ergriff Professor Noé das Wort, um für die ausgesprochene Anerkennungen zu danken. Wenn es ihm gelungen sei, die Danziger Werft zu halten, so sei das auch dem Verständnis zu danken, das er bei den Angestellten und Arbeitern gefunden habe. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Danzig-ostpreußischen Wirtschaftsbeziehungen durch gemeinsame Aussprachen eine weitere Förderung erhalten.

Der Ausbau des Krematoriums.

Das Danziger Krematorium hat eine bauliche Erweiterung erfahren. Die offene Seite des Hofes ist durch einen Querbau, der auf der einen Seite an den schon vorhandenen Leichenkammern und auf der anderen Seite an die Verwalterwohnung angrenzt, abgeschlossen worden, sodaß sich jetzt ein Bild von intimer, klosterhofähnlicher Wirkung ergibt. Sachlich war diese Erweiterung notwendig, weil sich bei der Unterbringung der Leichen bis zu ihrer Verbrennung oftmals Schwierigkeiten ergaben, die, zudem bei der Enge der Verhältnisse, geeignet waren, die Totenfeierlichkeiten ihrer Würde zu berauben.

Es sind 9 weitere Leichenkammern geschaffen worden, die jetzt zum Unterschied zu den bisherigen so angeordnet sind, daß jede Kammer vom Hof her durch eine Pforte betreten werden kann. Der Abtransport der Leichen erfolgt auf einem dahintergelegenen, dem Publikum verschlossenen Gange. Außerdem ist ein ernster Raum für Urnen-Einsegnungsfeierlichkeiten gewonnen worden, dessen Wandflächen durch schmale Streifen aus blauer Kahlbuder Majolika geschickt aufgeteilt sind. Auch ein weiterer provisorischer Urnenaufbewahrungsraum wurde geschaffen, ebenfalls ein neuer großer Sezierraum. Einen Fortschritt bedeutet auch die Anlage eines mit Hilfe eines Ventilators betriebenen Ozonzerstäubers, der im Sommer üble Geruchsentwicklungen bekämpfen soll.

Der Erweiterungsbau hat 92 000 Gulden gekostet, von denen 80 000 Gulden aus Anleihemitteln entnommen sind. Eine Vergrößerung der Ofenanlagen hat sich bisher noch nicht als notwendig erwiesen. Umso dringlicher wird allerdings die Frage der Friedhofsausdehnung. Man wird, falls nicht eine andere Reglung getroffen wird, eventuell zur Enteignung der angrenzenden Grundstücke gehen müssen, doch sind darüber bisher noch keine Entscheidungen getroffen worden.

Ein betrügerischer Auktionator.

Auf Grund einer Anzeige ist man größeren Betrügereien eines Danziger Auktionators auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den 48 Jahre alten Auktionator Franz Mrosek, der polnischer Staatsangehöriger ist. Mrosek, der seit dem 24. November vermißt wird, hat von zahlreichen Personen Möbel, Gold- und Silberwaren sowie andere Gegenstände zur Auktion übernommen, die Sachen tatsächlich auch versteigert aber das Geld seinen Auftraggebern nicht abgeliefert. In einem Fall beträgt der Schaden 1350, in einem anderen 350 Gulden. Allerdings dürften noch viele Anzeigen von Geschädigten einlaufen, da die Betrügereien erst jetzt bekannt geworden sind. Man nimmt an, daß Mrosek nach Polen geflüchtet ist.

Aehnliche Betrügereien hat sich auch eine Auktionarin zu Schulden kommen lassen, die ihr Geschäft seit Jahren in Danzig betrieb. In diesem Fall handelt es sich um eine Frau Anna Neumann, deren Betrügereien vielleicht noch einen größeren Umfang angenommen haben, als bei Mrosek. Die ungetreue Auktionarin befindet sich bereits in Untersuchungshaft.

Die Taten der „schwarzen Hand"

„Das Haus ist unterminiert". — Eine Jungensgeschichte vor Gericht.

Bei einem Kaufmann in Oliva, der eine etwas abseits gelegene Villa bewohnte, war ein junges Mädchen als Hausangestellte beschäftigt. Es erzählte ihrem Cousin Paul, daß der Villenbesitzer ein sehr wohlhabender Mann sei. Paulchen war ein etwas phantastisch veranlagter junger Mensch. Er hatte einen Freund, der auf den schönen Namen Alois hörte. Alois, ein kleiner Harry-Piel-Anwärter, hatte schon so seine eigenen Gedanken über die Welt mit ihrer ungleichen Güterverteilung.

Paulchen und Aloys also setzten sich zusammen, hielten Kriegsrat und dachten ein Plänchen aus. Beider Phantasie war durch die ganz harmlosen Erzählungen des Mädchens entzündet worden und in ihren Abenteurerhirnen entstanden ein paar Gedanken, die ihrem Knabenalter durchaus angemessen waren, die aber — und dadurch unterscheiden sie sich von andern Jungens — auch in die Tat umgesetzt werden sollten.

Eines schönen Tages, es war am 24. September, flatterte ein Briefchen über die Gartenmauer des Kaufmanns. Darin wurde

die Kleinigkeit von 5000 Gulden

verlangt, die nach der Haltestelle der Straßenbahn am 4. Pelonker Hof gebracht und dort von den Briefschreibern zu bestimmter Zeit in Empfang genommen werden sollten. Wenn das Geld nicht zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle sei, dann, ja dann sollten die Frau und das Söhnchen des Kaufmanns schwer dafür büßen, so wahr ein Gott im Himmel lebt.

Der Kaufmann legte dem Briefchen zunächst keine Bedeutung bei. Am 26. September kam, ebenfalls über die Mauer, eine kleine Mahnung, durch die angedeutet wurde, daß die Briefschreiber gut zu zielen verständen. Auch das blieb unbeachtet. Dann kam am 28. Brief Nr. 3 über die Mauer, indem die geheimnisvollen Schreiber ihre Forderung auf 1000 Gulden ermäßigten. Geschähe auch jetzt nichts, so müsse der Kaufmann daran glauben. Auch solle er ja nicht etwa die Polizei benachrichtigen, denn das würde seine Lage nur verschlimmern. Der Kaufmann blieb trotzdem schweigsam. Die Briefschreiber warteten vergebens.

Damals hatte Aloys das strafmündige Alter noch nicht erreicht. Am 9. Oktober war er aber soweit, und zufällig diktierte Paul am nächsten Tage seinem Freunde einen neuen Brandbrief, in welchem sie als Entschädigung für das lange Warten 15 000 Gulden verlangten. Paulchen und Aloys wollten sich unter keinen Umständen mehr die Nichtbeachtung gefallen lassen. Nein, das wollten sie nicht.

Entweder die 15 000 Gulden

oder aber — nun der Kaufmann sollte denn ja sehen, was ihm passiert. Sein ganzes Haus sei unterminiert und es werde unweigerlich in die Luft gesprengt werden, wenn die Zahlung nicht geleistet wird. Um der Sache Nachdruck zu verleihen, war der Brief unterzeichnet: „Die schwarze Hand". Ein Totenkopf stand grob daneben. Das half aber nur insofern, als dem Kaufmann die Belästigungen, durch welche seine Frau in Angst und Schrecken geriet und erkrankte, jetzt zu viel wurden. Er machte der Kriminalpolizei Mitteilung, die sich zu der bezeichneten Stunde am Treffpunkt einfand und die höchlichst erstaunten Paul und Aloys beim Kragen nahm, womit ihre so schön erträumte Räuberromantik ein vorschnelles Ende nahm. Die Mutter Pauls wurde, als sie das Bravourstück ihres Sprößlings erfuhr, schwer krank.

Nun standen die beiden Jungen wie die begossenen Pudel vor dem Schöffengericht, um sich wegen gemeinschaftlicher, versuchter Erpressung zu verantworten. Aloys wußte überhaupt nicht zu sagen, was er sich bei der ganzen Geschichte gedacht habe und Paul schützte ein Asthmaleiden vor, zu dessen Linderung er sich das erwartete Geld verschaffen wollte.

Bei ihm war auch ein Revolver vorweltlicher Konstruktion gefunden worden, von dem Aloys allerdings zur Entschuldigung behauptete, daß das Ding nur dann losginge, wenn noch jemand Hilfsstellung leistete und die wackelnde Patronentrommel festhielt.

Im Gerichtssaal herrschte darob fröhliche Heiterkeit und selbst dem ganz Würde sein wollenden Richter fiel es schwer, ernst zu bleiben. Paul bekam fünf Monate und Aloys drei Monate Gefängnis. Ueber einen Dummenjungenstreich gehe die Sache zwar hinaus, sagte der Vorsitzende, aber da sie noch jung und unbestraft sind, erhielten sie Strafaussetzung bis 31. Dezember 1931.

Die Straßenbahn will die Fahrpreise erhöhen.

Der Zonentarif taucht wieder auf. — 20 Pfennig der billigste Fahrpreis.

Im November vorigen Jahres machte die „Danziger Volksstimme" rechtzeitig darauf aufmerksam, daß Bestrebungen im Gange waren, die Fahrpreise der Danziger Straßenbahn dergestalt zu ändern, daß die Bevölkerung der Arbeitervororte die Kosten für die Verbilligung weiterer Strecken tragen sollten. Unser Alarm hatte zur Folge, daß sich weite Kreise der Danziger Bevölkerung mit diesem Projekt beschäftigten, und zwar so intensiv, daß die Direktion der Straßenbahn es beim alten belassen mußte, zumal ihr nachgewiesen wurde, daß die Leistungen der Straßenbahn gegenüber der Vorkriegszeit schon bedeutend schlechter sind. Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtbürgerschaft bekämpfte das Projekt der Straßenbahndirektion ganz entschieden. Nachdem es dann gelungen war, auch einen Teil der Arbeitervertreter des Zentrums davon zu überzeugen, daß die arbeitende Bevölkerung die Kosten der Neuerung tragen solle, war das Schicksal der Straßenbahnvorlage besiegelt. Sie fand ein unrühmliches aber wohlverdientes Ende, wohlverdient deshalb, weil sie die Bevölkerung der Vororte eine ungebührliche Mehrbelastung brachte zugunsten der Vororte, die mehr von wohlsituierten Leuten bewohnt sind. Die geringen Vorteile der Neuerung für die Arbeitervororte fielen gar nicht ins Gewicht gegenüber der großen Verschlechterung, mit denen die Vorteile erkauft werden sollten. Man wollte damals den

Zonentarif

zur Einführung bringen, der für die kürzeste Fahrtstrecke einen Preis von 20 Pf. vorsah. Es sollten neue Teilstrecken eingeführt werden, mit der Maßgabe, daß ein Fahrschein für 20 Pf. zur Benutzung von drei Teilstrecken berechtigte. Von Ohra und Emaus hätte man z. B. dann bis zur Schichauwerft fahren können. Vier und fünf Teilstrecken sollten 25 Pf. kosten, sechs und mehr Teilstrecken 30 Pf. Für die längeren Strecken Danzig—Langfuhr, Danzig—Oliva, Danzig—Glettkau usw. bedeutete das eine Fahrpreisermäßigung. Aber wer von der Weidengasse nach dem Bahnhof fuhr, hätte 20 Pf. zahlen müssen. Auch auf der kürzesten Strecke der Linien Ohra und Emaus, Brösen und Neufahrwasser hätten ebenfalls 20 Pf. bezahlt werden müssen. Diejenigen, die wochentags die Straßenbahn zur Erreichung ihrer Arbeitsstellen benutzen mußten, sollten also die Kosten dafür tragen, daß eine Fahrt an den Strand oder zu sonstigen Erholungsstätten verbilligt werde. Daß das ein gerechter Ausgleich sei, behauptete lediglich die Straßenbahndirektion, während die große Mehrheit der Danziger Bevölkerung eine solche Art der Fahrpreisreglung ganz entschieden ablehnt.

Ueber ein Jahr hat man nichts mehr von diesem ungerechten Projekt gehört, wenn auch Straßenbahnfragen wiederholt in dem Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion standen. Die Heubuder Bevölkerung beschwerte sich immer wieder, daß die Fahrpreise auf der Heubuder Strecke zu hoch seien, aber die Straßenbahndirektion reagierte nicht darauf. Sie hat anscheinend ihren Plan, den Zonentarif zu schaffen, immer noch nicht aufgegeben. Gelegentlich einer Straßenbahndebatte ließ Senator Runge durchblicken, daß eine

Neureglung der Straßenbahnfahrpreise bevorstehe,

ohne jedoch deutlicher zu werden. Jetzt verlautet, daß die Straßenbahndirektion erneut versuchen will, den Zonentarif durchzusetzen. In der „Danziger Zeitung" wird bereits dafür Stimmung gemacht, und zwar mit Gründen, die nicht stichhaltig sind.

Warum die Vergleiche mit den Straßenbahnfahrpreisen anderer Städte? Die hiesigen Fahrpreise müssen sich doch den hiesigen Betriebskosten anpassen. In der Inflationszeit, als alle Verkehrsunternehmen notleidend wurden, hat auch die Sozialdemokratie sich nicht dagegen gesträubt, daß, den Verhältnissen Rechnung tragend, die Fahrpreise erhöht wurden. Aber mit wirtschaftlichen Gründen kann sich die jetzt geplante Fahrpreisgestaltung wirklich nicht begründen lassen, denn die Straßenbahn erzielt Ueberschüsse, um die sie jedes andere Unternehmen beneidet. Betrug der Betriebsüberschuß in den Jahren 1912 bis 1914 rund 600 000 Mark jährlich, so erzielte die Straßenbahn seit Einführung der Guldenwährung regelmäßig pro Jahr einen Ueberschuß von 2 Millionen Gulden. Bei solchen

Millionenüberschüssen

liegt doch wirklich kein Grund vor, die Arbeiterbevölkerung der Vororte noch mehr zu belasten.

Weiter sei daran erinnert, daß sich die Fahrpreise deutscher Großstädte auch deshalb nicht mit den Danziger Preisen vergleichen lassen, weil die Danziger Straßenbahner sich mit Löhnen abfinden müssen, die weit hinter denen ihrer Kollegen im Reiche zurückbleiben. Geringere Löhne bedingen auch geringere Fahrpreise.

Wenn die Straßenbahn die Monatskarten verbilligen will, so steht dem nichts entgegen, zumal die Zahl der Monatskarteninhaber immer geringer wird. Es sollen verbilligte Monatskarten für zweimalige Fahrt an Wochentagen geschaffen werden. Sie sind ein Bedürfnis und werden sicherlich eine Rückwanderung von Fahrgästen von der Staatsbahn der Straßenbahn zur Folge haben. Ebensowichtig und schon oft von der Sozialdemokratie gefordert sind verbilligte Wochenkarten, die für Arbeiter unbedingt notwendig sind. Aber davon will die Straßenbahndirektion anscheinend nichts wissen.

Wenn für die Straßenbahn nicht ausschließlich kaufmännische Gesichtspunkte maßgebend wären und sie mehr wie bisher den Verkehrsbedürfnissen Rechnung tragen würde, ließe sich das Projekt so umgestalten, daß alle Kreise der Danziger Bevölkerung zustimmen können. Der Zonentarif läßt sich durchführen, ohne daß der Mindestfahrpreis von 15 Pf. auf 20 Pf. erhöht wird. In den Jahren 1912/14 betrug die Zahl der Fahrgäste rund 17 Millionen jährlich, von 1924 ab aber jährlich 30 Millionen. Das ist eine so

gewaltige Steigerung,

daß sie eigentlich eine Verbilligung der Fahrpreise mit sich bringen müßte. Die Straßenbahn bringt aber auf noch höhere Einnahmen, denn der Zonentarif soll nicht etwa der Bevölkerung zugute kommen, sondern erhöhte Einnahmen bringen.

Diesem Bestreben wird die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion schärfsten Widerstand entgegensetzen.

Zu Tode geschleift.

Durchgehende Pferde rasen durch die Hundegasse.

Sonnabend, mittags um ½1 Uhr, ereignete sich in der Hundegasse ein schwerer Unglücksfall. Der zweispännige Wagen der Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler stand am Feuerwehrhof. Als sich der 60 Jahre alte Kutscher Klotzke, Vorstädtischer Graben 63, auf den Kutscherbock begeben wollte, wurden die Pferde plötzlich scheu und rasten die Hundegasse entlang. **K. fiel vom Wagen und wurde von den Zugketten der Geschirre mitgeschleift**, wobei ihm der **rechte Arm dreimal, und sämtliche Rippen der rechten Seite gebrochen wurden.** Außerdem trug er schwere innere Verletzungen davon. Das Fuhrwerk war durch die Hundegasse gerast und konnte erst an der Ecke Hopfengasse von dem dortigen Schupobeamten mit Hilfe von Passanten aufgehalten werden. Der Beamte brachte den Verletzten in das Kontor eines Fuhrhalters. Der telephonisch herbeigerufene Arzt legte ihm einen Notverband an und ordnete die sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus an. Der verunglückte Kutscher ist dann im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Das durchgehende Gespann hat in der Hundegasse noch das einspännige Fuhrwerk des Gärtnereibesitzers Hans Zündel, wohnhaft Scharfenort 5, gerammt und ziemlich demoliert. Hierbei zerbrach auch die Hinterachse des Wagens, desgleichen wurde der Kasten demoliert und das Geschirr des Pferdes zerrissen.

Der polnische Militärausweis genügt nicht zum Grenzübertritt. Ein Händler, D., aus Graudenz kommt regelmäßig nach Danzig und zum Ueberschreiten der Grenze hatte er einen polnischen Paß. Er verlor diesen Paß und kam nun mit einem Militärausweis nach Danzig. Er überfuhr außerdem die Grenze auf einem Wege, der zum Grenzverkehr nicht freigegeben ist. Wegen Paßvergehens hatte er sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte glaubte, daß er als in Danzig bekannter Händler den Freistaat auch mit einem Militärausweis und auf allen öffentlichen Wegen betreten könne. Dieser Ansicht konnte sich der Richter jedoch nicht anschließen. Die Strafe lautete auf 40 Gulden Geldstrafe wegen Paßvergehens.

Aus aller Welt

6 Opfer eines Nervenpulvers.

Das Medikament eines Magnetopathen.

Wie aus Berlin berichtet wird, sind 6 Personen, die das Pulver eines Homöopathen und Magnetopathen genommen hatten, unter schweren Vergiftungs- und Verbrennungserscheinungen erkrankt und ins Krankenhaus gebracht worden. Nach einem Vortrage hatte ein Magnetopath und Homöopath dem Filmregisseur Jacoby ein Pulver zur Nervenstärkung gegeben. Die 6 Teilnehmer an dem Vortrage blieben noch längere Zeit in einem Restaurant zusammen, unterhielten sich und nahmen alle eine kleine Probe von dem Pulver. Wenige Minuten später traten Schmerzen im Munde, auf der Zunge und in der Speiseröhre auf und die Geschmacksnerven versagten. Sämtliche Erkrankten begaben sich ins Krankenhaus, wo schwere Verbrennungen der Schleimhäute festgestellt wurden.

Die beiden noch im Krankenhaus verbliebenen Patienten konnten, da sie zu angegriffen sind, von den Kriminalbeamten nur kurz vernommen werden. Die Filmschauspielerin Elga Brink und ihr Schwager, Klever, geben an, sie hätten an dem betreffenden Abend nach einem Konzert in einem Restaurant am Wittenbergplatz zu Abend gegessen. Der Filmregisseur Jacoby und Frau Brink hätten heftige Kopfschmerzen verspürt, und Klever habe über Leibschmerzen geklagt. Jacoby habe ein eingewickeltes Pulver aus der Tasche gezogen, das gegen beide Leiden helfen sollte. Es sei auf Brotschnitten gestreut worden, und jeder habe davon einen Bissen genommen. Statt einer Besserung habe sich aber bald ihr Befinden erheblich verschlechtert, so daß sie das Krankenhaus hätten aufsuchen müssen. Die noch vorhandenen Reste des Pulvers wurden vom Kreisarzt untersucht, der feststellte, daß es sich nicht um ein Gift, sondern um ein Aphrodisiakum handle. Jacoby konnte noch nicht befragt werden, da sein Arzt seinen Zustand für zu bedenklich erklärte.

Mord im höheren Auftrage.

Muttermord einer Geistesgestörten.

Wie aus St. Georgental bei Warnsdorf in Nordböhmen gemeldet wird, wurde gestern früh die 84 Jahre alte Witwe Emilie Elsner in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Alle Anzeichen sprachen für einen Mord. Als der Täterschaft dringend verdächtig, wurde die 41 Jahre alte Tochter der Ermordeten, Anna Elsner, festgenommen. Sie legte ein umfassendes Geständnis ab und erklärte, die Tat im höheren Auftrage begangen zu haben. Sie befand sich im Zustande völliger geistiger Zerrüttung. Der Mord ist durch Erwürgen verübt worden. Die Leiche weist ferner Bißwunden im Gesicht und am Halse auf.

Nach den bisherigen Erhebungen lebten die beiden Frauen im besten Einvernehmen miteinander. An der Anna Elsner sind bis zum Mordtage keinerlei auffallende Wahrnehmungen gemacht worden. Der Irrsinn muß bei ihr ganz plötzlich zum Ausbruch gekommen sein.

Das Einsturzunglück in Vincennes vor Gericht.

Zwei Jahre Gefängnis für den Bauunternehmer.

Gestern vormittag begann in Paris der Prozeß gegen den Bauunternehmer Provini und den Bauleiter Toscani, die wegen fahrlässiger Tötung angeklagt sind. Wie erinnerlich, ist das von ihnen in Vincennes gebaute Haus während der Bauarbeiten am 18. Oktober eingestürzt, wobei 18 Personen ums Leben gekommen sind. Die Strafkammer hat bereits abends das Urteil gefällt. Der Bauunternehmer Provini wurde wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist und 500 Francs Geldstrafe verurteilt. Ihm wird Unvorsichtigkeit und Unerfahrenheit zum Vorwurf gemacht, insbesondere seien die Decken in dem Neubau überlastet gewesen. Der Bauleiter Toscani, der auf Stundenlohn angestellt war, wurde als nicht verantwortlich freigesprochen.

Zwei Züge im Arlberg-Gebiet eingeschneit. Durch die bereits gemeldeten starken Schneefälle im Arlberggebiet wurden zwei Züge aufgehalten. Der eine Zug, der seit gestern in Dalaas steht, konnte heute durch Schneeschleuderer frei gemacht werden. Der andere Zug, der schon 24 Stunden im Wald am Arlberg festliegt, muß auch noch die heutige Nacht dort verbringen. Der Zug ist geheizt, die Reisenden können sich von der nächsten Ortschaft aus verpflegen. Die Arlbergstrecke ist wegen Lawinengefahr gesperrt.

Flugzeugunglück in Brasilien.

14 Personen getötet.

Das Wasserflugzeug „Santos Dumont" stürzte über der Bucht von Rio de Janeiro ab. Alle Insassen — 14 Personen — wurden getötet. An Bord des Flugzeuges befand sich auch das Empfangskomitee für die Begrüßung des brasilianischen Fliegers Alberto Santos Dumont.

Ein italienischer Fischdampfer gesunken.

Die Blätter melden, daß ein italienischer Fischdampfer wenige Meilen von der albanischen Küste gesunken ist. Ein anderer Fischdampfer sucht nach der aus sieben Mann bestehenden Besatzung, über deren Schicksal man bisher keine Nachricht hat. Auch die albanischen Behörden beteiligen sich an den Bemühungen.

*

Der italienische Dampfer „Messicano", der sich mit einer Erzladung auf dem Wege von Agutlas nach Rotterdam befand, ist seit der Abfahrt von Gibraltar überfällig. In Schiffahrtskreisen fürchtet man, daß der Dampfer, auf dem sich 35 Personen befanden, als verloren angesehen werden muß.

„Rostra" fliegt nicht nach Amerika.

Ein Dementi des Rohrbach-Flugzeugbaues.

Die Nachricht über einen bis zum 12. Dezember geplanten Ozeanflug des Rohrbach-Flugbootes „Rostra" ist, wie der Rohrbachflugzeugbau mitteilt, unzutreffend. Der in Frage kommende Flugzeugtyp sei zwar für Frachtflüge über große Strecken konstruiert, das erste Flugboot dieses Typs befinde sich jedoch erst im Stadium der Versuchsflüge, die noch in keiner Weise abgeschlossen sind. Somit müßten alle ins einzelne gehenden Nachrichten über Flugweg, Mitnahme von Passagieren, Zeitpunkt und Zweck lediglich als Kombinationen angesehen werden. Diese Nachrichten könnten schon deshalb nicht zutreffen, weil der als Führer genannte Chefpilot der Firma Rohrbach, Steindorff, jetzt gar nicht abkömmlich sei. Steindorff erledigt zur Zeit die Abnahmeflüge für die von der Deutschen Lufthansa bestellten drei Großflugzeuge vom Rohrbach-Typ, die sich noch längere Zeit hinziehen würden.

Das Rohrbach-Flugboot „Romar" hat seine Probeflüge bestanden und wird demnächst der Lufthansa übergeben werden.

Ein Sittlichkeitsskandal in Kottbus.

Ein Kaufmann vergeht sich an Schulmädchen.

In Kottbus ist ein Sittlichkeitsskandal ärgster Art aufgedeckt worden, und die Untersuchung, die noch im Gange ist, hat bereits das Eingeständnis des einen Beteiligten ergeben. Der Kolonialwarenhändler Kürsen hat seit Jahren Schulmädchen durch Süßigkeiten angelockt und sich in seiner Wohnung in schwerster Weise an ihnen vergangen. Die Zahl der in Frage kommenden Mädchen steht noch nicht fest. Ein 17- und ein 13jähriges Mädchen, zwei Schwestern, sind Kürsen in seinem Treiben behilflich gewesen.

Zehn Häuser in Korea bei einem Bombenübungsflug zerstört. Die Agentur Indo Pazifique berichtet aus Tokio, daß das koreanische Fliegerregiment von Keijo bei einem Bombenübungsflug „irrtümlicherweise" zehn koreanische Häuser zerstört hat; den Eigentümern werden Entschädigungen bewilligt werden.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch.

10.10: Schulfunkstunde. Eine Vorbereitungsstunde auf das Weihnachtsfest an der Grundschule: Therese Wächsen. Mitwirkende: Konzertsängerin Anneliese Augustin. Am Flügel: Fritz Philippi. — 12: Schulfunkstunde. Vorgelesen aus englischen Schultexten: Universitätslektor Carnegy. — 13.30: Märchenspiel für den Kinderfunk: In Nikolaus' Sack. Erzählt von Maria Clara Keller. Regie: Kurt Lesting. Anschließend bis 18: Nachmittagskonzert für unsere Kleinen. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalak. — 18.20: Einführungsvortrag zum Sinfoniekonzert. Dr. Erwin Kroll. — 19: Elternstunde. Eine Adventsfeier auf dem Dorfe: Lehrer Thiel, Godrienen. — 20: Uebertragung aus Berlin: „Der Tanz ins Glück." Operette in drei Teilen von Robert Bodanzky und Bruno Hardt-Warden. Musik von Robert Stolz. Leitung Cornelis Bronsgeest. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — Hierauf bis 0.30: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Ruhrepidemie in der Irrenanstalt Herzberge.

110 Personen erkrankt.

Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten von Berlin ist in der Irrenanstalt Herzberge eine Ruhrepidemie ausgebrochen, von der bisher bei einer Gesamtzahl von etwa 1600 Insassen insgesamt 110 Personen betroffen worden sind. Alle notwendigen Vorkehrungen wurden getroffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern, doch ist mit dem Auftreten weiterer Krankheitsfälle zu rechnen. Sämtliche Erkrankungen verlaufen leicht. Die Untersuchungen über die Ansteckungsquelle sind noch nicht abgeschlossen.

*

Im Laufe des gestrigen Tages sind 45 neue Typhusfälle in Lyon gemeldet worden, was die Zahl der bisher gemeldeten Fälle auf 1861 erhöht. Die Zahl der täglichen Erkrankungen ist im Sinken begriffen. In den letzten beiden Tagen sind lediglich 23 Kranke in die Krankenhäuser übergeführt worden.

Neue Explosionskatastrophe vor Gericht.

Die Gasarbeiter sollen Schuld haben.

Gestern begann in Berlin die Verhandlung wegen der Gasexplosion, die sich in der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1928 in einem Hause der Landsberger Allee in Berlin ereignete und bei der 17 Personen ums Leben kamen. Angeklagt sind zwei Arbeiter und ein Werkmeister der Städtischen Gasanstalt, die angeblich durch Fahrlässigkeit bei ihren Arbeiten an der neuen Gasleitung das Unglück verursacht haben sollen. Zu der Verhandlung sind 36 Zeugen und zahlreiche Sachverständige geladen, die sich darüber äußern sollen, ob das Unglück durch eine Gasexplosion verursacht wurde, oder durch eine Ammoniakexplosion, die in der Anlage der in dem Hause befindlichen Fleischwarenfabrik entstand.

Messerstecherei beim Leichentrunk.

Mehrere Verletzte.

In Lohberg bei Furth im bayerischen Wald saßen vier Brüder, sämtlich Holzhauer, beim Leichentrunk, der in eine wüste Schlägerei ausklang. Der Wirt und anwesende Gäste wollten den Streit schlichten, wurden aber selbst von den Holzhauern mit Messern schwer bearbeitet. Der Wirt und vier am Raufhandel unbeteiligte Gäste trugen erhebliche Verletzungen durch Messerstiche im Gesicht und am Oberkörper davon. Ein Holzhauer erhielt u. a. einen Stich in die Herzgegend.

Raubüberfall auf eine Stationskasse. In der Sonntagnacht drangen drei Räuber in den Dienstraum der Bahnstation Oberhaid bei Bamberg, hielten den diensthabenden Beamten mit Revolvern in Schach und versuchten, den schweren Geldschrank auszurauben. Da dies nicht gelang, weil der Beamte den Schlüssel zum Geldschrank nicht besaß, mußten die Räuber mit einer Beute von nur 30 Mark abziehen.

10 000 Mark durch Geldschrankeinbruch erbeutet. In den Büroräumen des Kinopalastes „Metro" in der Chausseestraße — im Hause des ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theaters — in Berlin wurde in der Nacht zum Montag ein Geldschrankeinbruch verübt, bei dem die Täter etwa 10 000 Mark erbeuteten.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(28)

„Ausgezeichnet," höhnte Papa aus seinem Stuhl.

„Das mag ja etwas sehr Wertvolles sein, aber kaum ein genügendes Aequivalent," erwog Erna.

„Also Schluß!" donnerte hier Letto dazwischen. „Jetzt habe ich genug. Hinaus, Herr!"

„Nicht doch, Papa. Der Herr wird ja Vernunft annehmen. Wozu diese Gewaltausbrüche! Wenn Sie ein Ehrenmann sind, Herr Staff, und Sie sehen so aus, werden Sie im Ernst nicht Ihre gewiß beglückende Liebe gegen einen Millionenvertrag in die Wagschale werden. Aber weshalb auch? Das ist doch ein Nonsens, das Sie nicht der Mann der Filmdiva sein wollen."

„Ich sehe es anders, gnädiges Fräulein."

„Dann korrigieren Sie Ihren Blick. Ein kleines Opfer müssen Sie schon bringen."

„Für mich ist es kein Opfer, sondern eine Unmöglichkeit."

„Ihr Stolz ist also größer als Ihre Liebe?"

„Mein Stolz und meine Ehre und meine Liebe sind eins."

„Das sind Redensarten."

Erna wurde wieder Willen hitzig.

„Mein Herr, Ihren erhabenen Stolz in Ehren. Sie haben aber kein Recht, von uns allein alle Opfer zu verlangen. Stolz ist ein sehr schöner Luxus, aber man darf ihn nicht auf Kosten anderer treiben."

„Erna, ich verbiete dir, in diesem Tone mit Walter zu sprechen," trat hier Lilotte wieder für ihn ein.

Erna bezwang sich. Ruhig fuhr sie fort:

„Bedenken Sie, was dieser Vertrag für meine Schwester bedeutet. Das Glück hat ihr eine große Chance gegeben. Wollen Sie es wirklich verantworten, daß sie auf diese verzichtet?"

„So leid es mir tut, gnädiges Fräulein, ich muß es verantworten."

„Unerhört!" zischte Papa und schüttelte wild den Kopf.

„Ich bewundere Ihren Mut, Herr Staff," fuhr Erna fort, ohne Papas Zwischenruf zu beachten. „Wirklich. Aufrichtig. Freilich ist er für Sie nicht eben teuer. Oder doch, ich will gerecht sein. Auch Sie verzichten auf die Millionen."

„Meiner Frau frei in die Augen blicken zu können, steht mir höher."

„Das ist Sache des Gefühls und des Geschmacks, über den sich bekanntlich nicht streiten läßt. Aber finden Sie es wirklich nicht ein bißchen arg egoistisch, nur an sich und seinen freien Blick zu denken?"

„Quäle ihn doch nicht, Erna!"

Da wandte sich die Schwester an Lilotte.

„Kleines," sagte sie weich, „willst du das wirklich den Eltern antun?"

„Ich muß!" Lilotte weinte fast.

„Soll alles wieder werden, wie es gestern war? Du weißt doch, wie es war. Soll es sein, als wäre dieser unglaubliche Glücksfall nicht eingetreten? Kannst du das verantworten?"

Papa nickte taktmäßig zu Ernas Worten.

Lilotte wand sich unter diesen Worten, die sie zielsicher wie Dolchstöße trafen.

„Wegen eines bißchen Liebe! Red' nicht! Was kann es heute mehr sein als ein Rausch? Seit gestern! Deswegen dieser Aufruhr! Deswegen willst du uns wieder ins Elend stürzen! Und du weißt genau, es wird viel schlimmer jetzt sein, als je zuvor. Diese Enttäuschung und die nagende Gewißheit, alles könnte anders sein. Man hat das Glück gehalten und fortgeworfen. Wegen einer flüchtigen Neigung!"

„Das ist es nicht!" schrie Lilotte gefoltert auf.

„So? Hat sich noch nie einer getäuscht? Wie? Noch nie? Welche Garantie hast du, daß alles so rosig bleibt, wie es heute aussieht? Zuerst glaubt jeder, er muß sterben, wenn er den anderen nicht bekommt. Denk' an meine Liebe zu Oskar!"

Und dann flehte sie: „Sei lieb, Kleines! Denk' auch ein wenig an uns!"

Lilotte brach in ein herzbrechendes Schluchzen aus.

„Ich kann nicht, Erna! Ich liebe ihn. Ich begreife, daß er es nicht kann. Und ich fühle, er ist das Glück, der Einzige —"

„Fühlst — fühlst! Und wenn dein Gefühl dich täuscht? Wenn du das später erkennst und die einzige große Gelegenheit deines Lebens nutzlos vertan hast?"

„Ich täusche mich nicht!"

„Du willst also den Vertrag ablehnen?"

„Ja."

Da senkte Erna den Kopf, die Tränen des Zornes und der blutigen Enttäuschung zu verbergen. Sie wußte, jetzt war alles aus. Sie schwieg, zerschmettert, niedergeworfen vom Geschick. Und plötzlich durchzuckte sie es von irgendwo weit her: Himmel — ich habe den Wagen umlackieren lassen!

Da jammerte in kopflosser Verzweiflung Papa: „So rede du doch mit ihr, Olga!"

Doch Mama blieb ohne Bewegung, als habe sie diesen letzten Hilferuf nicht vernommen. Nur ihre Hände glätteten irr die Seide ihres Kleides. Da sprang Letto empor.

„Ich laß mich nicht vergewaltigen!" schrie er plötzlich los. „Das ist Irrsinn. Da kommt ein unbekannter Mensch und will uns alles rauben. Sind wir denn alle wahnsinnig geworden? Ein Wildfremder wirft uns alles über den Haufen. Will uns vergewaltigen. Ist so was denn überhaupt schon vorgekommen, solange die Welt steht? Aber nun ist's endlich genug. Gehen Sie, Herr, oder, so war ich hier stehe, ich werfe Sie zur Tür hinaus!"

Er suchte sein Taschentuch. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn.

„Soll ich gehen, Lilotte?" fragte Staff.

„Nein, bleib, Walter."

Da überschwemmte das Blut Lettos Gehirn.

„Was erlaubst du dir!" schrie er die Tochter an. „Noch bin ich Herr in meinen vier Wänden. Wenn du dich gegen mich erhebst, setze ich dich mit dem Kerl auf die Straße."

„Albert!"

„Ich lasse mir von einer verliebten Gans nicht mein Leben verpfuschen. Ich habe diese Tollhausszene satt! Hinaus jetzt auf der Stelle, Herr, oder ich rufe die Polizei!"

Da wuchs Lilotte über sich hinaus.

„Wenn du Walter aus dem Hause weist, gehe ich mit ihm," sagte sie schlicht und groß.

Der Vater schaukelte auf den Füßen sacht hin und her.

„Hast du das gehört, Mutter? fragte er endlich ganz leise. „Sie will mit diesem hergelaufenen Menschen gehen, den sie seit gestern kennt! Ein Tag gegen zwanzig Jahre! Hast du das gehört?"

Er schluckte, würgte.

„Aber das wollen wir doch mal sehen. Also, wird's bald? Ein feiner Mann müssen Sie sein, sich das so oft sagen zu lassen."

„Soll ich gehen, Lilotte?" fragte Staff noch einmal.

„Nein. Laß mich jetzt nicht allein."

„Herr, das ist Hausfriedensbruch. Hören Sie! Ich fordere Sie hiermit auf, sofort meine Wohnung zu verlassen. — Eins!"

„Komm!" sagte Lilotte.

Erna horchte auf. Sollte Lilotte? Sie hob den Kopf.

Sollte das Kleine —? In Erna stieg, trotz allem, etwas wie Bewunderung auf.

Da trat Mama auf ihr Kind zu. Mit strömenden Augen schluchzte sie:

„Lilotte, du wirst nicht mit einem Fremden von uns gehen."

„Ich kann nicht in dem Hause bleiben, aus dem man den Mann weist, den ich heiraten werde."

„Albert — laß ihn!"

„Du auch? Seid ihr denn alle besessen? — Zwei!"

„Ich schwöre Ihnen, gnädige Frau, Ihrer Tochter wird nichts geschehen. Ich bringe sie in eine Pension."

Letto stürzte zum Telephon.

„Komm!" sagte Staff einfach.

Mama weinte laut auf.

Sie gingen.

Draußen schlug die Entreetür ins Schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Wie man vor 5000 Jahren heilte.

Das älteste Lehrbuch der Chirurgie — Ein Nachschlagewerk der ägyptischen Aerzte. — Knochenbrüche, die Plage der Pyramidenarbeiter.

Eine Inschrift auf der Begräbnisstätte der Könige in Memphis berichtet, daß Pharao Neferirkere, als er um die Mitte des 28. Jahrhunderts v. Chr. einen von seinem Baumeister Weschptah ausgeführten Bau besichtigte und dem Erbauer seine Befriedigung über das wohlgelungene Werk aussprechen wollte, mit Schrecken gewahr wurde, daß Weschptah bewußtlos am Boden lag. Der Pharao ließ sofort einen „Kasten mit Schriften" herbeibringen, aus denen er ersah, daß sein treuer Baumeister einem Schlagfluß erlegen war. Der Pharao befahl, den Toten in einem Prunkgrabe beizusetzen, dessen Inschrift die näheren Umstände des tragischen Zwischenfalles erzählt. Diese Inschrift enthält in dem Hinweis auf den erwähnten „Kasten von Schriften", in dem man eine Art Handbuch der ärztlichen Kunst erblicken darf, den ältesten bekannten Beitrag zur medizinischen Literatur. Der älteste Arzt aber, dessen Name auf uns gekommen ist, war der im 30. Jahrhundert v. Chr. lebende berühmte Imhotep, der im Dienste des Pharao Zoser die berühmte Stufenpyramide erbaute,

das früheste aus Stein gemauerte Monumentalwerk, das die Zeiten überdauert hat.

Denn dieser Imhotep, der wegen seiner ärztlichen Kunst als der ägyptische Aeskulap verehrt wurde, war nicht minder berühmt als Architekt. Wir besitzen zwar keine schriftlichen Aeußerungen dieses altägyptischen Architekten und ältesten der uns bekannten Aerzte, wohl aber die Abschrift eines chirurgischen Lehrbuches, von dem wir annehmen dürfen, daß es sich unter den Papyrusrollen des oben erwähnten Kastens des Pharaos befunden hat. Das Originalmanuskript des Verfassers war bereits in der Zeit, als Weschptah im 28. Jahrhundert v. Chr. besinnungslos neben seinem königlichen Herrn zu Boden sank, vorhanden. Es ging später verloren, aber noch tausend Jahre nach des Verfassers Tode waren Kopien seines Buches im Umlauf. Auch diese sind verlorengegangen, mit Ausnahme einer einzigen Abschrift, die im 17. Jahrhundert v. Chr. angefertigt wurde.

Diese einzige der uns bekannten Abschriften befindet sich heute in der Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft in Neuyork. Es ist das älteste bekannte chirurgische Hand- und Lehrbuch und gleichzeitig die früheste auf uns gekommene Form wissenschaftlicher Erörterung. Leider hat der Kopist nur einen Teil des Originalmanuskriptes übertragen und die Arbeit

auf der 18. Seite der ursprünglichen Papyrusrolle abgebrochen.

Die vorliegende Kopie behandelt, wie James Henry Breasted, der Direktor des Orientalischen Instituts an der Universität in Chikago, in einer amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschrift ausführt, den menschlichen Körper, angefangen von der Spitze des Schädels bis zum Brustkasten, und verbreitet sich in streng systematischer Darstellung über 48 verschiedene Krankheitsfälle.

Aller Wahrscheinlichkeit nach diente dieser chirurgische Leitfaden dem praktischen Arzt im alten Aegypten als Nachschlagewerk, das er gelegentlich zu Rate zog, und das ihm daneben Gelegenheit bot, das vorhandene Material durch eigene Erfahrungen zu ergänzen. Die Neuyorker Historische Gesellschaft gelangte in den Besitz der kostbaren Kopie als Erbin des Nachlasses des Amerikaners Edwin Smith, der sie im Jahre 1862 in Luxor von einem Eingeborenen namens Gustapha Aga gekauft hatte. Der Papyrus enthält nirgends eine Andeutung über den Namen oder den Wohnort des Verfassers. Ob der große, uns unbekannte Chirurg, der hier die erste bekannt gewordene Abhandlung über Anatomie, Physiologie und Pathologie niedergeschrieben hat, am Ende gar mit dem als Heilgott verehrten Imhotep, dem Vater der Medizin und Baukunst identisch ist, mag eine offene Frage bleiben. Jedenfalls ergibt sich aus der Abhandlung mit zwingender Beweiskraft, daß der um 3000 v. Chr. lebende Chirurg

ein Mann von scharfer Beobachtungsgabe und Urteilsfähigkeit

war, dessen Erkenntnis der Bildung seiner Zeit weit vorausreichte. Unter den behandelten und beschriebenen Krankheitsfällen betreffen nicht weniger als 33 Knochenbrüche, was nicht weiter überraschen kann, denn bei der großen Zahl von Arbeitern, die bei dem Bau der Pyramiden beschäftigt waren, mögen solche Berufsunfälle an der Tagesordnung gewesen sein. Gleichwohl wird jeder, der diese Abhandlung liest, zu dem Schluß kommen, daß viele der beschriebenen Wunden des Schädeldachs, der Schläfenknochen, des Jochbeines und des Brustbeines, von den Beschädigungen der Weichteile der Nase, der Lippen, des Ohres, des Halses und der Schultern ganz zu schweigen, durch Schwerter und Speere in der Schlacht verursacht worden waren. Es unterliegt deshalb auch keinem Zweifel, daß die umfassende Kenntnis der Organe und Gewebsteile des menschlichen Körpers, die der Verfasser bekundet, von ihm auf dem Schlachtfelde erworben wurde, während er den ägyptischen Heeren folgte.

Im Zusammenhang damit sei auch hervorgehoben, daß die Patienten, von denen hier gesprochen wird, ausnahmslos Männer sind. Seine umfassende Kenntnis der Organe und Gewebsteile des menschlichen Körpers bezeugen außerdem, daß dieser ägyptische Ahnherr der Chirurgen bereits

Sektionen von Leichen

vorgenommen hatte. Er zeigt sich auch mit der Funktionstätigkeit des Gehirns wohl vertraut, ebenso wie mit dem organischen System des Herzens, ohne indessen den Blutkreislauf zu erwähnen. Bei jedem einzelnen der erörterten Fälle beginnt er mit der Untersuchung des Patienten, auf die sich die Diagnose gründet, um danach die Behandlung zu bestimmen. Das anatomische, physiologische und pathologische Material, das hier zusammengetragen ist, stellt die erste bekannte Sammlung exakt naturwissenschaftlicher Beobachtungen dar. Der unbekannte Chirurg und Verfasser dieses Handbuches, wie sein ebenfalls anonym gebliebener Nachfolger, der das Hauptwerk um ein kleines Wörterbuch technischer Fachausdrücke vermehrte, lebten beide im dritten Jahrtausend v. Chr. und sind deshalb als die ersten Naturwissenschaftler anzusehen, von denen wir Kenntnis haben.

Grauenhafte Tat eines Vaters.

Er zwingt seine Frau zum Kindesmord.

Ein sonderbarer Kindesmord fand dieser Tage vor dem Kreisgericht der nordwestbulgarischen Stadt Wratza sein Nachspiel. Im August dieses Jahres hatte die Bäuerin Maria Georgiewa einem kleinen Mädchen das Leben geschenkt. Mit Schrecken dachte sie an die Rückkehr ihres auf dem Felde arbeitenden Mannes, der ihr vor der Geburt oft gedroht hatte, daß es „Kleinholz setzen" würde, falls das neugeborene Kind kein Knabe wäre. Als der eigenartige Vater am Abend heimkehrte und die Hebamme ihm das neugeborene Mädchen entgegenhielt, geriet er in eine furchtbare Wut. Er warf die Hebamme zur Tür hinaus, verprügelte seine Frau und befahl ihr mit drohender Stimme, das Kind sofort zu töten. Während sich der Vater in die Dorfkneipe begab, erstickte die unglückliche Mutter in ihrer seelischen Aufregung das Mädchen. Die Großmutter verscharrte dann schnell die Leiche auf dem Hofe. Der Mord sprach sich doch bald im Ort herum. Die Bauern versuchten, den Vater zu lynchen. Das Urteil lautete auf zehn Jahre verschärften Kerker; die Mutter wurde trotzdem zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt (!).

Der enttäuschte Retter.

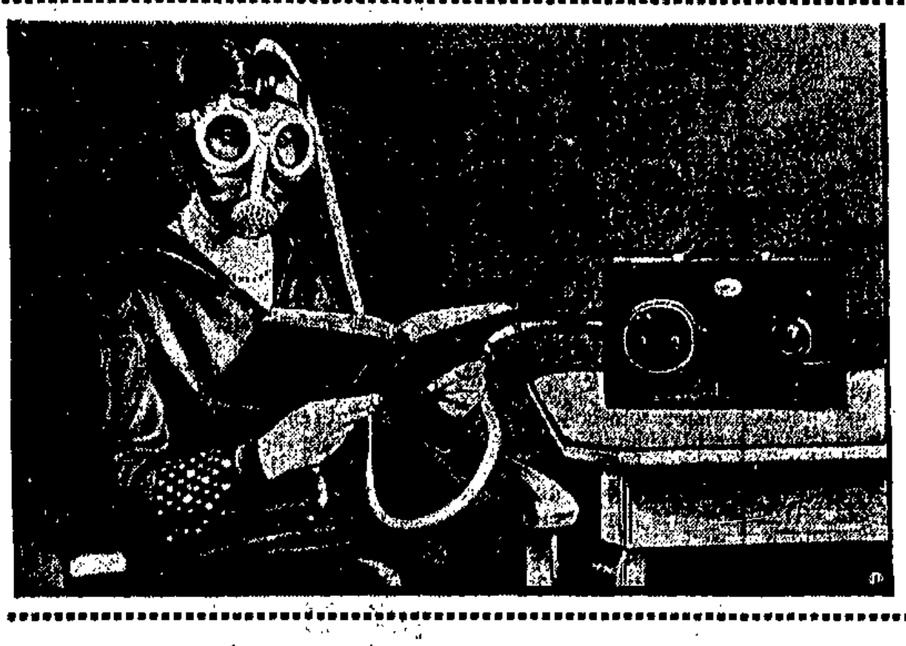
Das Notsignal vom Leuchtturm.

Eine wilde Aufregung gab es im Hafen von Brest. Der Leuchtturmwärter an der Einfahrt hatte mit seinem Fernglas beobachtet, daß sein Kollege auf der Insel Ouessant verzweifelte Notsignale abgab. Sofort wurde ein Rettungsboot klargemacht. Als es mit unsäglicher Mühe den bedrohten Leuchtturm erreichte, mußte es feststellen, daß der Wächter sein naß gewordenes Hemd zum Trocknen aufgehängt hatte.

Herriot contra Poincaré.

Spiel des Zufalls.

Ein Berichterstatter des Paris Midi entdeckte dieser Tage auf dem Terminzettel einer Kammer des Pariser Gerichts nicht weniger als folgende Scherze des Zufalls: Demoiselle Tendresse c/a Mr. Tromperie (Fräulein Zärtlichkeit gegen Herrn Betrug), Tambour c/a Baguette (Stock), Herriot c/a Poincaré (hier keineswegs die beiden Minister), und schließlich Lamour c/a Letemps. Er meint, das letzte sei ein Irrtum; in der Regel sei es die Zeit, die gegen die Liebe wirkt.



Erleichterung für Asthma-Kranke.

Vollkommene Heilung in Aussicht?

Aerzte und Techniker haben, wie bereits gemeldet, zusammen einen Apparat konstruiert, der selbst bei schwerstem Asthma den Kranken bei ihren Anfällen Erleichterung verschafft. Der Apparat sieht aus wie eine Gasmaske; er wird an die Lichtleitung angeschlossen und führt den Kranken dauernd frische Luft zu, so daß alle erregenden Stoffe zurückbleiben. Durch diese Behandlung konnte nach einiger Zeit auch die Ueberempfindlichkeit der Kranken erheblich herabgesetzt werden, so daß bei weiterem Ausbau der Erfindung vielleicht auch eine völlige Heilung erzielt werden kann. — Unsere Aufnahme zeigt eine Patientin mit der Asthma-Heilmaske und dem Luftzuführungsschlauch.

20000 Obdachlose durch das Erdbeben in Chile.

Gesamtzahl der Opfer noch nicht festgestellt. — Bisher 218 Tote.

Die Zahl der Opfer des Erdbebens in Chile ist jetzt auf 218 Tote, 257 Schwerverletzte und mehr als 2000 Leichtverletzte gestiegen. 20 000 Personen sind ohne Obdach.

Die nur bruchstückweise eintreffenden Berichte aus der Erdbebenzone machen vorläufig die Feststellung der Gesamtzahl der Opfer unmöglich, doch wird der Sachschaden der Stadt Talca allein auf über 12 Millionen Dollar geschätzt. Die Einwohner, die eine Wiederkehr der Erdstöße befürchten, wagen nach der Schreckensnacht, in der ganze Familien unter den Haustrümmern begraben wurden, nicht zurückzukehren. Das Krankenhaus in Talca geriet während des Erdbebens in Brand. Das Gefängnis stürzte ein. Andere Städte der Erdbebenzone litten weniger, doch werden aus mehreren Städten 10—20 Tote gemeldet. Nach der Stadt Constitucion gingen drei Kreuzer ab. Der Botschafter von Argentinien und die Gesandten von Uruguay und Paraguay haben Hilfe angeboten.

Die Telephonverbindungen wieder hergestellt.

In den Gegenden, die in der Nacht zum Sonntag vom Erdbeben heimgesucht wurden, sind neue Erdstöße von geringerer Stärke verspürt worden. In Chillan sollen 30 Personen getötet und ebensoviele verletzt worden sein. In Teniente, wo infolge des Erdbebens in einer der Branden Copper Company gehörenden Grube ein Wasserreservoir geborsten ist, wurden bisher 17 Tote geborgen, jedoch ist anzunehmen, daß noch zahlreiche unter den Trümmern begraben sind. Auch aus anderen Orten werden zahlreiche Todesfälle gemeldet, so 30 Tote aus Santa Cruz und fünf aus Pelequen. Der normale Zugverkehr ist wieder hergestellt worden. Auch wurden einige Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem Erdbebengebiet wieder in Betrieb genommen.

Geheimnisvolles Verbrechen in Düsseldorf.

Die abenteuerliche Autofahrt.

Köln, 3. 12. Die Kölner Zeitungen melden aus Ohligs: Ein Mann und zwei Frauen in Düsseldorf veranlaßten Sonnabend abend einen Kraftwagenführer zu einer Fahrt nach Barmen. In einem wenig begangenen Bezirk zwischen Ohligs und Wald angekommen, mußte der Führer des Wagen halten. Er hatte mehrfach Stöhnen im Wagen gehört. Die drei Insassen gingen in einen Garten hinein und kamen nach kurzer Zeit ohne die eine Frau zurück. Sie veranlaßten dann den Wagenführer, wieder nach Düsseldorf zurückzukehren. Diesem kam die Sache verdächtig vor, weshalb er in Trotzhilden zwei Landjäger, die des Weges kamen, ersuchte, eine Untersuchung einzuleiten. Als die Insassen des Wagens sich in Widersprüche verwickelten, wurden sie in Haft genommen. Der Mann legitimierte sich als ein Zahnarzt Dr. Mohr aus Düsseldorf, die Frau als eine gewisse Hildenbrand aus Barmen.

In der Zwischenzeit fuhren die Beamten in dem Auto nach Ohligs, holten sich dort einen Kriminalbeamten, worauf der Ort aufgesucht wurde, an dem die drei Personen ausgestiegen waren. Unter einem Strauch fand man, nur wenig bekleidet und fast starr, das Gesicht mit einem Kohlblatt zugedeckt, die vermißte Frau. Diese wurde sofort in das Ohligser Krankenhaus gebracht, wo sie bis jetzt noch besinnungslos daniederliegt. Es handelt sich bei der Erkrankten um eine Stütze Elly Weickert aus Barmen. Anscheinend liegt ein gesetzwidriger Eingriff vor.

Ein literaturfeindlicher Hauswirt.

An dem Geburtshause von Anatole France sollte eine Gedenktafel angebracht werden. Der Wirt dieses Hauses, Quai Malaquais 15 in Paris, erklärt in einem Brief an das Komitee, er werde niemals dulden, daß eine Tafel für „einen Herrn France" an seinem Hause angebracht wird. Er verweist zugleich mit großer Belesenheit darauf, daß einige Biographen der Meinung seien, dieser Herr sei gar nicht in Nummer 15, sondern in Nummer 17 oder 19 derselben Straße geboren.

Wie man Universalerbe wird.

Gefangene im eigenen Hause. — Der Untermieter als Erpresser.

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigte sich mit der Aufklärung einer sonderbaren Angelegenheit. Bewohner des Hauses Lübbener Straße 13 teilten der Polizei mit, daß die 62jährige Witwe Jenny des früheren Landtagsabgeordneten und Stadtverordneten Goldschmidt von ihrem Untermieter Sadowsky in ihrer im eigenen Hause gelegenen Wohnung gewaltsam zurückgehalten werde. Beamte begaben sich nach der betreffenden Wohnung und fanden die Angaben der Hausbewohner zum Teil bestätigt. Sadowsky wird auch beschuldigt, die Frau, die gelähmt ist und sich auch sonst in einem hilflosen Zustande befindet, um ihr gesamtes Hab und Gut in arglistiger Weise gebracht zu haben. Die Polizei konnte bis jetzt jedoch noch keine Klärung der Sachlage herbeiführen, da Sadowsky unauffindbar ist.

Sadowsky wußte, was er wollte.

Zwei Beamten gelang es schließlich nach längerer Suche, Sadowsky in der Stadt aufzuspüren. Er wurde sofort ins Polizeipräsidium gebracht und einem Verhör unterzogen. Sadowsky wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß Sadowsky von Frau Goldschmidt folgendes zu erlangen verstanden hat: einen Erbvertrag, in dem ihm die Frau zum Universalerben macht und ihm 10 000 Mark für die Pflege ihres Grabes zur Verfügung stellt, zweitens einen Kaufvertrag, durch den Sadowsky in den Besitz der Wohnung und ihrer gesamten Einrichtung gelangt ist, und schließlich vier Blankounterschriften, durch die er sich die gesamte bewegliche Habe der Frau verschaffte. Alles in allem dürfte sich Sadowsky für folgende Verfehlungen zu verantworten haben: Freiheitsberaubung, Nötigung, Drohung, Erpressung, Betrug, schwere Urkundenfälschung und falsche eidesstattliche Versicherungen.

Zweimal geschieden und nur einmal geheiratet.

Ohne Scheidung zweimal heiraten — das kommt öfter vor. Zweimal geschieden werden und nur einmal geheiratet haben, das ist jedoch ein Kunststück. Ein biederer Detroiter Bürger namens R. L. Smith kann sich rühmen, es fertiggebracht zu haben. Vor zwei Jahren hatte Mrs. Smith die Scheidungsklage gegen ihren Gatten eingereicht. Sie erklärte, ihr Mann schnarche derart, daß ihr die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft nicht zugemutet werden könne. Aus diesem und anderen Gründen wurde die Scheidung ausgesprochen. Als die Frau ihren Gatten aufforderte, die Wohnung schleunigst zu verlassen, erklärte Mr. Smith in aller Ruhe: „Ich nehme das Urteil nicht zur Kenntnis, denn ich bin auch fernerhin dein Mann. Mein Vater hieß nämlich Ole Smith, das Gericht hat aber den Sohn von Cole Smith geschieden. Ich fühle mich also nicht getroffen." Nun lief die Gattin schleunigst zum Gericht, wo sich ergab, daß R. L. Smith recht gehabt hatte. Es mußte daher eine neue Verhandlung stattfinden, die dann endlich Mrs. Smith von ihrem schnarchenden Gatten befreite.

Aus der Tätigkeit der Sorgenlosen.

Liga zum Schutz der guten Sitten.

M. de Fouquières erläßt im Pariser Journal einen Aufruf zur Gründung einer Liga zum Schutz der guten Sitten. Darunter versteht er die Einhaltung überlieferter Galanterie, so die richtige Form, Damen die Hand zu küssen, und eine absolute Sicherheit darüber, an welchem Ort und wie die Dame und der Herr Zigaretten rauchen dürfen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Capella**, 8. 12. ab Reval, Behnke u. Sieg.
D. **Dania**, 2. 12., ab Aalborg, Westerplatte, Poln.-Skand.
D. **Elsfleth**, 4. 12., ab Stettin, Behnke u. Sieg.
S. **Hedda**, 3. 12., ab Memel, Westerplatte, Bergenske.
D. **Kirik**, 18. 11., ab Philadelphia, Munitionsbecken, Bergenske.
M.-S. **Liny**, 26. 11., ab Odense, Hafenkanal, Bergenske.
D. **Martha Schröder**, 1. 12., ab Gt. Yarmouth, Kielgraben, Behnke u. Sieg.
D. **Maria Therese**, 3. 12., ab Stettin, Westerplatte, Poln.-Skand.
D. **Orion**, 1. 12., ab Stlen, U-Boot-Hafen, Behnke u. Sieg.
D. **Ulven**, 1. 12., ab Stavanger, U-Boot-Hafen, Behnke u. Sieg.
D. **Ameise**, von Kopenhagen fällig 5. 12., Behnke u. Sieg.
D. **Danefeld**, von Kopenhagen fällig 5. 12., Shaw Lovell.
M.-S. **Drogden**, von England fällig 5. 12., Voigt.
D. **Freya**, von Gent fällig 8. 12., Bergenske.
D. **A. K. Fernström**, von Schweden fällig 7. 12., Reinhold.
D. **Wm. Th. Walling**, von Aarhus fällig 5. 12., Reinhold.
D. **Niels Ebbesen**, von Kopenhagen fällig 7. 12., Reinhold.
D. **Oddevold**, von Schweden fällig 4. 12., Prowe.
D. **Redcar**, von Stettin fällig 7. 12., Shaw Lovell.
D. **Skandia**, fällig 10. 12., Reinhold.
D. **Strauholm**, von Kopenhagen fällig 7. 12., Reinhold.
D. **Ulf**, von Kopenhagen fällig 7. 12., Reinhold.
D. **Garryralle**, von Kotka, fällig 8. 12., Bergenske.
D. **Granli**, fällig, Behnke u. Sieg.
D. **Quinta**, fällig 8. 12., Shipco.
D. **Kibersborg**, von Schweden, fällig 5. 12., Artus.
D. **Peter von Danzig**, fällig 7. 12., Reinhold.

Eine Nationalisierungskonferenz.

Eine internationale Diskussion der aktuellen Fragen.

Anfang Februar wird in Berlin eine deutsch-amerikanische Nationalisierungskonferenz stattfinden, die vor allem das Budget in industriellen Betrieben erörtern soll. Das industrielle Budget hat in den letzten Jahren in größerem Ausmaß in amerikanischen Betrieben Eingang gefunden und die dortige Geschäftsführung in entscheidender Weise beeinflußt. Da seine Durchführung den Betrieb, den Verkauf und die Finanzen in gleicher Weise berührt, bildet das Budget einen der wichtigsten Ausgangspunkte für die wirtschaftliche Nationalisierung industrieller Unternehmungen und für eine bessere Publizität.

In Deutschland sind die Fragen des industriellen Budgets im Rahmen des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit von einem Fachausschuß studiert worden, der sich aus etwa 15 Industriefirmen verschiedener Branchen zusammensetzt. Es ist das erste Mal, daß auf wirtschaftlichem Gebiet eine internationale Diskussion solcher Fragen stattfindet. Die Vorbereitungen zu der Tagung werden vom Fachausschuß für industrielle Budgets in Berlin unter Mitwirkung des Internationalen Managemend Institut, Genf, getroffen.

Ein Jahr polnisches Naphthasyndikat.

Zentralisierung des Absatzes von Schmieröl.

Im November 1927 wurde unter der Aegide des polnischen Industrie- und Handelsministeriums ein Naphthasyndikat geschaffen, dem die zehn größten Raffinerien in Polen beitraten. Der Syndikatsvertrag wurde zunächst bis Ende April 1929 abgeschlossen, soll in nächster Zeit jedoch bis Ende April 1933 verlängert werden. Die dem Syndikat angeschlossenen Firmen haben des weiteren folgende Teilabkommen abgeschlossen: 1. einen Vertrag über die Reglung des Inlandsabsatzes; 2. einen Vertrag über die Rohölaufteilung; 3. einen Vertrag über den kommissionsweisen Paraffinverkauf im Inlande, sowie über den Paraffinexport. Einen sehr wichtigen Fortschritt stellte der Abschluß des Paraffinabkommens dar, das der polnischen Naphthaindustrie die Möglichkeit gab, im Auslande entsprechende Preise für polnisches Paraffin zu erzielen. Gegenwärtig befindet sich ein Vertragsentwurf über eine Zentralisierung des Schmierölabsatzes in Bearbeitung.

Polens Export nach Rußland.

Neue Verhandlungen.

Aus Moskau ist der Direktor der polnischen Gesellschaft für den Handel mit Rußland „Polros", Skapski, in Warschau eingetroffen, der mit der Sowjetregierung Verhandlungen über die Erteilung von Lizenzen für den polnischen Warenexport im Rahmen der Kontingente führte, die die Sowjetregierung für das laufende Wirtschaftsjahr eingeräumt hat. Die Verhandlungen werden in Moskau durch einen Vertreter der „Polros" fortgesetzt.

Um den Bau der Moskauer Untergrundbahn.

Nach Erklärungen des Moskauer Stadtsowjets ist der grundsätzlich bereits beschlossene Bau einer Untergrundbahn in Moskau gegenwärtig Gegenstand von Beratungen. Es sei nicht beabsichtigt, mit dem Bau noch im laufenden Wirtschaftsjahr 1928/29 zu beginnen. Die Beratungen beziehen sich zur Zeit nur auf die Klärung der mit dem Bau der Untergrundbahn verbundenen technischen und wirtschaftlichen Fragen.

Bereits seit einigen Monaten werden mit ausländischen Firmen Verhandlungen über den Bau der Untergrundbahn geführt. Falls sich die Bedingungen der ausländischen Firmen als unannehmbar erweisen sollten, wird eine besondere Aktiengesellschaft für den Bau der Moskauer Untergrundbahn gebildet werden. Der Bau der Untergrundbahn soll ausschließlich aus Anleihemitteln erfolgen. Der Bau werde 5 bis 10 Jahre beanspruchen, die Beendigung der ersten Strecke 3 Jahre.

Der Ausbau des Aboer Hafens.

Bei dem großen Wettbewerb um den Ausbau des Aboer Hafens, an dem sich Ingenieure und Firmen aus verschiedenen Ländern beteiligt haben, ist das Projekt der schwedischen Ingenieure E. Garberg und G. Lindahl als Malmö mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Den zweiten Preis erhielt das Bauprojekt der Siemens-Bauunion, Berlin, den dritten Preis das des finnischen Ingenieurs G. Lind. Außerdem wurde beschlossen, das Projekt des dänischen Ingenieurs J. Sörensen, Kopenhagen, zu erwerben. Die Frage über die Vergebung der Bauarbeiten ist noch nicht entschieden.

Die Franzosen wollen die Straßenbahn in Kowno bauen.

Nachdem das Angebot von Julius Barmat betreffend Finanzierung des Baues einer elektrischen Straßenbahn in Kowno abgelehnt worden ist, hat nunmehr eine französische Firma dem Kownoer Magistrat diesbezügliche Vorschläge unterbreitet. Auch eine litauische Aktiengesellschaft bemüht sich um den Auftrag.

Sport-Turnen-Spiel

Wie die Norweger in Stettin kämpften.

Es ist guter Sport zu erwarten.

Zu unserm gestrigen kurzen telegraphischen Bericht über den Boxländerkampf Norwegen—Deutschland in Stettin, den die Deutschen mit 6 : 2 Punkten gewannen, liegt uns heute ein ausführlicher Bericht vor:

Die Norweger boxten in einem tadellosen englischen Stil, waren dabei vorbildlich fair. Der Fliegengewichtler Larsen erwies sich als meisterhafter Techniker, und es bedurfte der ganzen Erfahrung des deutschen Meisters Ausböck, um ihn durch systematische Nahkampfarbeit nach einem unglaublich schnellen Kampf auszupunkten.

Im Bantam-Gewicht präsentierte sich Ziglarski (Deutschland) in ausgezeichneter Verfassung. Er konnte über den technisch überlegenen Olaf Nielsen eine knappe Punktentscheidung erringen.

Der eleganteste Boxer des Abends war zweifellos der norwegische Federgewichtler Ingvald Bjerke, der dem unermüdlich angreifenden Brosazi, anfangs Boxunterricht erteilte, ihn sehr genau konterte und einwandfrei gewann.

Eine Delikatesse wurde der Leichtgewichtkampf zwischen Dobbertin (Norwegen) und Dübbers (Deutschland). Der Deutsche wurde Punktsieger.

Im Weltergewicht siegte der junge Mietschke (Stettin) über Gunnar Johannssen.

Der intelligente Hamburger Walther schlug seinen wesentlich schwereren Gegner Rolf Thorsen durch überlegene Technik hoch nach Punkten. Trotz aller Verbissenheit konnte dagegen der zweite Stettiner Spörkel gegen Reidar Thorsen nichts ausrichten.

Einen sensationellen Verlauf nahm das Schwergewichtstreffen zwischen Pistulla (Deutschland) und Askevold (Norwegen), die beide ein technisch hervorragendes Boxen vorführten und ein Tempo durchhielten, wie man es in dieser Klasse wohl sehr selten zu sehen bekommt. Pistullas trickreiche Kampfesweise überraschte den jungen Norweger in der ersten Runde, und nur durch dieses Plus konnte der Deutsche den Kampf gewinnen.

Der heutige Boxkampfabend.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, kämpfen die Norweger heute abend in der Sporthalle gegen eine kombinierte Mannschaft aus Danzig und Königsberg. Es wird sicher interessante Kämpfe geben.

Folgende Paare werden sich treffen:

Fliegengewicht: Sigurd Larsen (Oslo) gegen Taudien (Danzig).

Bantamgewicht: Olaf Nielsen (Oslo) gegen Lenski (Danzig).

Federgewicht: Ingvald Bjerke (Oslo) gegen Eisenheim (Königsberg).

Leichtgewicht: Felix Dobbertin (Oslo) gegen Marks (Königsberg).

Weltergewicht: Gunnar Johannssen (Oslo) gegen Genath (Königsberg).

Mittelgewicht: Rolf Thorsen (Oslo) gegen Dunkel (Danzig).

Halbschwergewicht: Reidar Thorsen (Oslo) gegen Pallowitz (Königsberg).

Schwergewicht: Eirlud Askevold (Bergen) gegen Haase (Danzig).

Finnischer Boxsieg in Deutschland.

Erstes Treffen in Stralsund.

Gegenwärtig weilt eine finnische Arbeiter-Boxmannschaft in Deutschland. Der erste Start der auf einer Deutschland-Tournee begriffenen finnischen Box-Ländermannschaft wurde in Stralsund zu einem riesigen Erfolg. Unter Massenbeteiligung des Publikums nahmen die Kämpfe einen spannenden und technisch hochwertigen Verlauf, die in sämtlichen Klassen die

Nordländer als überlegene Sieger

sahen.

In den Hauptkämpfen starteten im Federgewicht Kukkonen-Finnland (114 Pfund) gegen Buschkewitz Stettin (113 Pfund). Kukkonen erweist sich als der taktisch Bessere. In der letzten Runde greift der Finne entschlossen an, zwingt dem Gegner seinen Stil auf und bringt ihn bis 8 auf die Bretter. Im Nahkampf wird Buschkewitz dann ausgepunktet.

Leichtgewicht: Poavitainen-Finnland (125 Pfund) gegen Bolzin-Pyritz (116 Pfund). Der Finne wird sicherer Punktsieger.

Lindevall-Finnland (127 Pfund) gegen Löhrke-Stettin (121 Pfund). Löhrke muß bis 9 zu Boden. Sieger Lindevall.

Weltergewicht: Mela, finnischer Meister (132 Pfund) gegen Beland-Stettin (127 Pfund). Sieger Mela durch Niederschlag in der ersten Runde.

Mittelgewicht: Kallinen-Finnland (137 Pfund) gegen Dietrich-Stralsund (145 Pfund). In der Endrunde setzen beide alles auf eine Karte, wobei Kallinen die Runde besser übersteht, so daß es zu einem Punktsieg reicht.

Die Finnen hinterließen einen außerordentlich guten Gesamteindruck. In ihrer Kampfart waren sie den pommerschen Sportlern technisch überlegen. Es zeigte sich, daß die finnischen Genossen infolge ihrer starken leichtathletischen Betätigung weit wendiger, gewandter und ausdauernder waren. Besonders spontanen Beifall erntete der finnische Bundesmeister Mela, ein typischer Boxer, zäh, hart, ausdauernd, gewandt und ruhig. Lediglich der finnische Mittelgewichtler zeigte Nervosität und Ermüdung.

*

Die Finnen siegen auch in Leipzig.

Die Auswahlmannschaft des finnischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes erwiesen sich auch in Leipzig ihren Gegnern stark überlegen. Sie konnten das Treffen mit 8 : 2 Punkten gewinnen. In der finnischen Mannschaft befanden sich die Bundesmeister im Feder- und Weltergewicht, die einen technisch überzeugenden Stil beherrschen und ganz besondere Kräfte des internationalen Arbeiter-Boxsportes sind.

Das erste Kreismeisterschaftsspiel.

„Vorwärts"-Königsberg schlägt „Eintracht"-Tilsit 3 : 0 (2 : 0).

Das 1. Ausscheidungsspiel um die Fußball-Kreismeisterschaft des 12. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (Ostpreußen) fand zwischen den Bezirksmeister „Vorwärts"-Königsberg und „Eintracht"-Tilsit am Sonntag in Tilsit statt. „Vorwärts" gewann 3 : 0 (2 : 0). Die Siegermannschaft zeigte überlegenes Stellungsspiel. Eintrachts Sturm versagte. Das Spiel trug lebhaften Charakter und bewegte sich stets in sportlich anständigen Bahnen.

Das Schlußspiel um die Kreismeisterschaft findet am 16. Dezember zwischen „Vorwärts"-Königsberg und dem Meister des 3. Bezirks „Vorwärts"-Elbing statt.

Neue Schwimmrekorde.

Bei den am Freitag in Stockholm veranstalteten internationalen Schwimmwettkämpfen stellte die Amerikanerin Martha Norelius einen neuen Weltrekord im 200-Meter-Freistilschwimmen auf. Sie schlug mit 2:39,4 Minuten den bisher von ihr gehaltenen Weltrekord von 2:40.

Wie aus Aachen gemeldet wird, griff der deutsche Meister Küppers am Sonntag den von Schumburg mit 2:46,6 gehaltenen deutschen Rekord im 200-Meter-Rückenschwimmen an. Der Versuch gelang, denn Küppers konnte in 2:40,7 die bisherige Höchstleistung wesentlich verbessern.

Jetzt ist es richtig!

Die gestrige Fußballtabelle der I-A-Klasse hat durch einen Druckfehler ein falsches Gesicht bekommen. Wir bringen sie deshalb noch einmal. Weiterhin hat der Druckfehlerteufel die Ueberschrift der Tabelle verunstaltet. Schidlitz und Neufahrwasser sind meistens pünktlich, aber selten punktgleich, was auch gemeint war.

I. A. Kl.

Verein	Spiele	Gew.	Verl.	Unentsch.	Punkte	Tore
Stern	12	7	3	2	18—6	31—19
Danzig	12	8	4	—	16—8	45—24
Langfuhr	12	7	5	—	14—10	39—21
Fichte	12	6	6	—	12—12	22—27
Vorwärts	12	4	7	1	9—15	18—35
Schidlitz	12	4	7	1	9—15	24—44
Heubude	12	3	9	—	6—18	22—27

Das neue Fernsprechkabel Abo—Stockholm beschädigt. Das neue Fernsprechkabel Finnland—Schweden das Mitte Dezember dem Verkehr übergeben werden sollte, ist dieser Tage von einem Schiff beschädigt worden, es wird angenommen, daß für die Wiederinstandsetzung des Kabels das deutsche Kabelschiff, das im Sommer das Kabel gelegt hatte, herangezogen werden muß.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	3. Dezember Geld	3. Dezember Brief	1. Dezember Geld	1. Dezember Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,76	57,90	57,78	57,92
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,00 1/8	25,00 1/8	25,00 1/8	25,00 1/8

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,95. Dollarnoten 5,14—5,145.

Danziger Produktenbörse vom 27. Nov. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	—
„ 124 „	23,50	„ grüne	—
„ 120 „	22,50	„ Viktoria	—
Roggen	20,75	Roggenkleie	17,00—17,50
Gerste	20,75—21,50	Weizenkleie	18,00—18,50
Futtergerste	20,75	Blaumohn	—
Hafer	—	Wicken	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Vom 3. Dezember 1928.

Weizen, 130 Pfd., 24,50, 124 Pfd., 23,50, 120 Pfd., 22,50, Roggen 20,75, Braugerste 21,75, Futtergerste 20,75—21,15, Roggenkleie 17,00—18,50, Weizenkleie 18,00—18,50 G. per 100 Kilogr. frei Danzig.

Sämtliche übrigen Artikel ohne Handel.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Werftarbeiterstreik geht weiter!

Die Vermittlungsverhandlungen wiederum gescheitert.

Zur Beilegung des Werftarbeiterstreiks, der nun seit dem 1. Oktober andauert, hatte der Schlichter der Nordmark die Parteien für gestern nachmittag 2 Uhr zu neuen Vermittlungsverhandlungen im Hamburger Gewerkschaftshaus geladen. Nach zehnstündiger Dauer der Beratung, bei der eine irgendwie wesentliche Annäherung der Auffassungen der Parteien nicht erreicht wurde, schlugen die beteiligten Schlichter den Parteien vor, die Streitigkeit nunmehr einem besonderen Schiedsgericht zu unterbreiten, das den Parteien einen unverbindlichen Vorschlag machen sollte. Der Vorschlag auf Einsetzung eines solchen Schiedsgerichts wurde von Arbeitgeberseite angenommen, von Arbeitnehmerseite dagegen abgelehnt. Damit sind die Verhandlungen wiederum gescheitert.

Josef Seitz †. Der Vorsitzende des Buchdruckerverbandes, Josef Seitz, ist plötzlich verstorben. Seit 1919 stand er an der Spitze des Verbandes, den er erfolgreich leitete und daneben noch Zeit fand, für den Aufstieg der gesamten Arbeiterschaft tätig zu sein. Unbeirrt ging er dabei seinen geraden Weg. Die Buchdrucker verlieren in Seitz einen Führer, der allen Situationen gewachsen und ein kluger, gütiger Mensch war.

Erneuter Streik im Hafen von Le Havre. Im Hafen ist trotz des von beiden Parteien angenommenen Schiedsspruches des Arbeitsministeriums zum Lohnkonflikt der Streik von neuem erklärt worden, da in Meinungsverschiedenheiten über Fragen geringerer Bedeutung eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Es ist unverantwortlich . . .

die Kinder zahllos in die Welt zu setzen. – Erst muß eine andere Weltordnung Platz greifen.

„Der Kultus der Mütterlichkeit"", die rassenhygienischen Debatten über Geburtengüte und die dito bevölkerungspolitischen über Geburtenmenge sind in fast allen europäischen Ländern im Schwunge. Manchmal hat man den Eindruck, daß die bevölkerungspolitischen Fanatiker eine Art China als Ideal ansehen, in dem die armen Menschen, die wir in die Welt setzen sollen, um die Bevölkerungszahl auf die höchste Höhe zu treiben, keinen Brotkorb mehr finden, keinen Nahrungsspielraum haben.

Ein Volk von Kulis sollte also das Erstrebenswerte sein? Nie und nimmer! Als ob irgendeinem Lande mit einer bloßen Hochzucht dessen gedient wäre, was man als Masse Mensch bezeichnet. Daß dieser Typus nicht ausstirbt, dafür ist ohnehin gesorgt, denn es kann nicht nur sogenanntes „Ebelwild" geben, dann wäre das Weltbild recht uninteressant, und es würde sich niemand finden, der die kleinen, scheinbar unbedeutenden und banalen, aber wichtigen Verrichtungen übernähme, ohne die das große Getriebe des Wirtschaftslebens einfach stillstehen würde. Wer aber das Leben nicht nur

durch die Brille der „besseren Stände"

betrachtet, wird längst begriffen haben, daß die Kinderzahl in den einzelnen Familien unbedingt heruntergeschraubt werden muß.

Es ist unverantwortlich, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als man anständigerweise hochziehen kann.

Nur ein oder zwei Kinder, wenn alle Lebensbedürfnisse verteuert werden und dem entsetzlichen Zustand der Wohnungslosigkeit und des Wohnungselends nicht radikal abgeholfen wird.

Eigentlich müßte man überhaupt aufhören, Kinder in die Welt zu setzen, wenn alle Kulturgüter derartig beschlagnahmt sind, daß sie für gewöhnliche Sterbliche in Wirklichkeit nicht mehr existieren, weil sie ihnen unzugänglich sind.

Wer soll bei den sozialen Mißständen viele Kinder oder überhaupt Kinder in die Welt setzen?

Man sagt, „das sollen die Kapitalisten, die können sich das leisten — und aus ihnen rekrutiert sich die Intelligenz, die die Gesellschaft braucht".

Wenn man gerecht sein will, ist es eigentlich eine Zumutung, von den Kapitalisten, die man oft und gern als Schmarotzer bezeichnet, zu verlangen, daß sie die Welt um weitere Schmarotzer bereichern sollen. Man mag über bessere Körperbeschaffenheit und geringere Säuglingssterblichkeit bei den höheren Ständen denken wie man will — ihnen stehen auch alle hygienischen Mittel zur Verfügung, sie wohnen im allgemeinen in sonnigen, luftigen Räumen und können jederzeit alles tun, was der

Erstarkung und Gesundung ihrer Kinder

fördernd ist, während bei anderen Leuten Wohnungselend, Not und Schmutz (auch Reinlichkeit kostet Zeit und Geld) verheerende Wirkungen anrichten.

Was aber die Intelligenz und die geistigen Fähigkeiten anbetrifft? Meint man, daß die Oberklasse mit mathematischer Sicherheit die Welt mit Intelligenz bereichert? In einem ausländischen Roman las ich neulich folgenden, sehr bezeichnenden Satz:

„Die Damen der Bourgeoisie sind ganz uninteressant, in allen Dingen sind sie Dilettanten, selbst in der Liebe."

Was will die menschliche Gesellschaft mit noch mehr Dilettanten?

In demselben Buch sagt eine selbstsichere und geschmacklos selbstgefällige Dame: „Für die verliebte Frau gibt es nur einen Weg zu Glück und Harmonie — sich in der kurzen Zeit, die das Schicksal ihr zumißt, von Geburten aufreiben zu lassen."

Ich erlaube mir, Frauen mit einer derartigen Ideologie für blöde Gänse zu erklären.

Eine Frau mißbraucht geradezu einen Mann, wenn sie einen Haufen Kinder in die Welt setzt, bloß weil ihr das nun gerade Spaß macht.

Hierin gehört auch der Passus aus dem Brief einer Frau, die bereits zehn Kinder geboren hatte, und die an ihren Bruder den Stoßseufzer schrieb: „Ich bin ganz unglü daß ich zur Zeit kein Kind unter dem Herzen trage."

Man gewinnt den Eindruck, daß es sich bei diesen Frauen

um eine Art Zeitvertreib oder Sport

handelt, der „Gebären" heißt.

Mag es ihnen Spaß machen, dem Mann macht es aber ganz gewiß keinen Spaß. Es macht keinem Mann, auch nicht dem begüterten, Spaß, ewig als Versorgungssklave vorgespannt zu werden.

Wer soll nun die zukünftigen Kulturträger in die Welt setzen?

Der Mittelstand? Das Proletariat?

Der Mann des Mittelstandes, der Beamte oder Angestellte hat die Hoffnung auf Beförderung, auf die höhere Gehaltsklasse — aber die Verbesserung seiner Verhältnisse kommt meistens zu spät. Während der Jahre, in denen die Kinder viel kosten, ist er wirtschaftlich meistens nicht vollwertig. In der Zeit muß er sich selbst alle persönlichen Bedürfnisse und Wünsche versagen, er ist abgeschnitten von jeder Freude, Erholung und geistigen Weiterentwicklung. Erst mit dem fortschreitenden Alter kann er dann endlich mal aufatmen. Es liegt

eine empörende Ungerechtigkeit in dieser gesellschaftlichen Ordnung

der Dinge, daß die meisten Menschen in der Vollkraft ihrer Jugend, ihrer Aufnahmefähigkeit und Genußfähigkeit sowohl auf freudige Elternschaft als auf andere Güter des Lebens verzichten müssen.

Wieviele Menschen müssen auf Dinge verzichten, die ihr Lebensglück und ihre Daseinsfreude begründen oder steigern, sie leistungsfähiger machen würden, weil sie selbst die bescheidensten Mittel zur Erlangung dieses Zieles nicht aufbringen können.

Dieses ewige Entsagen ist genau so typisch für den Mittelstand, wie für die geistigen Arbeiter und die Arbeiter der Hand.

Entsagung mag gesund und förderlich sein, wenn es sich um Ausschweifungen handelt, aber Entsagung ist zugrundezerrichtend und entmenschlichend, sobald die Entwicklung und kulturelle Förderung eines Menschen auf dem Spiel steht. —

Merkwürdigerweise gibt es auch Männer, die ihre Frauen im stupiden Glauben, daß ihr Streik gegen viele Kinder gleichzeitig eine Auflehnung gegen ihre „guten traditionellen Rechte" sei, mit Vorwürfen überschütten. Man fragt sich, wer denn eigentlich noch so viel Naivität aufbringen kann, und sie wird aufgebracht. Andererseits geschieht es oft, daß man es als Regel betrachten kann, daß ein Mann mit kleinen Einnahmen und keinen Aussichten, sich jemals zu verbessern, in ehrlich gemeinte Verwünschungen ausbricht, wenn seine Frau ihm demütig und bebend bekennt, daß „es wieder mal so weit ist".

Glück und Harmonie im „Jahrhundert des Kindes!" Nicht nur Kinder, die ohne die Genehmigung des Standesamtes auf den Eintritt in die Welt harren, müssen sich, noch ungeboren, zu Tode verwünschen lassen, werden schon als Keim verflucht. Wer meint, daß diese Zeiten infolge unserer „sozialen" Einrichtungen vorüber wären, der irrt sich. Unsere Gesellschaftsordnung ist naturwidrig und krank. In ganz wenigen Fällen nur kann

die Geburt eines Kindes die Freude und der Stolz einer Mutter

sein, aber bei den bestehenden Zuständen, wo große Volksmassen vollkommen überflüssig und zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, wo selbst die Möglichkeit zum Auswandern Glückssache ist und erst mal Geldmittel erfordert, wo ein großer Teil der Jugend mehr oder weniger zwecklos umherirrt, da ist die Geburtenbeschränkung in all ihrer Naturwidrigkeit die einzig mögliche Folge, — ja zwingende Notwendigkeit. Warum die Familientragödien vermehren?

Für unzählige Volksgenossen bedeuten viele Kinder Armut und Baracken. Und da wundern sich die Menschen über jenes Phänomen, das irgend jemand einmal so treffend als den „Streik der Bäuche" charakterisiert hat? Aber — nicht nur die Frauen streiken — nein, auch die Männer, und ich verstehe sie. Jede Frau, die einmal das Erwerbsleben eines Mannes geführt hat, kann ihm nachfühlen, daß es mit der Zeit schwer fällt, immer das zu verdienen, was andere brauchen! Nur auf dem Boden einer gesunden Gesellschaftsordnung werden Menschen leben können, die den Willen und die Lust dazu haben, Kinder in die Welt zu setzen.

Annemarie Wessel.

Auch der Frauen Wille

ist es, daß das jetzige System des Beamtensenats aufhört und einer verantwortungsbewußten Regierung Platz macht.

Gerade die Frauen

haben ein Interesse daran, daß ihre Rechte im Staat gewahrt werden und die Bahn für eine gesunde Entwicklung des Freistaates geebnet wird. Das ist aber nur möglich unter einer freien, demokratischen Verwaltung. Darum stimmt am Sonntag, dem 9. Dezember,

jede erwerbstätige Frau, jede Hausfrau jedes Mädchen, für das Volksbegehren „Volkswille"

Die Opfer einer Verehrungssucht.

Die Tragödie der Putzmacherinnen von Gotha. Sie lebten in einer „anderen Welt".

Es gibt Dinge, die im Gewand einer kulturellen oder religiösen Frage an uns herantreten und doch eminent politisch sind. Umgekehrt gibt es Dinge, die hundertprozentig dem politischen Problemkreis anzugehören scheinen und doch das Unpolitischste der Welt sind.

Da haben in Erfurt zwei alte Damen gelebt, Besitzerinnen eines Putzgeschäftes. Ihre Mußestunden waren mit einem eigenartigen Kult ausgefüllt. Sie verehrten die diversen Herrscherhäuser, studierten ihre Genealogie, richteten Briefe und Karten an ihre Mitglieder, bewahrten die Antwortschreiben wie Heiligtümer auf.

Einmal kommt da eine Dame ins Geschäft

und will etwas kaufen. Man kommt ins Gespräch mit ihr. Sie weiß noch besser Bescheid über Hofangelegenheiten als man selber. Sie entpuppt sich geradezu als Informationsgenie. Kein Wunder: Sie gibt sich später als Prinzessin Margarete von Preußen zu erkennen. Die Beseligung der beiden alten Damen ist grenzenlos: Sie opfern dem . . . mit einer Prinzessin verkehren zu dürfen, ihre Existenz . . .

Der Traum ist ausgeträumt. Alles war Schwindel. Die Prinzessin war eine ehemalige Hausangestellte Martha Barth. Man hat die falsche Prinzessin vor einigen Tagen zu zwei Jahren Gefängnis verknackt. Aber das gehört schon nicht mehr zur Sache. Daß eine sich als Fürstensproß aufspielende Hausangestellte sie prellte, dürfte für die beiden alten Damen keinen hinreichenden Grund bedeuten, den echten Fürstensprossen ihre Liebe zu entziehen. So locker im Glauben, so kleinmütig sind sie nun doch nicht, daß, ob eines Unfalles im Verehrungsbetriebe, sie von Zweifeln an der Berechtigung der Verehrung überhaupt beschlichen würden.

Die beiden alten Damen aus Erfurt sind keine Ausnahmeerscheinungen. Sie sind zufällig an die Oberfläche der Oeffentlichkeit gespülte Exemplare einer Gattung. Diese Gattung ist durchaus unpolitisch. Natürlich will sie den Kaiser und die Fürsten wieder haben, aber nicht einfach aus reaktionärer Denkungsart, nicht, weil sie eine politische Kursänderung ersehnte: nichts liegt diesen Leuten weltenferner, als sich Gedanken über staatliche und wirtschaftliche Dinge zu machen. Nein, diesen primitiven Sonderlingen vom Schlage der beiden Putzmacherinnen geht es um keine Sache. Dazu reicht ihr politisches Verständnis nicht aus.

Es geht ihnen um das Persönliche.

Ihr eigenes Leben spielt sich vornehmlich in der Form eines ewigen Verwandtschaftsgeklimpels ab. Der Onkel in Kuhdorf ist mit der Tante in Dingsda verkracht. Der Großvater mütterlicherseits hat einen Piek auf den Neffen. Die Nichte soll ein Verhältnis haben. Der Schwager soll vor der Pleite stehen. Das ist alles schon bei allen möglichen verwandtschaftlichen Zusammenkünften tausendmal durchgehechelt worden. Man will auch mal von was Höherem reden. Das Höhere, das ist nun zwar auch wieder Familientratsch, aber nicht der eigene, banale, der in engsten Verhältnissen sich abwickelnde, sondern ein gesteigerter, geläuterter, sublimierter: der Familientratsch der Höfe.

Es ist unglaublich, welchen Reichtum an Kenntnissen gewisse Menschen in dieser Hinsicht entwickeln. „Der Kronprinz hat eine geborne Soundso zur Frau, deren Vater der Herzog von X. war, der die Prinzessin Y. geheiratet hatte, die dem großherzoglichen Hause von Z. entstammte . . . Die Prinzessin A. ist das vierte Kind aus der dritten Ehe des zweiten Sohnes des Fürsten B. . . ." Solcherlei fließt diesen Leuten mit Affenbeschwindigkeit aus dem Munde. Ihr Kopf ist ein einziger Hofkalender.

Man kann diese Leute nicht einfach unter die Byzantiner rubrizieren. Das trifft nicht den Kern ihres Verhaltens. Sie erwarten keine Vorteile von einer erhofften Restauration der Monarchien, außer denen der Phantasiebereicherung. Den Glanz des Hofes zu begehren, vermessen sie sich nicht. Sie freuen sich nur einfach seiner Pracht. Er ist Leibhaftigkeit gewordener Abglanz ihrer eigenen Vollkommenheits- und Allmachtsträume. Er ist ihre Religion.

Eigentlich haben die Menschen sich ja als

Inbegriff der Erfüllung ihrer letzten Wünsche

Gott erfunden und ihn mit noch weitergehenden Vorzügen äußeren Glanzes ausgestattet, als die Fürstenhöfe ihn in ihrer Zeit besaßen. Gewiß werden die beiden alten Fräulein aus Erfurt beim Gedanken eigener menschlicher Unzulänglichkeit auch in der Vorstellung eines Allmächtigen über den Wolken eine gewisse Befriedigung gefunden haben — aber auf die Dauer wird sich in ihnen doch das Bewußtsein geltend gemacht haben, daß Gott, soweit man irdischerseits darüber informiert ist, leider nicht ebenfalls, wie die Fürstenhöfe, mit jenen hinreißend sensationellen und pikanten Familienverhältnissen begnadet ist, ohne die nun einmal den höchsten Idealen der letzte Reiz fehlt.

H. B.

„Ein rheinisches Mädchen . . ."

Es wird viel gesungen. — Der Komponist aber bekam nur 100 Mark.

Die Mode ist nicht nur auf dem Gebiete der Frauenkleidung unumschränkte Herrscherin. Sie drückt vielmehr allen Erscheinungen unseres Lebens ihren Stempel auf und bestimmt ihr Ansehen und ihre Gestalt. Sie entscheidet über die Bauweise unserer Häuser, über die Anordnung unserer Parks und Gärten; sie bestimmt die Art der Möbel wie das Muster der Tapeten. Nicht zuletzt aber macht sich die Mode auch bei den kleinen Schöpfungen des volkstümlichen Liedes und des Schlagers geltend, die nicht nur alljährlich, sondern sogar wöchentlich und täglich das Volk immer neu überfluten. Aus irgendeiner tollen Laune heraus

ergreift die Mode irgendeine Melodie,

mag sie noch so unbedeutend sein, und läßt sie überall erklingen, in jedem Café, in jedem Kino, bei jeder Unterhaltung. Beneidenswert scheint der Komponist, dessen Erzeugnis die Mode derartig bevorzugte. Man träumt davon, daß einem selbst einmal solch ein heiteres, kleines Liedchen gelingen könnte, um das sich dann die Verlegen streiten und das einen Millionensegen ergießen müßte, einen geradezu märchenhaften Gewinn, vor dem man dann geblendet stände und sich erst einmal überlegen müßte, was damit anzufangen sei . . .

Zu den Melodien dieser Art gehört auch ein kleines Lied, das man in jedem Repertoire der Unterhaltungskapellen, der Kinos und Cafés und nicht zuletzt als Lieblingszugabe jedes Hof- und Straßensängers antreffen kann. In allen Gegenden Deutschlands tönt das Lied vom „rheinischen Mädchen beim rheinischen Wein", das doch „der Himmel auf Erden sein" müßte. Die rheinischen Mädchen fühlen sich darüber gewiß sehr geschmeichelt, obwohl gerade sie nicht zum ersten Male verherrlicht wurden. Aber auch die Schönen an der Weser und Donau, an der Elbe und nicht zuletzt an der Spree summen beglückt den Refrain, der auch auf sie und ihre Vorzüge so gut zu passen scheint. Wer war aber der Dichter und Komponist des kleinen Liedes seit

das so volkstümlich geworden ist, daß es kaum eine Stadt oder ein Dorf gibt, in denen es nicht bekannt wäre?

Paul Hoppe heißt der Vielbeneidete, dem ein solcher Wurf gelungen ist. Unwillkürlich malt ihn sich die Phantasie als jungen Schwerenöter aus, der sich weniger mit ernster Arbeit als mit dem Studium des Getränkes und vor allem des weiblichen Wesens, das er verherrlicht, beschäftigt. Wie aber sieht die nüchterne Wirklichkeit aus? Paul Hoppe ist ein nahezu 84jähriger Mann, der

in bescheidenen Verhältnissen in München

lebt. Von früher Jugend an galt seine ganze Liebe der Musik. Unter Opfern aller Art konnte er seinen Lieblingswunsch verwirklichen und Musiker werden. Er versuchte sich auch in der Komposition, aber seine Erfolge waren nur bescheiden. Im Jahre 1882 lud nun eine Karnevalsgesellschaft seiner Vaterstadt Köln den jungen Musiker ein, bei einer ihrer Veranstaltungen mitzuwirken. Hoppe, der unmittelbar zuvor ein Lied des heute ebenfalls vergessenen rheinischen Dichters Mertens entdeckt und vertont hatte, willigte gern ein und trug das Lied vom „Rheinischen Mädchen" an einem Unterhaltungsabend vor. Es wurde nur ein Achtungserfolg; man applaudierte; die näheren Freunde sprachen ihre Glückwünsche aus, und — damit war die Angelegenheit erledigt.

Hoppe, der darauf angewiesen war, für seine Familie Geld zu verdienen, versuchte nun, das Liedchen an den Kölner Verleger Tonger zu verkaufen. Der Verleger bewilligte ganze 100 Mark, und der glückliche Komponist überließ ihm bereitwillig und dankbar alle Rechte. Das Liedchen aber schien das Schicksal so mancher seiner Leidensgefährten zu teilen. Es wurde gelegentlich in Köln gesungen oder gespielt, aber im übrigen schlief es einen sanften Dornröschenschlaf.

So vergingen nahezu zwei Jahrzehnte bis — ja, wie und auf welchem Wege, das weiß niemand genau, nicht einmal der Komponist selbst — das vergessene Liedchen plötzlich überall gesummt und gesungen und gespielt wurde. Von dem Musiker aber, der bescheiden im Hintergrund des Lebens stand, wußte niemand mehr etwas. Elke.

Kriminalität der Frauen.

In Preußen befanden sich im Jahre 1927 unter insgesamt 1649 weiblichen Strafgefangenen 276 uneheliche Mütter. Diese verhältnismäßig hohe Zahl spricht Bände für die Notlage, in der sich eine große Anzahl von unehelichen Müttern befindet, und die sie vor allem zu Eigentumsvergehen veranlaßt. Diebstahl lag bei 742 von den 1648 bestraften Frauen, also bei annähernd der Hälfte von ihnen, vor. In 69 Fällen war Kindesmord die Straftat gewesen. Auch dieses Verbrechen wird in der Hauptsache von unehelichen Müttern begangen. Einen Einblick in erschütternde Lebenstragödien bekommt man aus der Statistik, daß nicht weniger als 102 Verurteilungen wegen Mordes erfolgten, und daß diese Mordtaten vielfach am eigenen Gatten begangen worden waren.

Wenn man mit einer Schwimmerin verlobt ist.

Miß Mercedes Gleitze, die allzuviel genannte Schwimmerin, steht wieder einmal im Mittelpunkt von allerlei Irrungen und Wirrungen. Wie seinerzeit gemeldet wurde, hatte sich Fräulein Gleitze mit einem jungen Soldaten verlobt, dessen Regiment damals in einer indischen Garnison stand. Sie hatte ihren Bräutigam nie gesehen, wohl aber zwei Jahre mit ihm korrespondiert, mit dem Erfolg, daß sie ihm schließlich ihr Jawort gab. Jetzt ist das Regiment des jungen Mannes nach England zurückgekehrt, und der Bräutigam macht verzweifelte Anstrengungen, seine Verlobte zu finden. Als er in ihrem Heim in Blackpool vorsprach, um endlich die Geliebte zu sehen, wurde ihm die unangenehme Mitteilung, daß sie auswärts weile und die Absicht habe, von Irland nach Schottland zu schwimmen. Miß Gleitze hatte nach wenigen Stunden den Versuch aufgegeben, weil das Wasser etwas zu kalt war, und war nach Hause zurückgekehrt, um dann nach London zu gehen. Ihr Verlobter reiste daher gehorsam ebenfalls nach London. Aber er suchte dort vergebens. Die beiden konnten nicht zusammenkommen, obwohl das Wasser gar nicht so tief war. Es wiederholte sich dort der Fall von zwei Preisboxern, die trotz allen Bemühungen nicht in den Ring zu bringen sind. Wie Miß Gleitze einem Berichterstatter erklärte, will sie noch ein wenig schwimmen, ehe sie sich entschließt, in den Hafen der Ehe einzulaufen. Sie hat dabei die Cookstraße in Neuseeland im Auge, und der unglückliche Bräutigam wird sich wohl oder übel gedulden müssen, bis diese Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hat.

LANGFUHR
Sie werden staunen
Wie gut Sie ruhn
In Bettfedern und Daunen
Von
Stahl & Thrun
LANGFUHR

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Röcke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestellen:
Gr. Gerberg. 9/10, Meizerg. 5, 1 Tr.
Genossenschaft der Damenschneider.

Witzbegierig. Die alte Dame, die zum erstenmal nach Neuyork kam, war von den Eindrücken ganz erfüllt. „Dort ist ein Wolkenkratzer," sagte der Führer. „Wirklich," meinte sie, „den möchte ich gern einmal arbeiten sehen."

Die Hinterlassenschaft einer jung verstorbenen Künstlerin.

Zu den berühmtesten Malerinnen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte die heute nur noch in Fachkreisen bekannte russische Malerin Marie Baßhkirtseff. Sie war im Jahre 1860 in Poltawa geboren und verbrachte den größten Teil ihres Lebens in Paris. Schon im Alter von 21 Jahren erhielt sie bei einem Wettbewerb einen Preis. Marie Baßhirtseff ist nur 24 Jahre alt geworden und hat ein Tagebuch hinterlassen, das zu den reizvollsten Frauenbüchern gehört, die wir besitzen. Man erkennt daraus die vielseitige Begabung der Künstlerin, die auch hochmusikalisch war und sich eine gelehrte Bildung, besonders in den alten Sprachen angeeignet hatte. Ihr künstlerisches Studium betrieb sie sehr selbständig. In der Gemäldesammlung des Palais du Luxembourg in Paris befindet sich ein größeres Bild von ihr, auf dem Pariser Gassenbuben dargestellt sind. Das Publikum wollte ihr für das Werk eine Auszeichnung zuerkannt wissen, aber die Jury sah von der Verleihung ab, wahrscheinlich, weil die Künstlerin eine Ausländerin war. Trotzdem Marie Baßhkirtseff so jung starb, hat sie über 100 Gemälde, 200 000 Zeichnungen, 4 Plastiken, 4 Pastelle und 4 Aquarelle hinterlassen. Ihr Selbstbildnis, das sich ebenfalls im Luxembourg-Museum befindet, zeigt uns ein zartes, junges Gesicht mit träumerischen Augen.

Wolkenkratzerheim für berufstätige Frauen.

In Neuyork befindet sich zur Zeit ein Wolkenkratzer im Bau, der als Heim für die im Berufsleben stehenden Frauen gedacht ist. Die Heilsarmee läßt ihn auf Kosten des reichen Großkaufmanns John Markle in der 18. Straße errichten. Das 17 Stockwerk hohe Gebäude soll, zur Hälfte aus Einzel- und zur anderen Hälfte aus Doppelzimmern bestehend, 800 Frauen Unterkunft bieten und mit allem Komfort eines erstklassigen Neuyorker Hotels, wie Dachgarten, Schwimmbassins, Turn- und Spielsälen sowie großen Sälen für die verschiedenen gesellschaftlichen Unterhaltungen ausgestattet sein. Bei allem Luxus sollen die Preise für Miete und Pension möglichst niedrig gehalten werden. Die Heilsarmee unterhält schon heute in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten 11 Hotels, von denen aber keines an Größe und modernen Bequemlichkeiten mit dem jetzt im Bau befindlichen Neuyorker Haus verglichen werden kann. John Markle ist durchaus nicht der einzige Krösus, dessen sozialer Sinn sich in dieser hochherzigen Weise betätigt. Neuyork zählt vielmehr mehrere andere Hotels und Klubs für werktätige Frauen, die in der Mehrzahl nicht aus eigenen Erträgen bestehen können, sondern auf die finanzielle Unterstützung durch freigebige Gönner angewiesen sind.

Einfache und doch elegante Kleider.

So vielseitig und raffiniert unsere Mode augenblicklich ist, eins bleibt strengstes Gesetz: das Elegante muß einfach und das Einfache elegant in der Wirkung sein. Durch Stoffe und Besätze allein kann das Modell zum einfachen Vormittagskleid oder eleganten Nachmittagskleid gestempelt werden. Die Formen der Vormittagskleider wirken fast alle einfach, obgleich sie es oft im Grunde genommen gar nicht mehr sind.

Man behält immer noch gern die längst bestehende Jumper-, Blusen- und Kittelform bei. Am beliebtesten sind Garnierungen, die aus dem Gewebe selbst gebildet werden, wie Schnitteffekte und Passenteilungen, die häufig durch Stoffeinfassung betont werden, sowie Gruppen feiner Biesen, Fältchen und Plissees. Von den farblich abweichenden Garnierungen sind Blenden, Bortenbesatz, gemusterte Seidenbandkrawatten und Ledergürtel zu nennen.

Die Formen für Nachmittagskleider weichen von denen der vorjährigen Kleider wesentlich ab. Die Schnittform ist komplizierter geworden, der Glockenrock hat sich durchgesetzt, der bei Verarbeitung von schönem, fließenden Material sehr anmutig und graziös wirkt. Auf die Röcke der eleganten Kleider wird das größte Gewicht gelegt und findet man an ihnen die meisten Garnituren. Auch das elegante Nachmittagskleid zeigt die ungleiche Rocklänge, allerdings dezenter, als am Abendkleid, aber immerhin läßt sich oft eine rückwärtige oder seitliche Verlängerung wahrnehmen.

Als Material kommen alle schönen Seidengewebe, wie Crepe de Chine, Georgette und Crepe-Satin in Betracht. Neuerdings findet man auch in Wolle so schöne kreppartige Gewebe, die für elegante Kleider gern verarbeitet werden. Die Garnierungen sind sehr einfach. Abstechendes Material wird höchstens für eine Kragen- und Aufschlaggarnitur oder für Blenden gebraucht. Hier und da findet man auch leichte Stickerei. Durch die Zusammenstellung zweier farblich gut zu einander passender Stoffe lassen sich ohne jegliches Besatzmaterial schöne Effekte erzielen. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

J 5343. Nachmittagskleid aus zimtfarbenem, karierten Wollstoff in teils gerader, teils schräger Verarbeitung. Der Glockenrock wird vorn durch eine glatte Bahn unterbrochen. Am rückwärtigen Ausschnitt und an den Aermeln Schleifenverzierung. Stoffverbrauch 3,40 Meter, 130 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 5218. Nachmittagskleid aus mittelblauem Crepesatin in kleidsamer Blusenform. Jackeneffekt, durch Biesen gebildet. Am glockig ausfallenden Rock Stoffeinfassung. Gemusterte Halsblende, die als Krawatte herunterhängt. Stoffverbrauch 3,30 Meter, 100 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 4772. Besuchskleid aus schwarzem Crepesatin in asymmetrisch, schräg übereinandertretender Form. Auf der linken Hüfte große Silberschnalle, die den nach unten verbreiterten, gestickten Garniturteil hält. Weiße Einfassung und dazu passende Aermelansätze. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Jopengasse 61
vorrätig

J 4829. Nachmittagskleid in einer Kombination von beigefarbenem und braunem Velloutine. Die helle Bluse ist durch bogig ansetzenden dunklen Stoff ergänzt, der den teilweise plissierten Rock und die unteren Aermelteile ergibt. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich.

J 5302. Passenkleid aus grauem Wollstoff mit bleufarbenem Material garniert. Den Vorderteil erweitern seitlich eingelegte Faltengruppen, die im oberen Teil abgesteppt sind. Weißer Seidenkragen und Gürtelschnalle. Stoffverbrauch: 2,70 Meter, 130 Zentimeter breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 4773. Nachmittagskleid aus erdbeerfarbenem Marocainkrepp mit reichem Biesenschmuck. Apart ist der zungenförmig geschnittene Rock, dessen einzelnen Teilen sich biesengeschmückte Godets zwischenfügen. Boleroförmige Taille mit angeschnittenem, von der linken Achsel herabhängenden Schal. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Die Lehrerinnen für den Kinderhort. Die im Frauenklub stattgefundene Monatsversammlung des Danziger Lehrerinnenvereins wurde mit einer weihevollen Schubertfeier eingeleitet. Frau Treder hielt die Festrede. Gesangs- und Klaviervorträge der Damen M. Krutz, A. Krutz, Luntowski und Steinwartz umrahmten die Feier. Frau G. Mielke, die Vorsteherin des Kinderhortes Schwarzes Meer, hielt darauf ein Referat über „Hort und Schule". In Danzig bestehen 9 Horte mit im ganzen 12 Klassen. Bei der Beaufsichtigung der Schularbeiten durch die Hortleiterin wird jedes Kind zu gründlicher selbständiger Arbeit angehalten. Beim Wandern, Spielen, Basteln oder Handarbeiten bleibt stets der Familiencharakter des Hortes gewahrt. Neue Freunde für den Kinderhortgedanken zu gewinnen, sollte Aufgabe jeder Lehrkraft sein. An diesem Teil sozialer Arbeit kann ein jeder mithelfen, der den Verein Kinderhort durch Spielsachen, Kleidungsstücke oder Geldmittel unterstützt. Anläßlich der Aufstellung einer neuen Liste für den Lehrerrat gabt Frau Kuntz sodann einen Ueberblick über Entstehung und Zweck des Lehrerrates.

*

80 Jahre alt. Am Montag, dem 3. Dezember 1928 vollendete Frau Bertha Gorschalky geb. Gehrke, wohnhaft Mattenbuden 8, ihr 80. Lebensjahr. Die alte Dame hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich, ist körperlich und geistig noch recht rege und nimmt an allen Tagesneuigkeiten, namentlich der „Danziger Volksstimme", lebhaften Anteil. An dem Geburtstag der 80jährigen werden zahlreiche Verwandte, Freunde und Bekannte, da sie auch dem Guttemplerorden mit ihrem 75jährigen Mann, Hermann G., seit vielen Jahren angehört, ihre Gratulationen mit den besten Wünschen für einen weiteren Lebensabend in jetziger Frische und Gesundheit zum Ausdruck bringen.

In aller Munde ist das Wort „Protos". Daher sei erläuternd mitgeteilt, daß den Namen „Protos" nur die Haus- und Küchengeräte führen, die von den Siemens-Schuckert-Werken hergestellt werden. Mithin ist „Protos" das Wahrzeichen für beste Qualität. Keine Hausfrau sollte dieses vergessen, zumal die Benutzung elektrischer Haus- und Küchengeräte äußerste Reinlichkeit verbürgt und den Haushalt wesentlich billiger gestaltet. Dank der wirklich billigen Anschaffungspreise ist allen die Möglichkeit gegeben, sich dieses oder jenes Protos-Gerät anzuschaffen. Also kann gerade zum Weihnachtsfest der sehnlichste Wunsch mancher Hausfrau erfüllt werden.

Hackebeil-Veranstaltung. Am 6. Dezember findet die 27. Kaffeestunde der „Danziger Hausfrau" im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause statt und zwar als Weihnachtsfeier mit Kindebescherung, verbunden mit einer großen hauswirtschaftlichen Ausstellung. Alles Nähere in der Anzeige in gestriger Nummer.

Roman von G. Mühlen-Schulte

Bobby erwacht..

50. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

Eine böse Erinnerung wurde in Bobbys Augen wach. Er brummte:

„Ich habe mir die Kratzer vor acht Tagen geholt. Das geschah bei einem Kampf mit Gefängnisbeamten. Sie müssen wissen, daß ich ein entwichener Sträfling bin. Drei Wochen war ich in Haft. Man hatte mich festgenommen, weil ich Dr. Morton getötet haben soll. Ein schöner Unsinn!"

So weit es ging, wich die Gräfin von ihm zurück.

„Sie brauchen keine Angst haben," beruhigte er sie. „Ich tue niemandem etwas, außer wenn man mich angreift."

Isabella stand an die Wand gelehnt. Die eine Hand hatte sie auf das stürmisch klopfende Herz gepreßt.

„Es ist ein Spuk!" flüsterte sie.

„Tatsächlich man kann dieser Meinung sein," pflichtete Bobby bei. „Aber ich glaube, wir sind den Geistern auf der Spur, und wir werden ihnen die Jacke vollhauen, darauf können sie sich verlassen!"

Bobby schlug mit der Faust auf die Platte des Frisiertisches. Die Flaschen und Näpfchen sprangen alle ein Stück hoch dabei, und einige fielen um.

„Verzeihung!" sagte Bobby erschrocken und stellte die Ordnung wieder her.

Mit einer Handbewegung tat Isabella die Sache ab.

„Um Gottes willen, sprechen Sie doch," drängte sie, „sind Sie nicht der Mann, der mich damals im Garten im Beisein des Herzogs von Sandoval küßte?"

„Doch, der bin ich. Es war ein ausgezeichneter Einfall von mir."

Eine Weile dachte sie nach. Dann blitzte in ihren Augen eine tolle Ahnung auf. Hastig sagte sie:

„Sie duellierten sich mit dem Herzog, nicht wahr?"

„Ja."

„Aber sie kehrten nicht gleich danach zu mir zurück."

„Nein. Wahrscheinlich hätte ich es sehr gern getan, aber Ihr Herzog und die anderen Halunken ließen es nicht zu; sie machten mich bewußtlos und beerdigten mich bei lebendigem Leibe. Der Teufel wird sie hoffentlich viertelpfundweise dafür braten."

Bobby fletschte grimmig die Zähne. Er sah furchterregend aus. Dennoch schien Isabella Loty plötzlich alle Angst vor ihm verloren zu haben. Sie kam herüber. Einen Sessel rückte sie ihm unverwandt in die Augen.

„Begrub man sie vielleicht in der Kapelle des Don Monterra?"

„Ja.

„Sie wurden von Leichenräubern befreit, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Dann traten sie als Clown in einem Zirkus auf. Sie sahen mich wieder, machten meine Wohnung ausfindig, Sie besuchten mich, bezwangen Jack."

„Ausgezeichnet! Wie ich merke, haben Sie ein genaues Bild von meinen Unternehmungen."

Eifrig fuhr die Gräfin fort:

„Niemals erschraken Sie, wenn meine Bulldogge im Zimmer war; Sie zuckten auf der Straße nicht zusammen, wenn eine Autohuppe ertönte; Sie fielen nicht beim Hürdenreiten im Tiergarten vom Pferd. Sie versagten nicht beim Tennis; Sie pflügten nicht beim Golf das Feld mit ihren Schlägern; Sie warfen nicht beim Segeln das Boot um und schrien nicht, als Sie im Wasser lagen, nach Korkgürtel, Rettungsring, Heizkissen, Wärmeflasche und Schnupfenwatte."

Bobby hatte seine Pfeife ausgehen lassen. Er schob sie mit einem Ruck in die Tasche. Unsicher sah er die Sprecherin an.

„Das sind alles ganz dumme Sachen, gnädige Frau," knurrte er. „Ich schwimme wie ein Barsch, scheue niemand auf dem Rasen, reite schieße, boxe wie ein ganzes Camp voll Gauchos. Sie dürfen keine solche verblümten Andeutungen machen, als ob ich ein Damenstift in Männerhosen bin."

Da lachte Isabella Loty. „Es ist unerhört!" stöhnte sie.

In der Tiefe ihrer Augen erwachte ein zärtliches Leuchten. Noch ein wenig näher rückte sie heran. Ihre eine Schulter gab das zurückfallende Badetuch frei.

„Wie heißen Sie?"

„Bobby."

„Wie weiter?"

„Ich habe keine Ahnung. Mein Gedächtnis liegt auf dem Friedhof begraben, aber ich werde Romeo beauftragen, daß er es ausgräbt."

„Romeo? Wissen Sie, wo er ist?"

„Nein."

„Aber ich weiß es. Warten Sie!"

An ihm vorbei schob sich ihr weißer, duftender Arm. Ganz dicht war ihr Gesicht dem seinen. Nach einem Klingelknopf an der Seitenwand des Frisiertisches griff sie. Sie drückte darauf. Der eintretenden Zofe befahl sie, die Morgenzeitung zu bringen.

Dann las Bobby mit überquellenden Augen eine merkwürdige Notiz:

„Der des Mordes an dem Privatgelehrten Dr. Morton verdächtige unbekannte Mann, über dessen abenteuerliche Flucht aus dem Gefängnis wir gestern berichteten, ist in der vergangenen Nacht aufs neue ergriffen worden. Aus Mitteln, die er wahrscheinlich bei seinem Raubanschlag erbeutet hatte und irgendwo verborgen hielt, hatte er sich auf das eleganteste ausgestattet. Er wurde von Kriminalbeamten bei einem Sektgelage mit mehreren Frauen zweifelhaften Rufes an einem bekannten Treffpunkt der Lebewelt überrascht."

An seiner Wange fühlte Bobby eine andere, seidenweiche. Ueber seine Schultern hinweg blickte Isabella in die Zeitung.

„Was halten Sie davon?" fragte sie und verschränkte ihre Ellenbogen auf seinem Nacken.

In tiefem Sinnen entgegnete er:

„Ein wenig merkwürdig ist mir; ich bin gefangen und weiß nichts davon."

Sie schlang ihre Arme um seinen Kopf; ganz dicht war ihr Mund dem seinen; wie ein Schleier lag es über ihren Augen, aber durch die Maschen ihrer Lider stach ihr Blick.

„Es gibt ja verschiedene Sorten von Fesseln!" flüsterte sie.

Als er sich behutsam zu befreien suchte, glitt eine Wolke über ihre Stirn. Sie ließ ihn los. Bis in die Mitte des Zimmers tänzelte sie. Dort blieb sie stehen, drehte sich halb um, sagte kokett lächelnd:

„Gehen Sie; ich will mich anziehen!"

Bobby erhob sich gehorsam. Er hatte noch einige Fragen auf dem Herzen; sein Schritt war zögernd.

„Wollten Sie mir noch etwas sagen?" fragte die schöne Frau.

„Ja. Aber ich weiß im Augenblick nicht, was es war."

„Ach! Sehen Sie mich doch noch einmal an, vielleicht fällt es Ihnen ein."

Ihr Bademantel zeigte schon wieder Neigung, von den Schultern herabzugleiten. Bobby [illegible]. Er wandte sich ab.

Ueber seine Schu[illegible] hinweg blickte Isabella in die Zeitung.

„Tölpel!" dachte die Gräfin.

Sie bedeckte ihre Schulter. Ein wenig kühl sagte sie:

„Kommen Sie morgen zu mir. Wir werden zusammen zum Justizminister fahren; er ist ein guter Freund von mir und wird uns beiden helfen."

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau!"

Bobby ging zur Tür.

Als er im Begriff war, sie zu öffnen, hörte er einen leisen Schrei. Er wandte sich um und bemerkte, daß Isabella Loty ihren Bademantel ganz verloren hatte. Da stürzte er aus dem Zimmer und schloß die Tür geräuschvoll hinter sich. Er war eben ein Bär und wußte nur aus den gefährlichen Situationen körperlicher Bedrängnis etwas Rechtes zu machen.

XL.

Die Natur ist eine Künstlerin von anscheinend unerschöpflichem Ideenreichtum. Es fehlt ihr niemals an Einfällen, wenn es gilt, neue Formen zu schaffen, und man hat gesagt, daß sie sich seit Beginn ihrer Tätigkeit in keinem ihrer Werkstücke wiederholt habe. Man braucht ihr deswegen keinen Lorbeerkranz zu winden. Ein paar ihrer Schöpfungen waren ganz gut, und es wäre sehr hübsch gewesen, wenn sie diese Typen zur Grundlage der Serienfabrikation genommen hätte. Aber das fiel der Natur nicht ein. Statt die Welt mit einer Armee von Michelangelos, Goethes, Beethovens, Lincolns und Newtons zu beschenken, stellte sie eine Unmenge minderwertiger Individuen her, die niemandem Freude machen, außer sich selbst.

Ein einziges Mal gefiel ihr eins ihrer Geschöpfe so außerordentlich, daß sie es sofort mit allen Einzelheiten kopierte. Sie hätte sich diesen am unrechten Platz getriebenen Aufwand ganz gut ersparen können.

Bobby und Romeo waren im Abstand von wenigen Tagen zur Welt gekommen; es verband sie keinerlei Verwandtschaft, und sie verbrachten ein halbes Leben in Erdteilen, die durch einen Ozean voneinander getrennt waren. Dann fügte es der Zufall, daß sich ihre Wege kreuzten.

Romeo glich Bobby wie ein Abguß dem Bildhauer-Original. Er war genau so groß, er hatte das kurze, leichtgelockte Blondhaar Bobbys, die Habichtnase, den Blick, der irgendwie an Toledaner Stahl erinnerte, und den trotzigen, schmallippigen Kindermund.

So weit war der Natur ihre Absicht, sich ein Abziehbild von Bobby zu schaffen, vortrefflich gelungen. Aber als sie daran ging, der gewonnenen Form einen Inhalt zu geben, verlor sie die Lust an der Arbeit. Statt mit Mut, Kraft und Tatendrang wie im Falle Bobbys, füllte sie das neue Gefäß mit Feigheit, Schwäche, Arroganz und einem starken Hang zu bequemem Sybaritentum. So entließ die Natur Romeo Vierfuß aus ihrer Werkstatt.

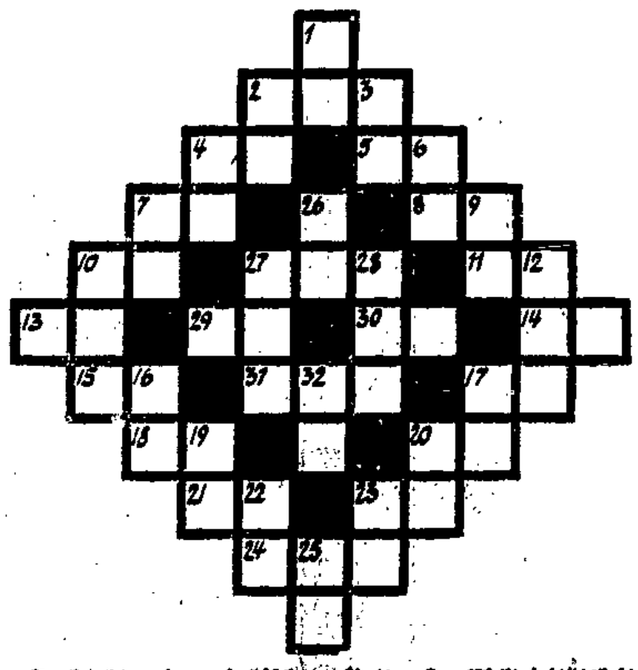
Er wurde Schauspieler, und es gelang ihm eine Zeitlang dank seiner heroischen Erscheinung und eines bescheidenen Maßes von darstellerischer Begabung, eine gewisse Rolle an den Bühnen der großen Provinzstädte zu spielen. Dann stiegen ihm seine Erfolge zu Kopfe; er lebt über seine Verhältnisse, geriet in Schulden und vernachlässigte seinen Beruf. Man engagierte ihn immer seltener, dafür sah man ihn immer häufiger in Spielklubs. Schließlich war er moralisch und materiell auf einem so niedrigen Niveau angelangt, daß es nur noch eines kleinen Schrittes bedurfte, um ihn vollkommen im Sumpf verschwinden zu lassen.

In dieser Lage lernte ihn der Herzog von Sandoval kennen. Es war einige Tage nach dem merkwürdigen Duell im Hause des Dr. Morton, und der Herzog trug seine Hand in einer Binde. Noch im Umsinken hatte Bobby seine Kugel in das Ziel gebracht..

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Kreuzwort-Silbenrätsel.



Senkrecht: 1. griechischer Gott, 2. Elektrizitätsleiter, 3. altjüdische Münze, 4. Bruder Moses', 6. Verdauungsorgan, 7. deutscher Staat, 9. Laubbaum, 10. Schneegebilde, 12. Betäubung, 16. Handwerker, 17. Familienmitglied, 19. Schreibgerät, 20. Wärmespender, 22. Hundename, 23. Handtransportmittel, 25. Wüste in Zentralasien, 26. Raubvogel, 27. israelitischer König, 28. Umherziehender, 32. Stadt in Belgien.

Wagrecht: 2. Prunkwagen, 4. Sohn Adams, 5. Maurerwerkzeug, 7. Titel, 8. europäische Hauptstadt, 10. Verkaufsraum, 11. römische Münze, 13. Laufvogel, 14. Kajütenmöbel, 15. Menschenrasse, 17. Blumenbehälter, 18. Frauenname, 20. Mäusefänger, 21. Steingebilde, 23. Farbe, 24. indischer Dichter, 27. italienische Provinz, 29. Ballspiel, 30. Kinderkrankheit, 31. winziges Lebewesen.

Verschiebe-Rätsel.

Wigwam — Heine — Kohle — Welle — Stearin — Werner — Rothorn.

Die Wörter sind so untereinander zu schreiben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen von oben nach unten gelesen zwei deutsche Dichter nennen.

Sprichwörter-Rätsel.

Alles, arbeite, beste, bete, der, des, Ende, gut, gut, Hasen, heute, Hunde, Hunger, ist Koch, morgen, rot, sind, Tod, tot, und, viele.

Bilde aus obenstehenden Wörtern 5 bekannte Sprichwörter!

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — a — a — be — be — berg — bi — bu — ei — en — fe — ga — gen — he — heim — heit — ke — klug — kno — lech — lei — lei — me — mem — mer — ne — non — nus — o — o — pe — ri — sin — ster — stral — strind — sund — tau — ten — trus — u — vid

sind 18 Worte zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Gebirgsblume, 2. Geistesgabe, 3. Spielkartenblatt, 4. Argonaut, 5. griechische Göttin, 6. Verwandter, 7. westdeutsches Gebirge, 8. jüdischer König, 9. Freizeit, 10. Verschlingung, 11. Herbstblume, 12. schwedischer Schriftsteller, 13. Nebenfluß der Aller, 14. preußischer Regierungsbezirk, 15. Stadt im Reg.-Bez. Wiesbaden, 16. römischer Dichter, 17. Wasserbehälter, 18. Apostel.

Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 275 vom 23. November.

Auflösung zum Rösselsprung.

Golden glänzt die Abendflut
Von der Purpurwolkenglut.
Ruhig zieht mein Boot die Bahn,
Farbenfurchend schwenkt der Schwan.
Holde Dame goldverklärt
Schwanenstill vorüberfährt.

(Karl Henckell.)

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Devise — Sekunde. 2. Sinai — Ida. 3. Koralle — Legende. 4. Bibel — Belsazar. 5. Arie — Ecuador. 6. Kaserne — Neapel. 7. Mandarin — Rinde. 8. Thalia — Afrika. 9. Italien — Engadin. 10. Sonate — Telegramm. 11. Seerose — Sekundant. 12. Asien — Enzian. 13. Manila — Laterne. „Silbenraetsel".

Auflösung zum Rösselsprung.

Wie schön der Hoffnung Bilder lachen?
Sie stellen Truggestalten dar.
Nur die Erinn'rung redet wahr,
Die Hoffnung ist ein Traum im Wachen.

(Tietge.)

Auflösung zum Logogriph.

Taxis — Taxus — Texas.

Auflösung zum Zahlenrätsel.

Strindberg — Tegernsee — Register — Indien — Nereiden — Dessert — Bennigsen — Eigensinn — Reinette — Gebirge.

Auflösung zum Sprichwort-Rätsel.

Aller Anfang ist schwer.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Minderheit ist, wer will!

Wie Preußen die Minderheitsfrage vorbildlich löst.

Die Verträge, die den Weltkrieg beendet haben, brachten zwar manchen Völkern die erhoffte staatliche Selbständigkeit, anderen aber wurden sie dadurch, daß im Interesse der Siegerstaaten wiederholt der Grundsatz „Ein Volk, ein Staat" verletzt wurde, eine Quelle der Erbitterung. Aus Schuldgefühl und in Angst vor neuen internationalen Verwicklungen haben damals die siegreichen Großmächte ihren Mitkämpfern nur unter der Voraussetzung unberechtigte territoriale Zugeständnisse gemacht, daß sie sich förmlich zum Schutze der nationalen Minderheiten verpflichteten. So kamen Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Griechenland, aber auch Oesterreich, Ungarn und Bulgarien in die Zwangsjacke der besonderen Minderheitenschutzverträge. Italien blieb frei, obwohl es Südtirol bekam. Auch dem Deutschen Reiche wurde kein förmlicher Minderheitenschutzvertrag auferlegt, offenbar deshalb, weil bei der überall zuungunsten Deutschlands durchgeführten Grenzziehung die geringe Zahl der beim Deutschen Reiche verbleibenden nationalen Minderheiten es nicht zu lohnen schien. Erst nach der Teilung Oberschlesiens hat das Deutsche Reich durch die Genfer Konvention gewisse internationale Bindungen anerkennen müssen, durch die der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien die Erhaltung ihres Kulturbesitzes im allgemeinen und die völlige Gleichberechtigung mit der deutschen Mehrheit im besonderen gewährleistet wird. Da demnach für die außerhalb Oberschlesiens wohnenden deutschen Staatsbürger polnischer Nationalität ein Minderheitenrecht bisher nicht besteht, soll die vom Staatsministerium in der vergangenen Woche beschlossene Ordnung diese Lücke auf dem wichtigsten Gebiet, nämlich der Schule, schließen.

Vom 1. April des nächsten Jahres an kann überall dort, wo volksschulpflichtige Kinder zum Besuch einer polnischen Schule angemeldet werden, eine

private polnische Minderheitsvolksschule

errichtet werden. Bei mindestens 40 Kindern, wobei natürlich nur die mit deutscher Staatsbürgerschaft gezählt werden, erhalten diese Schulen **Staatsunterstützung**, und nach dreijährigem Bestand werden sie in öffentliche Minderheitsvolksschulen auf öffentliche Kosten umgewandelt. Der Besuch einer solchen Schule bedeutet Befreiung vom Besuch der deutschen Volksschule. **Eine Nachprüfung** oder ein Bestreiten der Willenserklärung der Erziehungsberechtigten, die sich für die polnische Schule erklärt haben, ist **ausdrücklich strengstens untersagt.** Der Grundsatz, daß Minderheit ist, **wer will**, soll bedingungslos durchgeführt werden. Es ist ausdrücklich vorgesehen, daß sogar auch Lehrer **polnischer Staatsangehörigkeit** zu diesen Schulen zugelassen werden können. Die polnischen Minderheitsschulen sollen genau so eingerichtet werden wie die deutschen Volksschulen, nur sollen sie im Lehrplan und Lehrbetrieb eine angemessene Kenntnis des polnischen Volkstums vermitteln und selbstverständlich an Stelle des Deutschen das Polnische als Unterrichtssprache haben.

Kein Volk Europas hat so starke Minderheiten in fremdnationalen Staaten wie das deutsche, kein anderes Volk Europas hat daher ein solches Interesse daran, die im Deutschen Reich wohnenden Minderheiten zufrieden zu stellen. Die Forderungen der deutschen Minderheiten im Ausland gewinnen erst

volle moralische Stoßkraft,

wenn sie immer wieder durch den Hinweis auf die Rechte der nationalen Minderheiten in Deutschland unterstützt werden können.

Sollen überhaupt an den Reibungsflächen, die überall dort bestehen, wo Völker aneinanderstoßen, keine Brände aufflackern, dann müssen die Spannungen, die bisher nur allzu leicht, wie die Geschichte lehrt, sich in Geschützen entluden, ins Kulturelle abgeleitet werden, indem den sich berührenden Kulturen die Möglichkeit geboten wird, unter gleichen materiellen Voraussetzungen in kulturellen Wettstreit zu treten. Möge daher die Ordnung für das polnische Schulwesen in Preußen nicht nur den Polen die ersehnte polnische Schule bringen, sondern auch zu größerem Verständnis der polnischen Kultur, besonders in den deutschen Grenzgebieten, führen; möge aber auch die weitherzige Tat der preußischen Staatsregierung der **deutschen Kultur in polnischen Kreisen** zu erhöhter Anerkennung verhelfen und möge sie vor allem den vielen **deutschen Minderheiten, im Ausland größere Berücksichtigung** ihrer nationalen Forderungen durch die Gaststaaten bringen.

Polnische Anerkennung.

Der Generalsekretär des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland, Dr. Kaczmarek, ist Sonnabend in Kopenhagen eingetroffen. Von einem Mitarbeiter der „Berlingske Tidende" über seine Meinung des Schulwesens der polnischen Minderheiten in Preußen befragt, erklärte er, daß sie von den Polen in Deutschland mit großer Freude begrüßt worden sei. Vorläufig sei die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in Ostpreußen und die von 25 bis 26 neuen Schulen mit 56 Klassen in der Zeit vom 1. April 1929 bis zum 1. April 1930 geplant. Die Verordnung habe, so erklärte Dr. Kaczmarek weiter, die größte Bedeutung für eine deutsch-polnische Annäherung sowohl auf völkischem als auch auf nationalem Gebiete.

Polnische Paßerleichterungen.

Der Innenminister hat den Wojewoden folgendes Rundschreiben zugehen lassen: Im Sinne des Rundschreibens vom 2. März d. J. stellen die Kreisbehörden der allgemeinen Verwaltung Vergünstigungspässe zur einmaligen Ausreise ins Ausland in Handels- oder Industrieangelegenheiten mit einer Gültigkeit von 30 Tagen aus. Es kommt aber vor, daß die Inhaber dieser Pässe sich im Auslande länger aufhalten müssen (Berufspraxis, Reisen nach weiter entlegenen Orten). Das Ministerium ordnet angesichts dessen an, daß die Kreisbehörden der allgemeinen Verwaltung an Personen, die die Notwendigkeit eines längeren Aufenthaltes im Auslande nachweisen können, Pässe für längere Gültigkeitsdauer verabfolgen. Gleichzeitig weist der Minister darauf hin, daß die Gebühr von 20 und 25 Zloty für Vergünstigungspässe auf die Dauer von sechs Monaten gilt, da dies der längste Gültigkeitstermin für Vergünstigungspässe zur einmaligen Ausreise ins Ausland ist.

Raubüberfall bei Goßlershausen.

Auf der Chaussee zwischen Bliesen und Goßlershausen wurde dieser Tage etwa gegen 8 Uhr abends der dort mit seinem Gefährt auf der Rückkehr nach seinem Wohnort Goßlershausen befindliche Altwarenhändler Jan Golinski von Banditen überfallen. Diese, drei an der Zahl, sprangen, nachdem sie das Fuhrwerk angehalten hatten, auf den Wagen, wo sie dem Händler G. einen Sack über den Kopf streiften, ihm einen Knebel in den Mund steckten, ihn mit Schnüren banden und sodann dem Ueberfallenen seine ganze Barschaft in Höhe von 1100 Zloty raubten. Nach Ausführung des Verbrechens verschwanden die Straßenräuber in der Dunkelheit. Mit Mühe vermochte sich der Beraubte dann von seinen Fesseln zu befreien. In Goßlershausen angelangt, erstattete er von dem Raubüberfall Anzeige bei der Polizei, die eine sofortige Verfolgung der Verbrecherbande unternahm, die leider resultatlos blieb.

Um 100 Millionen Zloty.

Ein Bruderstreit im Fürstenhaus Radziwill wird vor dem polnischen Gericht der Kreisstadt Nowogrodeck zum Austrag kommen. Der Fürst Albrecht Radziwill ist von seinem Bruder in einer Erbschaftssache verklagt worden, in welcher es um die Rückgabe von zwei großen Gütern und rund 100 Millionen Zloty geht. Der Prozeß beleuchtet den ungewöhnlichen Reichtum der polnischen Magnatenfamilie, an Landwirtschaft und Industriebesitz.

Riesiger Paßfälscher-Prozeß in Warschau.

Polizei und Paßfälscher arbeiteten Hand in Hand.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht wird zur Zeit ein riesiger Paßfälscherprozeß verhandelt, dessen Vorbereitung durch die Untersuchungsbehörden über zwei Jahre zurückreicht.

Einer der Hauptangeklagten ist der frühere Polizeikommissar Bachrach, der auch in andere dunkle Affären verwickelt war. Er soll als Leiter der kriminalpolizeilichen Abteilung für die Verfolgung von Urkundenfälschungen eng mit der eigentlichen Paßfälscherbande zusammengearbeitet haben. Diese Verbrecherbande stellte

falsche Auslandspässe und auch Auswandererpapiere für Amerika zu hunderten

aus. Ihr Betriebskapital betrug mehrere Hunderttausend Mark, so daß sie ihre Kunden unter den Auswanderern auch selber in Massentransporten befördern konnten.

Die Anklage stellt unter Beweis, daß nach der Verhaftung der Hauptfälscher

allein in einem Pariser Hotel 200 polnische Auswanderer mit falschen Pässen ermittelt

wurden, die dort auf Weiterbeförderung warteten. Ein weiterer Transport illegaler Auslandsreisender in Stärke von 66 Personen wurde an der polnischen Grenzstation Bentschen verhaftet. Infolge der engen Verbindung zwischen den Paßfälschern und der Polizei, die durch den Kommissar Bachrach vermittelt wurde, gelang es aber sämtlichen Verhafteten, auf dem Warschauer Bahnhof unbemerkt zu verschwinden. Auch ein Teil der beschlagnahmten gefälschten Pässe konnte nach einiger Zeit in dem zuständigen Polizeikommissariat nicht mehr aufgefunden werden. Mehrere hundert Zeugen sollen vernommen werden.

Polnisch-englischer Kohlenkrieg.

Um den Absatz in Skandinavien.

Die Steinkohlenförderung Polnisch-Oberschlesiens, die im Oktober durchschnittlich 0,11 Mill. Tonnen arbeitstäglich betrug, ist im November um über 1000 Tonnen gestiegen. Die Exportkonjunktur ist im November flauer gewesen, da sich vor allem die Ausfuhr nach den nördlichen Märkten abgeschwächt hat.

Der Konkurrenzkampf zwischen der polnischen und englischen Kohle ist in den skandinavischen Ländern im vollen Gange. Die englisch-polnischen Verhandlungen über eine Markt- bzw. Preiskonvention sind bisher immer noch ergebnislos geblieben. Vom 1. Dezember ab wird die englische Kohle durch ermäßigte Frachtsätze einen neuen Vorsprung gewinnen. Demgemäß nehmen die Verbraucher in Skandinavien eine abwartende Haltung ein. Die Aufträge der schwedischen Staatsbahnen gingen schon vor einem Vierteljahr an England verloren, dafür gelang es allerdings, Bestellungen von den norwegischen Bahnen zu erhalten. Zur Herabdrückung der von der polnischen Kohle im Norden erzielten Preise trägt außer der englischen Konkurrenz auch der gegenseitige Wettbewerb der polnischen Verkaufsgesellschaften bei, da die polnische Kohlenkonvention sich nur auf den Inlandsabsatz, den Verkauf nach Danzig und den Export nach Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und jetzt auch nach Jugoslawien erstreckt.

Der gesamte polnische Export ging im Oktober noch zu über 47 Prozent nach den nördlichen Märkten, zu annähernd 37 Prozent nach den Nachfolgestaaten. Die Ausfuhr nach Italien ging um weitere 10 000 Tonnen auf 43 000 Tonnen zurück, da die deutsche Reparationskohle die polnische in steigendem Maße verdrängt.

Aus Ostpreußen und den Randstaaten

Es ist nichts mit der Blutprobe.

Das Kammergericht sieht sie nicht als beweiskräftig an.

Das Kammergericht gibt über die Frage der Blutprobe einen Beschluß von außerordentlicher Tragweite bekannt. Der 8 Zivilsenat des Kammergerichts unter Senatspräsident Leonhard hält die Blutprobe für ein geeignetes Mittel, um die offenbare Unmöglichkeit der Abstammung eines Kindes von einem bestimmten Vater zu beweisen. Für Königsberg hat dieser Beschluß insofern ein besonderes Interesse, als während der letzten Schwurgerichtsperiode eine Verurteilung wegen Meineids in einem Vaterschaftsprozeß sich gleichfalls im wesentlichen auf die Ergebnisse der Blutuntersuchung stützte.

Ein Landgericht hatte einem Kinde das Armenrecht mit der Begründung abgelehnt, der weitere Rechtsstreit sei aussichtslos, da das Kind unmöglich von einem bestimmten Vater stammen könne. Dies sei durch die Blutprobe einwandfrei erwiesen. Diesen Beschluß des Landgerichts hat das Kammergericht aufgehoben.

In der Begründung heißt es, ehe eine wissenschaftliche Lehre die Grundlage für die gerichtliche Praxis bilden könne, sei sie unter allen Umständen auf die ausnahmslose Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse zu prüfen. Ueber die Beweiskraft der bisherigen Ergebnisse der biologischen Forschung besteht keine grundsätzliche Uebereinstimmung. Vor einer Anwendung wird daher gewarnt. Auch von Spezialisten der Blutprobenforschung wird die Möglichkeit biologischer Fehler ausdrücklich anerkannt.

Der Beschluß des Kammergerichts ist für sämtliche anderen Gerichte von weittragender Bedeutung. Die Gerichte werden sich nicht mehr, wie dies bisher vielfach geschah, ausschließlich auf die Blutprobe für den Beweis der offenbaren Unmöglichkeit einer Vaterschaft beziehen können

Krakau hält einen sonderbaren Rekord.

Jedes fünfte neugeborene Kind unehelich.

Es berührt wie eine Ironie, daß es ausgerechnet dieser frommsten unter den Städten Polens passieren muß, an der Spitze der unehelichen Geburten zu stehen. Aber Krakau hält seinen Rekord aufrecht und die jetzt abgeschlossenen Berechnungen über den Monat September zeigen, daß jedes fünfte neugeborene Kind unehelich ist.

Die Statistik der letzten drei Monate zeigt nämlich folgendes Bild:

	Gesamtzahl der Geburten	davon uneheliche
Juli	358	57
August	343	62
September	357	66

Einnahmen und Ausgaben des polnischen Staates.

Im Zeitabschnitt April—Oktober 1928 betrugen die Ausgaben 1 588 766 000 Zloty, was 62,8 Prozent des Budgets ausmacht. Die Ausgaben betrugen für die Verwaltung 1 574 498 000 Zloty und für die staatlichen Unternehmungen 14 268 000 Zloty. Die staatlichen Einnahmen betrugen im gleichen Zeitabschnitt 1 660 549 000 Zloty, was 62,5 Prozent des Budgets ausmacht. Die Einnahmen aus der Verwaltung betrugen 1 087 707 000 Zloty. Die Staatsunternehmungen brachten 65 403 000 Zloty und die Monopole 507 439 000 Zloty.

Bromberg. Der Feuerschutz gesichert. Seit einem Jahr besitzt die Stadt Bromberg die beste und neuzeitlichst eingerichtete Feuerwehr in ganz Polen. Die modernsten Motorspritzen bilden mit einer Belegschaft von 70 Mann Stärke für die Stadt Bromberg eine zuverlässige Gewähr bei ausbrechenden Bränden. Eigene Reparaturwerkstätten in allen Fächern verbilligen der Stadtverwaltung die Unkosten. Selbst die Bekleidung wird von den Wehrleuten hergestellt. Mit einem Umbau der veralteten Pferdeställe wird demnächst begonnen.

Posener Produkten-Börse

vom 3. Dezember 1928.

Roggen 33,50—34,50; Tendenz schwach; Weizen 42,50—43,50; schwach, Marktgerste 33,50—34,50; Braugerste 35—37, ruhig; Roggenmehl 70 %, 47,25, schwach; Weizenmehl 65 %, 61—65, schwach; Roggenkleie 25—26, Weizenkleie 26,50—27,00, Felderbsen 45—48, Viktoriaerbsen 65—70, Folgererbsen 59—64, Industriekartoffeln 3,90—6,20. Allgemeine Tendenz schwach.

Warschauer Devisen vom 3. Dezember. Amerikanischer Dollar 8,88¼ bez., 8,90¼ Brief, 8,86¼ Geld, Holland 358,20 bez., 359,10 Brief, 357,30 Geld, London 43,26 bez., 43,37 Brief, 43,15 Geld, Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,86 bez., 34,95 Brief, 34,77 Geld, Prag 26,42½ bez., 26,48 Brief, 26,36 Geld, Schweiz 171,87 bez., 172,00 Brief, 171,37 Geld.

Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,50 (Mittelkurs).

Von einem Bären zu Tode gedrückt.

Eine umherziehende Zigeunerkolonne mit mehreren Wagen nebst 10 bis 15 Bären war Mittwoch im Gehrmannschen Gaststall in Trunz im Landkreise Elbing untergebracht. Die Zigeuner zogen natürlich trotz mehrfacher Warnung viele Kinder an sich. Die elfjährige Tochter des Maurerpoliers A. Lenz muß einem der Tiere doch zu nahe gekommen sein, das es ergriff und zu Boden drückte.

Das wütende Tier war nur schwer von seinem Opfer loszubekommen. Trotzdem ärztliche Hilfe bald in Anspruch genommen wurde verstarb die Kleine des Nachts an den erlittenen inneren Verletzungen. Die Kleine war vor mehreren Jahren durch eine herabfallende Harke auf den Kopf verletzt worden; es war eine Nervenlähmung zurückgeblieben, die sie trotz langer Behandlung an der Bewegung behinderte.

Friedliches Ende der Festung Kowno.

Bis zum Weltkriege war Kowno, die heutige Hauptstadt der Republik Litauen, eine russische Festung. Die vollständig veralteten Festungswerke würden in einem modernen Kriege ohne jede Bedeutung sein. Die litauische Regierung hat daher beschlossen, von jeder militärischen Verwendung der Forts abzusehen und sie einstweilen der Kownoer Stadtverwaltung zu überlassen. Der Magistrat hat die Räumlichkeiten einstweilen obdachlosen Familien als Wohnstätte angewiesen.

Zwangsversteigerungen.

Die nachstehend bezeichneten Grundstücke sollen zu den dort angegebenen Zeiten im Wege der Zwangsvollstreckung an der Gerichtsstelle Neugarten Nr. 30/34, Zimmer 220, 2. Stockwerk, versteigert werden. In jeder dieser Zwangsversteigerungssachen erläßt das unterzeichnete Gericht

1. die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden;

2. die Aufforderung, schon zwei Wochen vor dem Termin eine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstücke bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchten Ranges schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Urkundsbeamten zu erklären;

3. die Aufforderung an diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Am 3. Januar 1929, 12 Uhr mittags, das im Grundbuche von Emaus, Blatt 57 (eingetragener Eigentümer am 24. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Bäckermeister **Otto Bawulski** in Emaus, Karthäuser Straße 9a) eingetragene Grundstück Karthäuser Straße 9a, bestehend aus Wohn- und Geschäftshaus, Gemarkung Emaus, Kartenblatt 1, Parzelle 195/79, 2 Ar 07 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 57, Nutzungswert 900 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 50.
11 K 156/28 — 2 —

Am 4. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Marschauerberg, Blatt 7 (eingetragener Eigentümer am 28. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Landwirt **Johann Richert** in Marschauerberg) eingetragene Grundstück Marschauerberg Nr. 11, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Stall, Scheune, Acker, Weide, Wiese, Gemarkung Marschauerberg, Kartenblatt 1, Parzellen 46 bis 53, 1 Hektar 67 Ar 30 Qm. groß, Reinertrag 3,46 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 50, Nutzungswert 45 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 43.
11 K 157/28 — 3 —

Am 7. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Langfuhr, Blatt 626 (eingetragener Eigentümer am 25. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Weingroßhändler **Artur Jüncke** in Danzig-Langfuhr, Parkweg 1) eingetragene Grundstück Jäschkentaler Parkweg Nr. 1, bestehend aus Wohnhaus mit Wintergartenanbau und Hofraum, Gewächshaus, Gemarkung Langfuhr, Kartenblatt 1, Parzellen 3884/296, 1549/298, 26 Ar 45 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 755, Nutzungswert 3300 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 769.
11 K 160/28 — 2 —

Am 7. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Langfuhr, Blatt 80 (eingetragener Eigentümer am 25. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Weingroßhändler **Artur Jüncke** in Danzig-Langfuhr, Parkweg 1) eingetragene Grundstück, bestehend aus einem Garten Jäschkentaler Weg 12 und Ecke Jäschkentaler Parkweg, Gemarkung Langfuhr, Kartenblatt 1 (6), Parzelle 1550/298, 10 Ar 04 Qm. groß, Reinertrag 1,97 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 77.
11 K 160/28 — 2 —

Am 7. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Langfuhr, Blatt 111 (eingetragener Eigentümer am 25. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Weingroßhändler **Artur Jüncke** in Danzig-Langfuhr, Parkweg 1) eingetragene Grundstück Langfuhr, Jäschkentaler Weg 11, bestehend aus Gartenhäuschen, Gemarkung Langfuhr, Kartenblatt 1, Parzelle 1554/298, 7 Ar 10 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 224, Nutzungswert 24 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 140.
11 K 160/28 — 2 —

Am 8. Januar 1929, vormittags 11 Uhr, das im Grundbuche von Danzig, Niederstadt, Blatt 266 (eingetragene Eigentümerin am 30. April 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: die offene Handelsgesellschaft in Firma **Falk, Berg & Co.** in Danzig, Mausegasse 4) eingetragene Grundstück, bestehend aus Wiese an der Mottlau, Abegg-Gasse, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 16, Parzelle 374/153, 9 Ar 29 Qm. groß, Reinertrag 1,45 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 4448.
11 K 50/28 — 18 —

Am 9. Januar 1929, 11 Uhr vormittags, die im Grundbuche von Stutthof, Blatt 152 und 153 (eingetragene Eigentümerin am 21. März 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Frau Kaufmann **Emma Klein geb. Görtz** in Stutthof) eingetragenen Grundstücke, Gemarkung Stutthof, Kartenblatt 3, Parzellen 436/250, 251, 252 bzw. 246—249, 265, 36 Ar 30 Qm. bzw. 4 Hektar 60 Ar 80 Qm. groß, Reinertrag 5,04 Taler bzw. 37,35 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 145 bzw. 146, Nutzungswert 108 Mk. (Stutthof, Blatt 153), Gebäudesteuerrolle Nr. 242 (Stutthof, Blatt 153). Die Grundstücke bestehen aus Wohn- und Gasthaus mit Hofraum und Hausgarten, Stall, Scheune und Speicher.
11 K 47/28 — 19 —

Am 10. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Kumstgasse, Blatt 19 (eingetragener Eigentümer am 31. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Eugen Woywodt** in Danzig) eingetragene Grundstück St.-Bartholomäi-Kirchengasse Nr. 30, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 818/243, 1 Ar 97 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 3919, Nutzungswert 2376 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 3148.
11 K 117/28 — 10 —

Am 10. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Baumgartsche Gasse, Blatt 26 (eingetragener Eigentümer am 31. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Eugen Woywodt** in Danzig) eingetragene Grundstück Baumgartsche Gasse 25, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel und Hofraum, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 239, 1 Ar 85 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 611, Nutzungswert 472 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 2800.
11 K 117/28 — 10 —

Am 10. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Baumgartsche Gasse, Blatt 19 (eingetragener Eigentümer am 31. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Eugen Woywodt** in Danzig) eingetragene Grundstück Baumgartsche Gasse 17, 18, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 274, 8 Ar 57 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 605, Nutzungswert 5797 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 2792, 2793. Baumgartsche Gasse Nr. 17 besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Seitengebäude rechts auf dem Hofe, Baumgartsche Gasse Nr. 18 besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Seitenflügel links auf dem Hofe, Stallgebäude quer auf dem Hofe.
11 K 117/28 — 10 —

Am 10. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Baumgartsche Gasse, Blatt 17 (eingetragener Eigentümer am 31. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Eugen Woywodt** in Danzig) eingetragene Grundstück, Baumgartsche Gasse Nr. 21 und 22, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 817/243, 10 Ar 95 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 608, Nutzungswert 4095 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 2796, 2707. Baumgartsche Gasse Nr. 21 besteht aus Kontorgebäude nebst Anbau und Hofraum, Stallgebäude, Baumgartsche Gasse Nr. 22 besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Hinterwohnhaus.
11 K 117/28 — 10 —

Am 10. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Kumstgasse, Blatt 7 (eingetragener Eigentümer am 31. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Eugen Woywodt** in Danzig) eingetragene Grundstück St.-Bartholomäi-Kirchengasse 14, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel, Hofraum und Holzschuppen, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 274a, 5 Ar 5 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 850, Nutzungswert 1078 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 3181.
11 K 117/28 — 10 —

Am 12. Januar 1929, vormittags 10½ Uhr, das im Grundbuche von Heiligenbrunn, Blatt 85 (eingetragener Eigentümer am 6. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Maurer- und Zimmermeister **Rudolf Hoffmann** zu Danzig-Langfuhr) eingetragene Grundstück Heiligenbrunn, Heiligenbrunner Weg 28/20, Gemarkung Heiligenbrunn, Kartenblatt 1, Parzellen 215/85, 127/85, 80, 120/81, 86, 93/57, 1 Hektar 17 Ar 20 Qm. groß, Reinertrag 16,67 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 80, Nutzungswert 917 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 27. Das Grundstück besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, abgesondertem Holzstall und Abort, Wiese.
11 K 164/28 — 8 —

Am 16. Januar 1920, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Brotbänkengasse Blatt 38 (eingetragene Eigentümer am 12. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: 1. Schlossermeister **Richard Nilson**, 2. dessen Ehefrau **Elisabeth geb. Steinfeld**, beide in Danzig, Kl. Mühlengasse 10, als Miteigentümer je zur Hälfte) eingetragene Grundstück Danzig, Jopengasse 20, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel und bedecktem Hofraum Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 15, Parzelle 618, 76 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle, Art. 1898, Nutzungswert 1382 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 1117.
11 K 170/28 — 3 —

Am 17. Januar 1929, 11 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Ohra Blatt 502 (eingetragene Eigentümer am 12. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: die verwitwete Frau **Maria Doering geb. Wojcik**, jetzt wiederverheiratete **Gudzinski** und deren minderjährige Kinder **Margot, Lilli** und **Boto Doering** aus Zoppot, in ungeteilter Erbengemeinschaft) eingetragene Grundstück Ohra, Kieperdamm 8a, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Stall mit Abort, Gemarkung Ohra, Kartenblatt 2, Parzelle 1607/40, 3 Ar 90 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 599, Nutzungswert 720 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 546.
11 K 162/28 — 4 —

Am 22. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Neufahrwasser, Blatt 424 (eingetragener Eigentümer am 15. Mai 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Eisenbahnministerialbeamter **Stanislaus Bogdanowicz** in Warschau, Nowy-Swiat 14) eingetragene Grundstück Sasper Straße Nr. 25a, bestehend aus Hinterhaus, Waschküche, Abortgebäude, Wohnhaus mit Hofraum und abgesondertem Holzstall, Gemarkung Neufahrwasser, Kartenblatt 1, Parzelle 1630/248, 10 Ar 54 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 514, Nutzungswert 2178 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 240.
11 K 119/26 — 89 —

Am 22. Januar 1929, 11 Uhr vormittags, das im Grundbuch von Danzig, Zigankenberg, Blatt 579 (eingetragener Eigentümer am 13. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann **Leon Astrachan** in Zoppot, jetzt in Danzig, Halbe Allee, Opitzstraße 2) eingetragene Grundstück Opitzstraße Nr. 2, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten und Autogarage, Gemarkung Zigankenberg, Kartenblatt 8, Parzelle 1449/182, 21 Ar 06 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 444, Nutzungswert 6800 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 276.
11 K 171/28 — 2 —

Am 23. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Schidlitz, Band XII, Blatt 278 (eingetragene Eigentümerin am 29. August 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Frau **Konstanzia Malkowski geb. Kossowski** in Dirschau) eingetragene Grundstück Schidlitz, Weinbergstraße Nr. 22, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 7, Parzellen 794/81 und 795/81, 28 Ar 68 Qm. groß, Reinertrag 1,21 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 800, Nutzungswert 2201 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 222. Das Grundstück besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, 2 abgesonderten Holzställen und Abort, Wohnhaus mit Hofraum und abgesondertem Abort.
11 K 185/28 — 2

Am 24. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Heubude, Blatt 494 (eingetragene Eigentümer am 16. Mai 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Schneider **Artur Zimmermann** und dessen Ehefrau **Ella geb. Jankowski** in Heubude, Ackerstraße Nr. 4a, je zur Hälfte) eingetragene Erbbaurecht. Das Grundstück liegt in Heubude, Ackerstraße 4a, bestehend aus Wohnhaus mit abgesondertem Abort, Gemarkung Heubude, Kartenblatt 1, Parzelle Nr. 1085/76, 7 Ar 20 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 410, Nutzungswert 600 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 354.
11 K 67/28 — 24 —

Am 25. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Wonneberg, Blatt 8 (eingetragene Eigentümer am 4. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: die Eheleute Händler **Gustav** und **Ida geb. Leberecht-Plotzke** aus Wonneberg, je zur Hälfte) eingetragene Grundstück in Wonneberg, bestehend aus einem Hausgarten, Kate mit Hofraum und 2 abgesonderten Ställen, im Dorfe Nr. 8, Gemarkung Wonneberg, Kartenblatt 1, Parzellen 103, 268/85, 15 Ar 80 Qm. und 6 Ar 45 Qm. groß, Reinertrag 180 Mk., Grundsteuermutterrolle Art. 8, Gebäudesteuerrolle Nr. 11.
11 K 107/28 — 16 —

Am 26. Januar 1929, 11 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Böttchergasse, Blatt 38 (eingetragene Eigentümer am 26. Oktober 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: a) der Kaufmann **Leiser Bachrach** in Lodz, zu ½, b) der Kaufmann **Daniel Fromer** in Danzig, Poggenpfuhl 11 zu ½) eingetragene Grundstück Pferdetränke 7, bestehend aus Wohnhaus mit Anbau und Hofraum, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 257, 74 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 887, Nutzungswert 506 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 3116.
11 K 150/28 — 6 —

Am 28. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, die im Grundbuche von Stutthof, Blatt 366 und 888 (eingetragene Eigentümer am 7. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Schiffer **Karl Koschinski** und seine mit ihm in Gütergemeinschaft lebende Ehefrau **Maria geb. Claaßen** in Stutthof) eingetragene Grundstücke Stutthof, in der Lichtkampe bzw. am Lagerplatz Nr. 187, Gemarkung Stutthof, Kartenblatt 3 bzw. 2, Parzellen 58 bzw. 561/84, 562/84, 1 Hektar 2 Ar 40 Qm. bzw. 28 Ar 2 Qm. groß, Reinertrag 2,40 Taler bzw. 0,71 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 377 bzw. 394, Nutzungswert 120 Mk., von Stutthof, Blatt 888, Gebäudesteuerrolle Nr. 387 von Stutthof Blatt 888. Stutthof Blatt 366 besteht aus Acker, Stutthof Blatt 888 besteht aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Stall, Stall und Scheune.
11 K 168/28 — 2 —

Am 28. Januar 1929, 11 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heilige-Geist-Gasse, Blatt 105 (eingetragene Eigentümer am 9. März 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: a) der Kaufmann **Henryk Perlen** in Warschau, Zorawia 4a, b) der Kaufmann **Lejzor Ginsberg** in Warschau, Hoza 3, zu gleichen Anteilen) eingetragene Grundstück Heilige-Geist-Gasse 58, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 14, Parzellen 675, 676, 1 Ar 36 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 2101, Nutzungswert 2686 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 1305.
11 K 22/26 — 17 —

Am 30. Januar 1929, vormittags 10½ Uhr, die im Grundbuche von Stüblau, Blatt 12 und 21 (eingetragene Eigentümer am 6. November 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Gutsbesitzer **Wilhelm Bitzer** in Stüblau, jetzt in Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstraße 50 wohnhaft) eingetragenen Grundstücke im Dorfe belegen, Gemarkung Stüblau, Kartenblatt 1, laufende Nummer der Grundstücke 1—13 bzw. 1—11, 104 Hektar 88 Ar 17 Qm. bzw. 84 Hektar 92 Ar 66 Qm. groß, Reinertrag 1084,41 Taler bzw. 850,24 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 21 bzw. 7, Nutzungswert 618 Mk. bzw. 48 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 7 bzw. 37, Stüblau, Blatt 12 besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Speicher, Wagenremise, Viehstall, Schweinestall, Scheune, Insthaus, Pferdestall, Geräteschuppen, Feldscheune, Instkate mit Hofraum, Hausgarten, Stall und Leuteviehstall. Stüblau Blatt 21 besteht aus Acker, Hofraum, Rübenarbeiterwohnhaus und Schweinestall.
11 K 165/28 — 2 —

Am 31. Januar 1929, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Schidlitz, Blatt 347 (eingetragene Eigentümerin am 24. März 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Bauunternehmerfrau **Mathilde Plinski geb. Schultz** in Schidlitz, Karthäuser Straße 70) eingetragene Grundstück Schlapkergang, bestehend aus einem Hofraum, Gemarkung Schidlitz, Kartenblatt 7, Parzelle 1822/15 pp., 02 Ar 22 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 595, Nutzungswert 48 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 366.
11 K 53/28 — 18 —

Am 31. Januar 1929, vormittags 11 Uhr, das im Grundbuch von Danzig, Wallgasse, Blatt 1 eingetragene, infolge Verzichts der Eigentümerin herrenlos gewordene Gebäudegrundstück in Danzig, Kleine Gasse Nr. 11, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Vorgarten, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 18, Parzelle 1189/10, 3 Ar 97 Qm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 4120, Nutzungswert 2566 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 2422. Der Verzicht der Eigentümerin an dem Grundstück ist am 15. Juli 1926 in das Grundbuch eingetragen worden.
11 K 190/27 — 31 —

Das Amtsgericht.

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Musikkapelle Freundschaft
empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.

Verkäufe

Müllkästen verzinkt und unverzinkt, in sämtl. Größ. z. verk. Langgart. 60, Hof. Teleph. 240 37.

Ich kaufe mein. neuen Hut bei G. Wittel, Häkergasse 8.

Chaiselongues zu verkaufen Herberweg 20, Polsterwerkstatt.

Glaswand ca. 12 qm mit Türe umständehalb billig zu verkaufen. Reih, Samtgasse 6/7.

Nähmaschinen Fahrräder bei kleiner Ratenzahlung u. o. Anzahlg. Alte nehme in Zahlg. Bettgestelle, Puppenwag., Kinderdreiräd., Schaffnerlatern., sowie sämtl. Zubeh. u. Ersatzteile kauf. Sie gut und billig bei **Fenselau & Co.**, Johannisgasse 46 u. Petersiliengasse 9.

Puppe, 95 cm groß, 3 Backfischbüch., 1 Schlummerrolle zu verkauf. Schidlitz, Unterstraße Nr 44, 3, rechts.

Sperrholzplatten, Furniere im Sperrholzlager Erich Philipp, Frauengasse 58.

Schreibtisch, Kleiderschrk., Vertiko, Tisch, Waschtisch, Spiegel zu verkaufen Borst. Graben 31, 2.

2 gut erhalt. Herren-Winterpaletots billig zu verkaufen. Siegmann, Wallgasse 8b, Hinthr.

1 Sofa, 1 Kommode, 2 Ausziehbettgestelle, 1 Tisch, billig zu vk. Chuskla, Brauft., Müggenhahl, Str. 4.

1 Entenmann mit 2 Hosen, kl. Figur, sehr billig zu verk. Ziegengasse 3, Küster.

Schlosser-Handwerkszeug billig zu verkaufen Langgarter Hintergasse 4, Hof, 3. E., I.

Knickeier billig zu verkaufen. Fitch, Altst. Grab. 102, Hof. u. Gr. Mühleng. 14 Tel. 259 29.

Damen-Mäntel in Rips u. Plausch 19.50, 27.50, 48.00 Herren-Mäntel 19.50, 27.50 nur Kaufhaus Zubewer, Schmiedegasse 23/24.

Etl. Handschlitten u. 1 P. Schnürschuhe, Gr. 41, billig zu verk. Grabowski, Langgart. Wall 9, 1.

Für 1 Gulden wöchentl. erhalt. Sie preiswerte Damen-, Herren-Wäsche, Gardinen, Dam.-Kleider Textilwaren, Mattenbud. 10, Hof.

Vertiko dunkel poliert, gut erhalt., sehr preisw. zu verkaufen Breitgasse 133, 1.

Nähmaschine v. 25 G., Ausziehtisch 28 G., Kleiderschrank, Schlafsofa, Anzüge, Mäntel, Jopp., Hos., Kindersach., Lampen billig zu verk. Kohn, Mattenbuden Nr. 16.

Die besten Fettheringe hat nur Wolff, Schidlitz, Karthäus. Str. 104.

Wilhelm II. in der Karikatur
Broschiert G 7.50 – Leinen G 11.00
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H.
DANZIG – Am Spendhaus Nr. 6

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unser einziges, heißgeliebtes, unvergeßliches Töchterchen und liebes Schwesterchen

Eva Maria

nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 7 Jahren, in sein Himmelreich zu sich zu rufen. Sie war unser Trost und Sonnenschein

Danzig, den 2. Dezember 1928
I. Damm 14

Max Willer und Frau
Magdalena geb. Waldau
und Sohn Harry

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. Dezember 1928, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St.-Joseph-Friedhofes aus statt

---

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Dienstag, 4. Dezember, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie II.
Preise B (Schauspiel)
Zum ersten Male:

Die Zarin

Komödie in 3 Akten von Melchior Lengyel und Ludwig Biro.
In Szene gesetzt von Generalintendant Rudolf Schaper.
Inspektion: Emil Werner.

Personen:

Die Zarin	Margot Schönberger
Annie Jaschikoff	Luise Seitina
Marie	Anna Sohler
Der Kanzler	Herb. Neuert
Der franz. Gesandte	Alfred Kruchen
Graf Alexei Cherny	Hanns Döbbelin
Nicolaus Jaschikoff	Richard Knorr
Rondin	Georg Boch
Dymow	Carl Brückel
Kalchynowski	Karl Fürstenberg
Malakoff	Heinz Brehe
Yvonne	Lola Pagsch
Lakai	Hans Günther

Ende 10 Uhr.

Mittwoch, 5. Dezember, nachm. 3 Uhr: Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Mittwoch, 5. Dezember, abds. 7½ Uhr: Der Orlow. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

Kammerlichtspiele

Neues Lichtspielhaus, Langgarten!
Nur bis Donnerstag!
LYA MARA
Harry Halm, Kurt Gerron, Roberts u. a. in dem entzückenden 9-aktigen Schlager! (Jugendliche hab. Zutritt)

Heut' tanzt Mariett

Lya Mara als Holländerin, Märchenprinzessin, Barbesitzerin, Sängerin und Matrose

Dorothy Mackaill und Jack Mulhall
in dem reizenden 6-aktig. Lustspiel

Die Braut am Scheidewege

Humorsprühende Angelegenheit zwischen Paris und Neuyork
Elegante Pariser Pelz-Modenschau
Mäßige Eintrittspreise!

Passage-Theater

2 hervorragende Großfilme, die jeden Besucher begeistern
Evelyn Holt und Olaf Fönss
in dem deutschen Romanfilm

Die Waise von Lowood

Ein Mädchenschicksal vom Waisenhaus bis zur Grafenkrone in 7 spannenden Akten

Die entzückende Lee Parry
in dem glänzend. Lustspielschlager

Die Frau, die nicht „nein" sagen kann

6 pikante Akte von Liebe und Humor aus einer modernen Ehe

Puppenwagen
kaufen Sie jetzt schon zum Weihnachtsfest auf Teilzahlung. Ebenso kaufen Sie bei mir Dreiräder, Kinderstühle, Roller, Holländer billig. Angezahlte Ware wird bis zum Fest aufbewahrt
Oskar Prilliwitz
Paradiesgasse 14

Von der Reise zurück:
Dr. F. Behrendt
Facharzt für innere Krankheiten und Nervenleiden
Sprechstunden von 9—11 und 4—6
Langer Markt 28

Verkäufe

Danziger Fahrradzentrale
I. Damm 4 und Kassubisch. Markt 11 (1 Min. v. Hauptbhf.)
Größte Auswahl von Kinderrädern und Puppenwagen
Fahrräder, beste deutsche Markenräd. zu billigsten Preisen
Fahrradteile, Laternen usw.
Bequeme Teilzahlung

Für 1 Gulden
wöchentlich Abzahlung erhalten Sie preiswert Wäsche u. Textilwar.
Mattenbuden 16, Hof.

Möbel
wie Sie sie brauchen
kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed.
bei **Aug. Sonntag**
Nordpromenade 1

Häh-Maschinen
sehr preiswert
auf Teilzahlung
Westfalia-Lager
Mattenbuden 30

Philharmonische Gesellschaft E. V.
Freitag, den 7. Dezember, 8 Uhr, Schützenhaus
III. Philharmonisches Konzert
Das
Guarneri-
Quartett
(Prof. Karpilowski, Stromfeld, Spitz, Lutz)
Programm: Haydn, G dur op. 77; Beethoven, Serenade op. 8; Reger, Es dur op. 109.
Karten v. 6.— bis 1.50 bei Herm. Lau

Flamingo
Bühne und Film · Junkergasse 7

Nur noch bis Donnerstag dieser Woche läuft d. große Ausstattungsstück

Der Mitternachtswalzer

nach der weltbekannten gleichnamigen Operette in 8 köstlichen Akten

Dazu
Bob Custer in **Gesetz und Recht**
in 5 spannenden Akten

Geträgener Herren-Mantel
zu verk. Preis 4 G. Kleine Gasse 9, 2. r.

Neue, zweireihige Harmonika
billig zu verk. bei Nexin, A. d. Schneidemühle 1 b.

Marison-**Flammofen**
zu verkaufen
Hühnerberg Nr. 2.

Kleiderschrank, G. 30, Bettgestell G. 30, Schreibtisch G. 65, Teppich G. 38, Herrenanzüge u. -Mäntel zu verkaufen
Tischlergasse 10, pt.

Möbel und Polstersachen
billig, auch auf Teilzahlung
Möbelhaus **Wodzak**
Heilige-Geist-Gasse 41 a

Hobelbank
und Tischlerwerkzeug, komplett, alles wie neu, zu verkaufen.
Stanislaus, Langfuhr, Hauptstraße 27, 1.

Fell-**Schaukelpferd**
verkauft preiswert
Lange, Langfuhr
Brunshofer Weg 2.

Eisenb., Dampfmasch., Burg, gr. Pupp., Pupp.-Wag., Puppb., Schautpf. Kauf. verk. Böttcherg. 8.

Polstermöbel
billig bei
A. Kaffke,
Boggenpfuhl 92.

Piano,
kreuzsaitig, gut erh., voller, schöner Ton, preisw. zu verk.
Pianohandlung,
Frauengasse 30, 1. r.

Wo kaufe ich am bequemsten? Nur im Danziger Kredit-Handels-Haus,
Altstädt. Graben 48

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt

Das ist ein Erfolg ohnegleichen!
Ein Erfolg, wie er seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen war!
Alles steht Kopf! Dröhnende Lachsalven erschüttern täglich die Vorstellungen!

Pat und Patachon in Front!

Niemand versäume, zu sehen den 25 ten Pat und Patachon-Jubiläums-Film

Der Höchstrekord – die Gipfelleistung an grotesker Komik!
7 Akte übersprudelnden Humors.
Es gibt nur eins: Lachen! Lachen! Lachen!
Jugendliche haben zu den 4- und 6-Uhr-Vorstellungen Zutritt.

Uhren-Lenz
Schmiedeg. 18
Tel. 26870
Neu! Neu!
Besonderer **Standuhren-Salon**
Auch Teilzahlung

U.T. LICHTSPIELE
Die letzten 3 Tage
4.00, 6.10, 8.15 Uhr
Ein Taumel von Liebe, Leidenschaft und Musik
ein zweiter „Walzertraum"
begeistert in jeder Vorstellung unser ausverkauftes Haus

Ungarische Rhapsodie

mit dem schreiend-reizenden und lieben
Willy Fritsch
der entzückend jugendlichen
Dita Parlo
und der bezaubernd eleganten
Lil Dagover
Dieser Frich-Pommer Großfilm hat Leben, hat Seele, er ist ein Kunstwerk
Lauten Beifall findet auch
Der Zeppelin-Film
Die Fahrten des Riesen-Luftschiffes
Benutzen Sie bitte die 4-Uhr-Vorstellung
Voranzeige: Harold Lloyd in Harolds liebe Schwiegermama

Gegen **Siechten, Hautausschläge**
Krampfadergeschwüre / alte Wunden
Frostschäden / offene Füße / Verletzungen
ist altbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**
Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden

Puppen
mit zerbrochen. Gliedern werden wieder geheilt
30 Breitgasse 30
beim Puppen-Doktor Diedrich
Sämtl. Ersatzteile vorrätig

Spielwaren Groß. Auswahl Ratenzahlung gestattet Bruno Petrykus **Milchkannengasse 25**

Radio-Apparate und Ersatzteile
in jeder Preislage
Rundfunk-Zentrale A. Gieck Heilige-Geist-Gasse 134 (am Glockentor)

Möbel
gegen bar und auf Abzahlung. Beamte und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke, Vertikos, Bettgestelle, Tische, Stühle usw. Polstermöbel eigener Anfertigung: Klubgarnituren, Sofas, Chaiselongues, Matratzen
kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner Paradiesgasse 19 Fernspr. 230 71

Zöpfe, Zöpfe
jetzt
20 Prozent Rabatt!
Haar-Körner
Kohlenmarkt 18-19.

Achtung! Brautleute
bevor Sie
Möbel
und Polsterwaren kaufen besichtigen Sie meine Ausstellung
Brotbänkengasse 49 neben Pfarrhof
Bequeme Teilzahl.

Guterh. Plüschgarnitur m. Umb. u. Spieg. Nähmasch. vk. Böttcherg. 8, p.

Betten
Kleiderschrk., Vertiko, Tisch, Spieg., all. f. billig Häkergasse 8, 1.

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser

Volkskalender für das Jahr 1929
Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme"

Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme"

Preis 50 Pfennige

Vereinigte Rathaus-Lichtspiele

Der Welt größter Film
Emil Jannings in
Sein letzter Befehl
Das gigantische Schauspiel vom Leben eines großen Mannes
Ehren- und Freikarten haben keine Gültigkeit
Ferner: **LIEBE und PLEITE**
Der Sportsmann bei der Arbeit

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Grete Mosheim in
Die Rothausgasse
Ferner: Truus v. Alten — Ernst Verebes in
Die lustigen Vagabunden

Danziger Filmpalast

Langfuhr, Markt Bahnhofstraße
Schlag auf Schlag!
Camilla Horn — John Barymoore in
Wetterleuchten (Der rote Sturm)
Ferner: Henny Porten in
Liebe im Kuhstall
Das größte Lustspiel der Saison
Bühnenschau
Ducher: Original-Musikal-Akt

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Christa Tordy in
Das Feldgericht von Gorlice
Ferner: Big Boy William in
Freibeuter der Prärie

Lichtspiele Gloria-Theater

Auch jetzt 2 Großfilme!
Marcella Albani — Heinrich George — Evi Eva
in
Das letzte Souper
oder
Der Schuß in der großen Oper
Großer Kriminal-Roman
Ferner: Jacqueline Logan in
Die Leoparden-Lady
Sensationsfilm in 7 Akten

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Virginia Valli in
Untergang der Titanic
Ferner: Neil Hamilton in
Der Polizeiflieger von Kalifornien